

Mittelalterliche Emotionsforschung:

Ein Vergleich zwischen Pest und Corona



Eine Gruppenarbeit des Bachelorseminars „Emotionen in der mittelalterlichen Literatur“

unter der Leitung von
Fr. Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr.phil. Brigitte Spreitzer-Fleck

Verfasst von:

Anna Lena Bramreiter
Ivan Grbic
Johanna Hütter
Marie-Sophie Leitner
Alina Lerch
Anna Nimmervoll
Lena Probst
Elisabeth Vipauz
Rebecca Wallner
Stefanie Weissacher
Sandra Zweytik

*Etlich binden lebendig frösch darauf / das ich nit lob vmb der khölten willen die das gifft
zû ruck möcht schlagen / vnd also der pacient oder kranckh in grosse gefärligkait möcht
kommen.*

Damit sey diß Büchlein beschlossen.¹

Inhalt

Einleitung	5
Theoretische Aspekte	6
Historischer Hintergrund	6
Das Wesen der Pest und der Pestbazillus	6
Zur Vorgeschichte	7
Medizinischer Aspekt.....	11
Ausdruck in der Literatur	12
Methodischer Zugang	14
Entwicklung der Emotionsforschung	14
Konkrete methodische Zugänge	18
Infektionskrankheiten und gesellschaftliche Auswirkungen	23
Pestblätter	25
Aufbau eines Pestblatts	27
Emotionsdarstellung	28
Pesttraktate	32
Emotionen aus emotionspsychologischer Sicht	35
Freude – Hoffnung – Vertrauen	35
Angst und Straf-Angst	39
Scham und Schuld	43
Analysen der Quellen	46
Medizinische Vorbeugevorkehrungen	46
Pestblätter	47
Hans Folz' Spruch von der Pest	52
Ein Pest-Regiment aus dem 14. Jahrhundert	54
Ein kurzer deutscher Komplexionentext.....	55
Religiosität in Pestzeiten am Beispiel der Heiligenverehrung St. Sebastians	57
Religion, Theologie und Emotionalität	57
(Volks-)Frömmigkeit und Heiligenkult	60
Der Pestheilige St. Sebastian	62
Die Anrufung St. Sebastians in Pestzeiten	63
Luthers Schrift "Ob man vor dem Sterben fliehen möge" (1527)	69
Vergleiche zur aktuellen Situation der Covid-19 Pandemie	75
Das Coronavirus: Begriffsdefinition	75
Krankheitsbild	75

Entstehung und Ausbreitung	76
Entstehung.....	76
Weltweite Ausbreitung.....	77
Das Beispiel Österreich.....	79
Vergleich: Corona/Pest (Allgemein)	80
Ausbreitung/Entstehung	81
Krankheitsbild	84
Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie.....	85
Quarantäne	86
Veranstaltungen.....	87
Weitere Maßnahmen.....	88
Emotionalität im Vergleich.....	90
Die Emotionalität in der Corona-Zeit	90
Die Emotionalität zu Pest-Zeiten	91
Resümee: Emotionsdarstellung in Pest- und Coronazeiten im Vergleich.....	93
Literaturverzeichnis.....	97
Primärliteratur	97
Sekundärliteratur	98
Abbildungsverzeichnis.....	103
Endnoten.....	104

Einleitung

Dieses vorliegende Werk ist im Rahmen des Bachelorseminars zu Modul 3, Emotionen in der mittelalterlichen Literatur, unter der Leitung von Fr. Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr.phil. Brigitte Spreitzer-Fleck am Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität Graz entstanden. Es soll dazu dienen, einen Einblick in die Emotionstheorie des Mittelalters im Vergleich zu heute zu erlangen, und gleichzeitig ein Verständnis für mittelalterliche Texte und den Umgang mit Krankheiten früher und heute hervorbringen. Anlässlich der aktuellen Covid-19-Pandemie hat sich für uns Germanisten und Germanistinnen der Karl-Franzens-Universität Graz das Interesse aufgetan, diese mit der mittelalterlichen Pest in Bezug zu bringen.

Anhand von theoretisch wichtigen Aspekten und des grundlegenden methodischen Zugangs zur Emotionsforschung wird in dieser Arbeit der Grundbaustein für die danach folgenden Analysen der Quellen gelegt. Im genaueren betrachtet werden hierbei unter unterschiedlichen Aspekten verschiedene Pestblätter, Pesttraktate und Luthers Schrift *Ob man vor dem Sterben fliehen möge*. Abschließend wird auf der Basis der bis dahin bereits erlangten Informationen ein Vergleich zur Covid-19-Pandemie und der Emotionalität hergestellt.

Ein großer Dank gilt hierbei Fr Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr.phil. Brigitte Spreitzer-Fleck für die außerordentlich bemühte und professionelle Unterstützung bei der Erarbeitung dieses Werkes und das Zur-Verfügung-Stellen von etwaiger Literatur selbst in Zeiten der Selbstisolation, in der keine Präsenzlehre möglich war.

Theoretische Aspekte

Historischer Hintergrund

Der sogenannte Schwarze Tod als die klassische Pestepidemie im 14. Jahrhundert ist eine der einschneidendsten und folgenschwersten Katastrophen des Mittelalters, die durch zahlreiche, in schriftlicher Form überlieferte Berichte, Gebete, Traktate und Regimina im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Der Epidemie, die von 1347 bis 1351 in Europa wütet, fallen ungefähr 25-30% der Gesamtbevölkerung zum Opfer; das sind geschätzt 18 Millionen Menschen.² Neben diesen demographischen Folgen zieht der Schwarze Tod auch wirtschaftliche, soziale und kulturgeschichtliche Auswirkungen nach sich. Die existentielle Bedrohung spüren erstmals Menschen aller Bevölkerungsschichten und (idealtypisch gefassten) Stände – egal ob Papst, Handwerker oder Bauer – auf dieselbe Weise.³

Das Wesen der Pest und der Pestbazillus

Zeitgenössisch findet man häufig die Bezeichnungen *pestilencia maxima*, *pestis* oder *mortalitas magna*, der Begriff *Schwarzer Tod* wird ab dem 17. Jahrhundert üblich.⁴ Dieser Begriff leitet sich von den schwarzen und bräunlichen Flecken ab, die die Geschwulste in Leistengegend und Achselhöhlen, bekannt als die Bubonen, die die Beulenpest mit sich bringt, hinterlassen.⁵

Der Erreger der Seuche, der eigentliche Pestbazillus, wird erst 1894 vom Schweizer Alexandre Yersin nachgewiesen und *Pasteurella pestis* bzw. *Yersinia* benannt.⁶ Die Krankheit selbst kennt zwei Verlaufsformen, die schon im Mittelalter – wenn auch nur empirisch – differenziert werden⁷: Die Beulen- bzw. Bubonenpest sowie die Lungenpest, als die bedrohlichere. Dabei können beide Formen nicht komplett getrennt voneinander betrachtet werden, „jederzeit konnte die Bubonenpest in die gefährlichere Form übergehen!“⁸

Hauptüberträger der Pest sind Ratten, die durch einen Biss bzw. Stich des Rattenfloh infiziert werden können. Während die Übertragung durch die Wanderratte weitaus weniger Wirkung zeigt, weil diese nie lange an einem Ort bleibt, bedroht vor allem die Übertragung des Erregers durch die Hausratte den Menschen.

Die Epidemie geht von Städten, Häfen oder größeren Siedlungsgebieten aus und wird schließlich auch von Mensch zu Mensch weitergegeben.⁹ Der Infektionsmodus, der aufzeigt, dass der Bazillus sowohl durch einen Blutpfropf in der Speiseröhre des Flohs als auch durch seinen Kot an die Ratte oder den Menschen weitergegeben werden kann, wird 1897 geklärt.¹⁰ Ein zusätzliches Risiko entsteht daraus, dass infizierte Flöhe etwa dreißig Tage ohne Wirtstier überleben und auch zu einem späteren Zeitpunkt den Menschen befallen können.¹¹

Diese Infektion über die Haut führt in der Regel zur Beulenpest, während die andere Ansteckungsmöglichkeit, jene über den Nasen-Rachen-Raum („Tröpfcheninfektion“), zur hochinfektiösen Lungenpest führt.¹²

Zur Vorgeschichte

Schon vor dem Schwarzen Tod im 14. Jahrhundert wird der Mensch von Epidemien und Seuchen bedroht. Die literarischen Quellen, die uns heute erhalten sind, geben zwar keine gesicherte Auskunft darüber, ob es sich tatsächlich um die *Yersinia Pestis* handelt, sie verraten jedoch viel über die Reaktionen und den Umgang mit der Epidemie sowie die physische und psychische Gefährdung.¹³ Bereits in der Antike raten Gelehrte zur Flucht aus pestverseuchten Gebieten; das soll auch bis ins Mittelalter so bleiben.¹⁴

Zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert taucht die Seuche als die *Justinianische Pest* auf. Am deutlichsten spürt die Bevölkerung im Mittelmeerraum, allen voran Byzanz, die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Epidemie. Die verhältnismäßig überschaubaren Folgen der Seuche schreibt man einerseits der niedrigeren Bevölkerungsdichte, andererseits der mildereren Verlaufsform der Bubonenpest zu.¹⁵ In dieser Zeit, in der die Pest endemisch immer wieder auftritt, festigt sich in Rom auch der Kult des Heiligen Sebastian, einer der wichtigsten Pestheiligen der christlichen Glaubenslehre.¹⁶ Gegen Ende des 8. Jahrhunderts erlischt die frühmittelalterliche Pest für rund 600 Jahre. Die Schreckenserlebnisse und weitreichenden Folgen für die Gesamtbevölkerung werden größtenteils verdrängt, was auch mit der noch nicht ausgebildeten Schreibkultur des Mittelalters in Verbindung gebracht wird.¹⁷

Der Beginn 1346/47 und Ausbreitung in Europa

Da die Pest als göttliche Strafe gesehen wird, werden Naturkatastrophen, die dem Schwarzen Tod vorausgingen, als Warnzeichen Gottes verstanden.

Schon im Jahr 1317 kommt es durch Unwetter und Hochwasser zu Ernteaufällen in Niederösterreich, was eine Hungersnot auslöst. Besonders ab 1340 gibt es viele Naturkatastrophen, die Ernteaufälle nach sich ziehen. Am 25. Jänner 1348 kommt es in Kärnten zu einem schweren Erdbeben, das in Folge Brände in Villach auslöst und einen Felssturz, der wiederum eine Überschwemmung verursacht. Wenige Wochen nach diesem Unglück erreicht die Pest Südösterreich. Aus diesem Grund wird die Pest von den Gelehrten mit dem Erdbeben in Verbindung gebracht, das schlechte, *pestilente* Luft freigesetzt habe.¹⁸ Nach Kärnten breitet sich die Seuche weiter in die Steiermark aus. Im Herbst klingt die Seuche ab, bricht aber im Frühjahr 1349 in Wien und Oberösterreich wieder aus.¹⁹

Bergdolt beschreibt, dass die Pest im Frühjahr 1348 über Venedig und Friaul auf österreichisches Gebiet kommt. Zuerst erreicht sie Kärnten und wütet dann in der Steiermark. Im Sommer hat die Pest schon über die Brennerstraße Bayern und Tirol erreicht.²⁰

Die Pest von 1348 ist eine moderne Seuche. Ihre Verbreitung ist eine direkte Auswirkung der ausgedehnten Handelsbeziehungen innerhalb und außerhalb von Europa. Sie wird 1347 durch genuesische Handelsschiffe von der Krim nach Messina eingeschleppt und verbreitet sich schnell Richtung Norden. 1348 erreicht sie Venedig und Pisa und 1349 auch Deutschland. Die Pest verbreitet sich über Wasser und Land und löscht bis 1400 ein Drittel der europäischen Bevölkerung aus.²¹

In der frühen Neuzeit lassen sich in Europa einige Veränderungen feststellen. Die meisten Epidemien in der frühen Neuzeit erreichen nicht mehr ganz die Ausmaße der mittelalterlichen Pest, dennoch bleibt die Pest ein Element des Alltagslebens, mit dem immer wieder zu rechnen ist. Natürlich macht es auch Sinn, die Pest in Europa von ihrem Beginn bis zum Ende als große Einheit zu betrachten. Jedoch lässt sich in der frühen Neuzeit vor allem durch Renaissance und Humanismus ein Wandel der Vorstellungen feststellen. Die medizinischen Vorstellungen ändern sich und auch die Frömmigkeit ist einem Wandel unterworfen.²²

Erklärung und Begründungen

Die zwei häufigsten Erklärungen für die Pest sind die Einwirkungen der Himmelskörper und der Zorn und die Strafe Gottes.²³

Im Mittelalter wird die Pest oft als Strafe Gottes angesehen.²⁴ Dabei wird besonders häufig auf das Alte Testament verwiesen, da in diesem oft der strafende, zornige Gott auftritt. Im Alten Testament finden sich viele Beispiele, in denen Gott die Menschen hart für ihre Sünden bestraft, auch Kollektivstrafen sind nicht selten. Als Ursprünge für Gottes Zorn und damit die Pest werden häufig Sünden und die Missachtung religiöser Gebote angesehen. Dabei reicht es schon, wenn der Gottesdienst zu wenig besucht wird, oder zu wenig zu Gott gebetet wird.²⁵ Auch andere gängige Pestursachen werden mit der Religion in Verbindung gebracht. So wird die Miasmentheorie, die besagt, dass die Pest durch schlechte Ausdünstungen, die Miasmen, übertragen wird, mit der religiösen Weltanschauung in Einklang gebracht. Man geht davon aus, dass die Miasmen durch Veränderungen in der Natur, wie Erdbeben oder Sternkonstellationen, entstehen. Diese Veränderungen in der Natur werden als Vorzeichen für die große Strafe, die Pest, angesehen.²⁶

Der religiöse Einfluss im Mittelalter lässt sich gut mit dem damaligen diätätischen Wissen in Einklang bringen. Erklärungsansätze, wie das Vorliegen bestimmter Sternkonstellationen oder Naturkatastrophen, die die Entstehung der Pest bewirken, können als Vorzeichen gesehen werden. Auch die Todsünden spiegeln sich in der Diätetik wider. So steht die Todsünde der Völlerei Vorschriften der Aufnahme von Speisen und Getränken in der Diätetik gegenüber.²⁷

Gottes Zorn und Strafe wird jedoch nicht allein als Ursache für die Pest angesehen. Von einigen wird der Zorn Gottes als Ursache sogar abgelehnt. Beispielhaft kann man die Schrift von Konrad von Megenberg nennen. In einem lateinischen Traktat an einen jungen Kardinal, das als Bewerbungsschreiben für eine Klerikerstelle gilt, behandelt Konrad die Frage, ob die Pest als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen gesandt wurde oder durch natürliche Abläufe entstanden ist.²⁸ Konrad widerlegt beide Thesen. Es könne sich nicht um eine Rache Gottes handeln, da die Menschen durch seine Strafe besser werden müssten. Da sie nicht besser geworden sind, müsste seine Rache missglückt sein, was nicht möglich sei, weshalb es sich nicht um eine Strafe Gottes handeln könne.

Auch die Planetenkonstellation könne nicht schuld sein, da der langsamste Planet, Saturn, sich in jedem Zeichen nur zweieinhalb Jahre aufhalte, jeder andere Planet noch kürzer, weshalb die Planetenkonjunktion unmöglich eine Seuche, die schon fünf Jahre wütet, erklären könne.²⁹ Konrad nennt dann vier weitere Erklärungsmöglichkeiten. An der Seuche könnten schuld sein: „die Juden, die die Brunnen vergiftet hätten, oder eine Planetenkonstellation oder der Zorn Gottes über die verderbte Zeit oder eine Vergiftung der Luft durch die Freisetzung der in der Erde eingeschlossenen Miasmen während des Erdbebens vom 25. Januar 1345“³⁰. Die astronomische Begründung widerlegt er ähnlich wie die Planetenkonjunktion. Die Anschuldigung an die Juden widerlegt er mit dem Argument, dass die Juden nicht an der Pest sterben würden, wenn sie dafür verantwortlich seien. Konrad widerlegt die Aussage, dass Gott die Pest als Rache zu den Menschen schicke, vertritt aber die Auffassung, dass Gott angesichts des Verfalls der Wissenschaften und Künste allen Grund hätte, die Pest zu schicken. Gott töte die Menschen nicht direkt, bediene sich aber einer tödlichen Substanz, der Miasmen, die durch das Erdbeben 1348 freigesetzt worden seien. Das Zusammenspiel von göttlicher Rache und dem natürlichen Ablauf der durch Miasmen hervorgerufenen Pest kann für die Menschen eine glaubwürdige Erklärung bieten. Für Konrad kann Gott Fehler im Denken und sündhaftes Handeln nicht dulden und nutzt apokalyptische Mittel wie Erdbeben und die Pest, um das zu demonstrieren.³¹

Heinrich von Mügeln liefert in einem Gedicht eine astrologische Erklärung der Pest. Hauptsächlich greift er dabei auf gesichertes Wissen zurück, in der Überzeugung, dass sich der Ausbruch der Pest mit Mitteln der mittelalterlichen *artes*, die in der Astronomie verankert sind, beschreiben lässt. Im Pariser Pestgutachten wird die Konjunktion der Planeten Jupiter, Saturn und Mars als Ursache angesehen, da der Mars die negativen Auswirkungen potenziert. Heinrich spricht jedoch nur von der Konjunktion von zwei Planeten, Jupiter und Saturn, die eine große Bedrohung erwarten ließe. Mit dieser Meinung ist er nicht allein, auch ein Genueser Arzt folgt dieser Erklärung. Das astronomische Geschehen wird als gewalttätige Gefangennahme des Jupiter durch den Saturn beschrieben.³²

Medizinischer Aspekt

Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Auseinandersetzung mit Krankheit findet auf unterschiedlichen Ebenen statt, die auf zwei Ursachenkomplexe zurückgeführt werden kann:

einen physischen, medizinisch-äußeren und einen psychischen, medizinisch-inneren. Die Angst vor Krankheiten ist groß, da man ihnen schutzlos ausgesetzt ist. Es gibt kein organisiertes Gesundheitssystem und keine sozialen Auffangnetze.

Ab dem 15. Jahrhundert wird der Priesterarzt durch die medizinische Revolution von ausgebildeten Laien verdrängt, parallel dazu engagiert sich die Kirche in Liturgie, Sakrament und pastoralen Tätigkeiten für die Kranken. Als Krankheitsursachen gelten vor allem fehlerhafte Lebensführung, Vergiftungen, verdorbene Luft und schlechtes Klima. Die weit verbreiteten Gesundheitsregeln zeigen, dass zuerst selbst versucht wird, eine Krankheit zu behandeln, bevor man einen Spezialisten aufsucht. Das christliche Weltbild spielt bei der Einordnung von Krankheit und Leid eine wichtige Rolle. Der moralisch-religiöse Ursachenkomplex für Krankheiten lässt nach dem Alten Testament eine Deutung als Strafe Gottes oder als göttliche Auszeichnung zu. Vor allem die Pest wird als Ursache göttlichen Zorns angesehen.³³

Die mittelalterliche Medizin ist sehr stark von den Wissensbeständen Galens bestimmt, er gilt als wichtiger Ausgangspunkt für die westliche Medizin. Galen macht ein Konzept von sechs Bereichen aus, die ineinander und aufeinander wirken. Das Konzept dieser sogenannten *sex res non naturales* liegt sowohl der Behandlung von Krankheiten als auch der Prävention zugrunde.³⁴ Zu den *sex res non naturales*, die Voraussetzung für Gesundheit und Krankheit sind, zählen: „Licht und Luft (*aer*), Essen und Trinken (*cibus et potus*), Bewegung und Ruhe (*motus et quies*), Schlafen und Wachen (*somnus et vigilia*), Ausscheidungen (*secreta et excreta*) und Affekte (*affectus animi*)“³⁵.

In der mittelalterlichen Medizin geht es mehr um die Gesundheit und die Erhaltung der Gesundheit, als um die Behandlung der Krankheit. Zur Erhaltung der Gesundheit gibt es für die Bevölkerung Lehrschriften, sogenannte *regimina sanitatis*, die auf die gesunde Lebensführung eingehen und auf die Erhaltung der Gesundheit ausgerichtet sind.³⁶ Im *Corpus Hippocraticum* der griechischen Antike wurde der Begriff der Diätetik geprägt.

Dabei geht es um die Regulierung der Lebensweise in körperlichen und seelischen Aspekten. Die Diätetik ist auf die Erhaltung der Gesundheit ausgerichtet, die durch das Gleichgewicht der Körpersäfte garantiert wird. Damit der Mensch die Gesundheit erhalten kann, muss er zur richtigen Lebensführung hin erzogen werden. Diese Grundgedanken der griechischen Diätetik finden sich angepasst in den *regimina sanitatis* wieder. Besonders die *sex res non naturales* sind aus dem diätetischen Denken übernommen worden und machen im richtigen Zusammenspiel das Geheimnis der Gesundheit aus.³⁷

Die Voraussetzung für Gesundheit ist die Mischung der sieben *res naturales*, wenn das rechte Maß verloren wird, bedeutet das Krankheit. Damit die richtige Ordnung der *res naturales* erhalten bleiben kann, muss der Mensch dafür sorgen, dass die *sex res non naturales* in der richtigen Ordnung bestehen. Unordnung und Maßlosigkeit bringen Krankheit.³⁸

Auch die Gemütsbewegungen müssen geordnet und maßvoll ablaufen, nur so können sie der Gesundheit dienen. Wer sich von seinen Gefühlen überwältigen lässt, wird krank und kann sogar sterben. Dabei werden die Gemütsbewegungen von Haly Abbas als rein körperliche Phänomene beschrieben. Träger des physiologischen Vorganges der Gemütsbewegung ist der *calor naturalis*. Die Bewegungen der natürlichen Wärme verlaufen bei jedem der sechs Arten von Affekten in charakteristischer Weise. Zum Beispiel bewegt sich bei Freude die Wärme allmählich zur Körperoberfläche, bei Angst bewegt sich die Wärme langsam ins Körperinnere hinein.³⁹

Ausdruck in der Literatur

Der Umgang mit der Pest stellt die Menschen vor eine neue Herausforderung. Sehr schnell entsteht eine Pestliteratur, die unterschiedliche Gattungen beinhaltet.

Mit dem Pestconsilium entwickelt sich in Europa 1348 eine neue Fachliteratur, die eng mit dem Pestregimina verwandt ist. Bei Pestregimina handelt es sich um diätetische Anweisungen für Ärzte und Laien. Die beiden Literaturformen vermischen sich, wobei die Pestconsilia Ursachen und Verlauf der Pest beschreiben. Außerdem wird in den Pestconsilia die eigene Erfahrung mit der Pest berücksichtigt. In den Regimina und Consilia versuchen Mediziner ihre Fachkenntnis weiterzugeben.

Sie stellen einen ersten Wegweiser dar.⁴⁰ Pesttraktate können als Untergattung der Gesundheitslehre eingestuft werden. Sie bieten Vorschriften und Ratschläge, wie man sich vor der Pest schützen kann, und eher keine direkten Behandlungsmethoden.⁴¹

Die ersten Pesttraktate entstehen schon kurz nach der großen Pestwelle, die den deutschsprachigen Raum 1348/49 erreicht.

Der Arzt Jakob Engelin wurde um 1365 in Ulm geboren und studierte in Paris und Wien Medizin. Er verfasste mehrere deutschsprachige Texte, wobei diese wenig medizinisch vorgebildete, landessprachige Personen als Zielgruppe hatten. Der deutschsprachige Pesttraktat ist weit verbreitet, auch in der Steiermark finden sich Überlieferungszeugen. In der Grazer hauswirtschaftlich-medizinischen Sammlung findet sich sogar ein gereimter Pesttraktat, der Ratschläge zur Bewahrung oder Wiederherstellung der Gesundheit zusammenfasst. Der Reim hilft dabei, den Text leichter auswendig zu lernen.⁴²

Besonders geprägt wird die mittelalterliche Pestliteratur von dem Gutachten der Pariser medizinischen Fakultät zur Pest aus dem Jahr 1448. Es besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil behandelt Ursachen und Prognosen, wobei die Konstellation der Planeten als Ursache angesehen und zur weiteren Prognose herangezogen wird. Im zweiten Teil werden therapeutische Ratschläge gegeben, besonders zur Prophylaxe nach dem Schema der *sex res non naturales*, und chirurgische Therapien beschrieben.⁴³

Während sich die Pesttraktate an den Einzelnen richten und von Ärzten verschiedener Länder verfasst werden, gibt es im 16. Jahrhundert auch Pestordnungen. Diese Pestordnungen sind Verordnungen einer Obrigkeit, die das Verhalten in Zeiten der Pestilenz regeln und bindend sind. Sie enthalten auch Androhungen von Strafen an Leib und Gut, wodurch die bindende Wirkung sichergestellt wird. Diese Pestordnungen werden vom Landesherrn, der Landesregierung oder lokalen Obrigkeiten verordnet.⁴⁴ In der Steiermark befiehlt Erzherzog Ferdinand im Jahr 1521 seinem Leibarzt Hans Saltzman die Erstellung einer Infektionsordnung. Anlass dafür war wahrscheinlich die Pest, im Landesarchiv sind jedoch keine Unterlagen dazu erhalten.⁴⁵

Methodischer Zugang

Zum wesentlichen Verständnis darüber, wie Pestschriften (Pesttraktate und Pestblätter) zu deuten und in den gegebenen Kontext einzuordnen sind, ist es notwendig, den methodischen Zugang darzulegen. Im Falle des vorliegenden Portfolios wird bei der genauen Untersuchung der einzelnen dargestellten Emotionen vor allem der historische Kontext zur sachgerechten literaturwissenschaftlichen Analyse und Interpretation der einzelnen Texte herangezogen. Zusätzlich dazu ist es wichtig, einen Einblick in die Emotionsforschung sowie eine allgemeine Einordnung von Pandemien/Epidemien zu geben.

Entwicklung der Emotionsforschung

Emotionen sind seit jeher ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Lebens, doch die Benennung, Unterteilung und Untersuchung ebendieser Emotionen, so wie wir dies heute kennen, setzte erst viel später ein. Erste Ansätze für Emotionen als expliziten Forschungsgegenstand lieferte der Historiker Thukydides, als er die Kämpfe zwischen den Spartanern und den Athenern im Peloponnesischen Krieg auf deren Gefühle und Emotionen zurückführte. Wilhelm Dilthey verfasste eine Art Hermeneutik, welche als sogenannte „Gefühlsmethode“ dienen sollte. 1919 veröffentlichte der Kulturhistoriker und Mediävist Johan Huizinga sein Werk *Herbst des Mittelalters*, in welchem er versuchte, das emotionale Verhalten mittelalterlicher Gesellschaften und Einzelpersonen zu beschreiben. Die aber wohl stärkste Forderung nach einer Geschichte der Emotionen ging 1941 von Lucien Febvre aus, welcher in den *Annales d'histoire sociale* seinen Aufsatz *Sensibilität und Geschichte: Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen* veröffentlichte. Die Emotionsforschung ist also ein noch relativ junges Forschungsgebiet, dessen Untersuchungen in Bezug auf das Mittelalter und die vorhandenen literarischen Texte immer nur retrospektiv durchgeführt werden können, da das für Emotionen und deren Auswirkungen vorhandene Bewusstsein und stetig wachsende Interesse erst viel später aufkeimte.⁴⁶

Im Mittelalter selbst war die Theoriebildung zu einzelnen emotionalen Aspekten nur im kleinen Bereich der Gelehrten möglich und somit auch nicht für die breite Masse zugänglich.

Die vorliegenden Emotionstheorien aus dem Mittelalter zeichnen sich hauptsächlich durch eine theologische Prägung bzw. eine theologische Schwerpunktsetzung aus, denn sie sind „an christlichen Grundfragen nach der Seele und ihrer Erlösung orientiert.“⁴⁷ Erst in der Spätscholastik finden sich andere Ansätze, die zeigen, dass sich die Theoriebildung zum Thema Emotionen und Affekte von der christlichen Tugendlehre löst.⁴⁸

Emotionen werden nach antikem Vorbild/antiker Tradition in *affectus* und *passiones* eingeteilt, mit der besonderen Voraussetzung, dass der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt, welcher bestimmte Kräfte zugeschrieben werden.

Zu diesen bestimmten Kräften zählen Tätigkeiten des Geistes, die Wahrnehmung sowie die Emotionen. Wichtig hierbei ist auch das Zusammenwirken von Körper und Seele.⁴⁹

Oft sind es nicht nur die Emotionen selbst, die im Vordergrund stehen, sondern eher die Frage, wie es dazu kommt, dass der Mensch seine Seele entweder ins Heil oder ins Verderben stürzt. Diese Thematik wird vor allem in den einzelnen Pesttraktaten behandelt. So werden die Menschen darauf aufmerksam gemacht, wie sie sich am ehesten vor einer Erkrankung schützen sollen und welche speziellen Maßnahmen in den Fällen, in denen diese bereits aufgetreten ist, zu befolgen sind. Als Voraussetzung für diese Ansätze gilt es, die Seele als „Schaltstelle des geistigen Lebens zu sehen.“⁵⁰

Gegenwärtig stellt die Emotionsforschung einen Schwerpunkt der modernen Psychologie dar. Ulrich Mees definiert Emotionen als „bedeutsame Facetten des menschlichen (Er-)Lebens.“⁵¹ Es gilt zwischen *dispositionalen affektiven Persönlichkeitseigenschaften* und *aktuellen affektiven Gefühlszuständen* zu unterscheiden. Emotionen und Stimmungen stellen somit das zentrale Kernthema der Emotionspsychologie dar. Emotionen wie Freude, Angst, Trauer usw. sind zudem auf etwas (als Objekt) gerichtet, d.h. man freut sich über etwas, hat Angst vor etwas, usw. Dieses Objekt, auf das die entsprechende Emotion gerichtet ist, erscheint subjektiv.

Im Zuge des vorliegenden Portfolios werden vor allem Emotionen wie Angst und Furcht behandelt – beide als Begleiter der Ungewissheit, da es gegen die Pest kein wirkliches Hilfsmittel gab und die Bevölkerung dadurch in große Unruhe versetzt wurde.⁵²

Zusätzlich zur Emotionsdefinition selbst bestimmt Mees noch verschiedene Bestandteile von einzelnen Emotionen, welche wie folgt lauten:

- das subjektive Erleben („Dieses Erleben macht das eigentliche, bewusste emotionale Gefühl aus“)⁵³
- die kognitive Komponente
- die motivationale (handlungsbezogene) Komponente
- die psychophysiologische Komponente

Bei den ereignisbezogenen Emotionen sind vor allem bei Analysen zum Ausbrechen der Pest die Erwartungsemotionen wie Hoffnung, Furcht und Angst (Basisemotionen des Menschen) von enormer Bedeutung, da diese Emotionen die Erwartung eines erwünschten oder unerwünschten Ereignisses beinhalten.

Die Hoffnung würde somit die Erwartung eines erwünschten Ereignisses, nämlich das Aussterben der Krankheit oder bei bereits bestehenden Krankheitsfällen und -verläufen eine Genesung implizieren.

Umgekehrt würden „Furcht“ und „Angst“ als Emotionen die Erwartung eines unerwünschten Ereignisses mit sich tragen, nämlich im schlimmsten Fall die Ansteckung mit der Pest.⁵⁴ Mees erläutert demnach: „Emotionen sind also die Gründe für Handlungen, oder anders formuliert: Handlungen haben subjektiv den Zweck, die affektive Qualität des Erlebens entweder zu erhalten bzw. zu verbessern oder aber die Verschlechterung der affektiven Qualität des Erlebens zu vermeiden bzw. zu verringern.“⁵⁵ Emotionen wie Furcht und Angst waren also die treibenden Kräfte hinter dem Erstellen diverser Pesttraktate. Autoren handelten aus diesen kollektiven Emotionen heraus, um die Bevölkerung weiter aufzuklären und über eventuelle Krankheitsverläufe und Anzeichen zu informieren; also um die Qualität des damaligen Erlebens quasi zu verbessern.

Emotionen als Gegenstand fanden in der Literaturwissenschaft erst sehr spät ihren Platz.

Ende der 1990er wurde das Feld der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung erstmals aktiv beschriffen. Zuvor gab es spezifische Untersuchungen zu den einzelnen Emotionen nur in anderen Disziplinen, allen voran der Psychologie. Die Einflüsse dieser anderen Disziplinen lassen sich auch in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung und -analyse verankern, denn es gilt⁵⁶:

Es ist typisch für literaturwissenschaftliche Theoriebildung, dass Begriffe aus anderen Disziplinen übernommen werden, um Phänomene zu konzeptualisieren, die nicht ausschließlich in Literatur bzw. dem Umgang mit ihr vorkommen. Zu diesen Phänomenen zählen auch Emotionen. Da sie literarisch in mehreren Hinsichten von Bedeutung sind und sich entsprechend auch unter verschiedenen Perspektiven untersuchen lassen, sind die Bezugsdisziplinen vielfältig: In der interdisziplinär angelegten literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung finden sich Bezugnahmen auf die Psychologie, Evolutionsbiologie, Linguistik, Soziologie und Philosophie. Entsprechend wird in der Literaturwissenschaft mit unterschiedlichen Emotionskonzepten gearbeitet.⁵⁷

Die Wichtigkeit von Emotionsuntersuchungen in der Literaturwissenschaft ist also unumstritten, denn Emotionen als lebensweltliche Faktoren spielen seit jeher eine wesentliche Rolle in der Literaturproduktion, prägen sie doch die Autoren und Autorinnen (Wissen, Erfahrungen) und ihre literarischen Werke. So waren die aufkeimende kollektive Unsicherheit und Angst wichtige Leitfaktoren in der Entstehungsgeschichte von diversen Pestblättern, da einige davon dazu dienten, die Bevölkerung über den Schwarzen Tod und dessen Symptome aufzuklären, zu informieren und teilweise auch Hoffnung zu geben. Simone Winko, welche einige theoretische Überlegungen zur literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung anstellte, erläutert daher vier vorherrschende Perspektiven, nach denen man Emotionen in der Literaturwissenschaft untersucht: nämlich als wichtige Faktoren der Rezeption literarischer Texte, als bestimmte vorherrschende Faktoren, die die Entstehung von Literatur maßgeblich beeinflussen und bestimmen, als spezielle Eigenschaften der Texte oder als Kontextfaktoren.

Wichtig hierbei sind die verschiedenen Gestaltungsmerkmale (Wie treten Emotionen in der Literatur überhaupt auf bzw. wie werden diese dargestellt und wodurch kennzeichnen sich diese Darstellungen?) und das benötigte Wissen, um die Texte richtig zu deuten und zu analysieren und um die darin vorkommenden Emotionen dementsprechend decodieren zu können.⁵⁸

Konkrete methodische Zugänge

Nach Jutta Eming

Jutta Eming erläutert in ihrem Aufsatz *Emotionen als Gegenstand mediävistischer Literaturwissenschaft*, dass die Inszenierungsformen von Emotionen in mittelalterlichen Texten wesentlich von denen in modernen, neuhochdeutschen Texten abweichen. Es besteht aber durchaus eine wechselseitige Anregung zwischen literaturwissenschaftlicher und geschichtswissenschaftlicher Emotionsforschung.⁵⁹

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht liegt der Fokus in der mediävistischen Emotionsforschung auf der kulturellen Semantik und der bestimmten Logik von Emotionen (vor allem die Frage nach der sozialen Dynamik von Emotionen). Eming spricht daher auch von einer gewissen Performativität von Emotionen (soziale Wirkungsweise von Emotionen). Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis lassen sich neue Konstellationen und Szenarien in mittelalterlichen Texten erschließen.

Ein wichtiger Punkt hierbei ist die Analyse der historischen und kulturspezifischen Signatur gewisser Emotionsdarstellungen. Es gilt neben dem Beachten der bestimmten Inszenierung von Emotionen auch, den kulturellen Kontext rund um den vorliegenden mittelalterlichen Text zu beachten und in die wissenschaftliche Analyse miteinzubeziehen, was im Falle dieses Portfolios durch die geschichtlichen Hintergründe, also die Entstehungsgeschichte der Pest und die damalig vorherrschenden Zustände sowie den zu Pestzeiten bestehenden medizinischen Wissensstand dargestellt und als Kontext miteinbezogen wird.⁶⁰

Zusätzlich dazu spricht Eming vom appellativen Charakter der Emotionsdarstellungen, um das Publikum zu integrieren.

Soziale Emotionen sind Emotionen, die in der Kindheit durch komplexe Prozesse erworben und letztendlich auf soziale Anlässe bezogen werden. Es werden folgende Fragen gestellt:

- Was ist Auslöser dieses Gefühls?
- Was sind die Inhalte der Emotion?
- Wie wird das Gefühl dargestellt?

Die wesentliche Frage, die dabei gestellt werden muss, ist die nach den Handlungen, welche ein Gefühlsausdruck mit sich bringt. Durch die Beantwortung ebendieser Frage lassen sich somit die zentralen Funktionen von den in mittelalterlichen Texten dargestellten Emotionen erschließen.⁶¹ Dieser appellative Charakter ist in den mittelalterlichen Pesttexten klar und deutlich zu erkennen, wie die nachfolgenden Analysebeispiele von Pestblättern, Heiligenbildern und Einblattdrucken zeigen.

Nach Elke Koch

Elke Koch verweist darauf, dass es sich bei der Emotionsforschung selbst um keine eigens abgegrenzte Wissenschaftsdisziplin, sondern um ein multidisziplinäres Feld mit unscharfen Grenzübergängen handelt. Ein wichtiger Aspekt hierbei: Fragestellungen zu historischen Emotionskulturen und die Rolle, die die Literatur darin spielt. Emotionsforschung vereint also wie bereits erwähnt unterschiedliche Forschungsansätze, vor allem aus den Bereichen der Lebens-, Sozial- und Geisteswissenschaften.⁶²

Die Literaturwissenschaft selbst, so beschreibt Koch, legt den Fokus in der Emotionsforschung darauf, wie Bedeutungsdimensionen und die Funktion von Emotionen in der mittelalterlichen Literatur besser verstanden werden können. Ziel ist es somit, dieses daraus resultierende Verständnis zur Interpretation von Texten und zum literaturhistorischen Erkenntnisgewinn heranzuziehen.⁶³

Emotionsdarstellungen werden als Codes, also als kulturell geteilte Informationen, definiert.

Die Aufgabe historischer Emotionsforschung besteht somit im Rekonstruieren solcher Codes und in der Beantwortung der Frage nach den Differenzen zu unseren heutigen Codes.⁶⁴

Als weitere wichtige methodische Ebene wird die Ebene des Arrangements genannt. Mit Arrangement sind hier vor allem die verschiedenen Emotionsbezeichnungen und ihre unterschiedlichen Zusammenhänge sowie deren Darstellung durch textuelle rhetorische Mittel gemeint. Wichtig ist also bei der analytischen Vorgehensweise der Textuntersuchung mit Fokus auf den Emotionen, welche durch das Ausbrechen der Pest ausgelöst wurden und vorherrschend waren, die Merkmale herauszufiltern, welche den Text und seine bewusste oder unbewusste Emotionsdarstellung kennzeichnen; d.h. es gilt somit herauszufinden, wie die Emotion dargestellt wird und welcher Zusammenhang zur parallel laufenden gesellschaftlichen Situation besteht. Im Zuge dieser Vorgehensweise gilt es aber, auf ein vorwiegendes Grundproblem zu achten, nämlich dass das Weltwissen, das sich Verfasser / Verfasserin und Rezipierende in den mittelalterlichen Texten teilten, anders ist als unser heutiges Weltwissen, denn heute gibt es bereits eine Vielzahl an Erklärungsmodellen für Emotionen, welche wie einleitend erläutert, im Mittelalter noch nicht vorhanden waren.⁶⁵

Nach Rüdiger Schnell

Ausgangspunkt der Forschung sind laut Schnell Emotionen als historisch und kulturell bedingte psychosoziale Phänomene der Alltagswelt, welche sich verschiedenartig näher definieren lassen:

- 1) Äußerung durch verbale und nonverbale (körperbezogene) Ausdrucksformen
- 2) Äußerungen als Handlungen
- 3) Existenz von Vorstellungen, Konzepten und Bewertungen von Emotionen

Für das vorliegende Portfolio wird vor allem die Definition unter 2) herangezogen, da (wie im Kapitel zur allgemeinen Emotionsforschung bereits erwähnt) sich Emotionen vor dem historischen Hintergrund der Pest-Situation und ebenso in der aktuellen, gegenwärtigen Covid-19-Situation vor allem als Handlungen äußern.

Somit ist für die literaturwissenschaftliche Forschungsarbeit der Gegenstand der Emotionalität nicht nur rein auf der Literaturebene, sondern auch auf der Ebene der sozialen Realität von Wichtigkeit, weshalb es oftmals zur Vermischung der Analyseebenen kommt.⁶⁶

Wichtige Fragestellungen und Merkmale, die im praktischen Analyseteil der einzelnen Pesttexte beachtet werden, lauten demnach wie folgt:⁶⁷

- Woran sind Emotionen im Text erkennbar? An nonverbalen Merkmalen, an Handlungen oder gar direkt an verbalen Merkmalen?
- Aus welcher Perspektive erfolgen Emotionsbeschreibungen? → Perspektivierung
- Ansätze zur Vergesellschaftung durch Emotionen? → soziale Funktion der Emotionen
- Welche Wirkung wird auf die Rezipienten ausgeübt? → narrative Funktion [hier tritt auch wieder der appellative Charakter im Vordergrund]
- Welche Bewertung der einzelnen Emotionen liegt vor? „Inwiefern können wir anhand einer Emotionsdarstellung auf eine bestimmte Auffassung und Bewertung der Emotion schließen?“⁶⁸ Diese zentrale Frage stellt Schnell in Hinblick auf ein sogenanntes Emotionskonzept (auch auf größere Textkorpora ausweitbar bzw. ausdehnbar) → Konzeptualisierung
- Zentrale Frage: „Inwiefern verweisen literarisch gestaltete Emotionen auf alltagsweltliche, ‚real‘ erlebte Emotionen? Welcher Art sind diese Korrespondenzen?“ Laut Schnell gibt es hier aber eine weitere, ganz wesentliche Frage: „Nimmt die Geschichte der (literarischen) Codierungen von Emotionen einen anderen Verlauf als die Geschichte der Emotionen selbst?“⁶⁹
- Welchen Seinsstatus haben die in der Literatur dargestellten Emotionen? Mit Schnell gilt: „Jedenfalls ist eine gewisse Bezüglichkeit einer literarischen Emotionsdarstellung auf das Emotionswissen der jeweiligen Zeit nie auszuschließen.“

Ähnlich wie Eming und Koch bezieht sich auch Schnell auf literaturwissenschaftliche Ansätze, welche von Codierung von Emotionen sprechen (Zusammenhang zwischen Literatur und Realität, dargestellter Emotion und realem psychischem Zustand), d.h. es kommt zur Unterstellung einer bestimmten Korrespondenz zwischen den lebensweltlichen und den literarischen Emotionen.⁷⁰

Schnell äußert dazu:

Etwas vereinfacht formuliert, geht diese Forschung von Emotionen in der sozialen Realität aus (Freude, Trauer, Angst, Eifersucht, Mitleid u.a.), und fragt einerseits, was passiert, wenn diese Emotionen in einen literarischen Text überführt werden (also nach den literarischen Transformationen bzw. Codierungen), andererseits danach, inwieweit eine literarische Emotionsdarstellung soziopsychische Realität spiegelt bzw. mit realen Emotionserfahrungen zusammengeht.⁷¹

Die Parallelisierung von literarischen Emotionsdarstellungen und psychosozialer Realität stellt somit ein schwieriges Problem in der historischen Emotionsforschung dar und wird nach Schnell in drei verschiedene Grundbereiche unterteilt:⁷²

1. Emotionsdarstellung/Emotionskonzept
2. Emotionsdarstellung/Emotionsintensität
3. literarisch vermittelte Emotion/real erfahrene Emotion

Für den praktischen Teil des vorliegenden Portfolios werden konkrete Analysen einzelner Pest-Texte vorgenommen, um die darin vermittelten oder dargestellten Emotionen zu untersuchen. Die zentralen Aspekte hierbei sind vor allem der soziale Kontext der damaligen Zeit und die Beantwortung der wesentlichen Frage, wie und ob die Emotionen in den verschiedenen Texten auftauchen bzw. dargestellt werden. Anhand zweier Pestblätter, nämlich *Madonna im Rosenkranz* und *Hl. Rochus*, werden die verschiedenen Emotionsdarstellungen herausgearbeitet. Bei diesen Pestblättern symbolisieren die bewusst eingesetzten Bild-Text-Kombinationen auf semantischer Ebene bestimmte Emotionen wie etwa Sicherheit und Vertrauen, da die Madonna mit ihrem Rosenkranz den Hilfesuchenden Sicherheit, Schutz und Vertrauen bieten soll. Aber auch die negativ konnotierten Gefühle wie Furcht oder Angst halten in die Pestblätter Einzug.

Die Pestblätter liefern also Maßnahmen auf die Emotionen des Kollektivs bezogen. Zudem werden die Menschen in den einzelnen Schriften aufgefordert, bestimmte Gefühle zum Wohle ihrer Gesundheit zu vermeiden, da beispielsweise Zorn oder Unmut die Ansteckungsgefahr nur erhöhen würden. Die Anrufung der Heiligen diene der Bevölkerung wieder zum Schutz und löste somit positive Gefühle wie Zuversicht, Hoffnung und Vertrauen aus. In Luthers Schrift werden zusätzlich zu den vorherrschenden Emotionen erstmals das Schamgefühl und Zweifel angesprochen, aber auch die positive Emotion Liebe (zu Gott), welche eine stärkende Wirkung innehat. All diese Emotionen aus den mittelalterlichen Schriften lassen sich auch teilweise in der aktuellen Situation noch beobachten, d. h. es lassen sich durchaus einige Parallelen feststellen, wie im abschließenden Kapitel genauer erläutert wird.

Infektionskrankheiten und gesellschaftliche Auswirkungen

Seuchenzüge treten definitionsmäßig in Intervallen auf.⁷³ Diese differenziert man regelhaft in drei Phasen:

1. Die Periode der Seuchen und der Hungersnöte (Pestilence und Famine) ist durch eine hohe, stark schwankende Sterbeziffer gekennzeichnet. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt ist niedrig und liegt zwischen 20 und 40 Jahren.
2. Die Periode der rückläufigen großen Epidemien. Hierbei verstetigt sich die Sterberate und nimmt allmählich ab. Schwere Epidemien werden seltener und bleiben später ganz aus; die Lebenserwartung bei der Geburt steigt auf rund 50 Jahre.
3. Die Periode der gesellschaftlich verursachten Krankheiten („Man-Made Diseases“). Diese Phase ist durch eine niedrige Sterberate und gleichzeitig eine hohe Lebenserwartung bei der Geburt geprägt.⁷⁴

Aktuell (2020) befinden wir uns in Phase drei. Die Zeit des Mittelalters wird in die erste Phase eingegliedert. Was dies bedeutet, wird folgend beschrieben:

Infektionskrankheiten sind aus europäischer Perspektive – bis heute – ein gravierendes Problem geblieben: Pest, die Spanische Grippe, die Schweinegrippe und aktuell der SARS-CoV-2. Forscher*innen haben dabei folgende Schlussfolgerungen getroffen:

- Traditionell wurden Städte als besonders ungesunde Orte mit hohen Sterberaten angesehen. Bereits im 17. Jahrhundert wurde dieses Bild von John Graunt (1662) entworfen.⁷⁵
- Es wird gezielt versucht, einen Verursacher der Pandemien zu finden. Der Schwarze Tod hatte seinen Ausgangspunkt vermutlich in China und forderte von 1347 bis 1353 25 Millionen Opfer in Europa. Auffallend ist, dass Epidemien in der westlichen Welt häufig mit dem Osten in Verbindung gebracht werden. Als Vektoren geraten Tiere oder Menschen, d.h. Verkehrsströme und Migrationsbewegungen aber auch Verhaltensweisen in den Blick.⁷⁶
- Ein Forschungsschwerpunkt ist die kollektive Angst angesichts von Seuchen. Diese wurden und werden als gleichsam (über-)natürliche Strafen für Fehlverhalten interpretiert. Für die Zeitgenossen – dies wird im Laufe des Portfolios auch ersichtlich – gilt der Umgang mit der Seuchenfurcht als zentrales Element.⁷⁷ Heute spielen die Medien eine wichtige Rolle, damals waren es Heilige, die Katholische Kirche, christliche Vertreter*innen, aber auch Laien.

Zeitgenössische Quellen beschreiben die Pest meist auch als ‚pestilencia maxima‘, ‚pestis‘ oder ‚mortalitas magna‘, seit dem 17. Jahrhundert ist aber der Terminus Schwarzer Tod üblich geworden. Auch wenn die Pestwelle die größte Epidemie des Mittelalters war, war sie keineswegs die einzige.⁷⁸ Gabriel de Mussis, ein Rechtsgelehrter aus Piacenza, berichtet in seinem Tagebuch, dass bereits während der Überfahrt von der Halbinsel nach Konstantinopel die Insassen der Schiffe durch die Seuche erheblich dezimiert wurden.⁷⁹ Durch die damals internationalen Handelswege kam es zu einer schnellen Übertragung der Krankheit. Mit dem Aufkommen der Krankheit wächst die Frömmigkeit und infolgedessen die Wallfahrt.⁸⁰ Der Ausdruck des frommen Verhaltens wird sich in den Beispielen des Portfolios zeigen. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Krankheit über zweihundert Jahre europaweit immer wieder aufflackert.

Es ist zu beobachten, dass bei jeder Wiederholung stets gleiche oder ähnliche menschlichen Verhaltensmuster wiederkehren. Wir sprechen hier im Positiven von verlorenen Erfahrungen, die in der Krise gewonnen waren. Aber auch Reaktionen wie übermäßige, zumindest äußerliche Frömmigkeitsübungen und Ausschweifungen, Bußprozessionen und Verfolgung gesellschaftlicher Randgruppen und Außenseiter, Egoismus usw. lassen sich in den jeweiligen Wellen feststellen.

Dem Mittelalter wird fälschlicherweise immer eine gewisse Unwissenheit zugeschrieben, doch die medizinischen Fakultäten des 14. Jahrhunderts befassten sich durchaus anhand von Forschungen mit der Pest. So erschien im Jahr 1348 das Pestgutachten *Compendium de epidemia*, welches für die folgenden Jahrhunderte richtungsweisend war. Im engeren Sinne kann die medizinische Forschung damals natürlich nicht mit der heutigen gleichgesetzt werden, jedoch ist die Unterstellung einer gänzlich fehlenden Kenntnis eine eindeutig falsche Schlussfolgerung.

Pestblätter

Eine Gattungsdefinition

Die sogenannten „Pestblätter“ stellen eine Sonderform des frühen Einblattdruckes dar und der Begriff wird bis heute verwendet. Der Gattungsbegriff „Pestblatt“ wurde besonders durch die beiden Kunsthistoriker Wilhelm Ludwig Schreiber und Paul Heitz geprägt. Heitz klassifizierte aus den Einblattdrucken jene heraus, die „die Pest und ihre Folgen in Bild und Text thematisierten“⁸¹. Diese Einblattdrucke veröffentlichte er in seiner Abhandlung *Pestblätter des XV. Jahrhunderts*.⁸²

Der Begriff „Pestblatt“ wurde jedoch auch von dem Medizinhistoriker Karl Sudhoff beeinflusst. Dieser versuchte die Drucke aufgrund ihrer „medizinischen Erkenntnisse zu bewerten“⁸³. Anzumerken ist, dass er sich hierbei auch auf die Sammlung Heitz' bezieht.⁸⁴

Schreiber nennt in seinem Vorwort zu *Pestblätter des XV. Jahrhunderts* „zwei Grundformen“⁸⁵, die Pestblätter beinhalten: das Kreuz und den Gotteszorn.

Die Verwendung des Kreuzes führt Schreiber auf die Bibel (Ezech. 9,4) zurück, in der Gott befiehlt, jene mit einem Zeichen auf der Stirn zu markieren, die „vor dem drohenden Strafgericht“⁸⁶ bewahrt werden sollen. Im Hebräischen ist Tau das letzte Zeichen im Alphabet. Dieses Zeichen Tau hat die Form eines Kreuzes und wurde so zum christlichen Symbol.⁸⁷

Häufiger als das Kreuz ist, nach Schreiber, der Gotteszorn in den Pestblättern festzustellen. Hierbei zog Schreiber den 91. Psalm heran, in dem es heißt:

Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist dir seine Treue. Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag. (Psalm 91,4-7)

Es wird zwischen einer direkten und indirekten Darstellung des Gotteszorns unterschieden.⁸⁸ Bei der direkten Darstellung des Gotteszorns wird Gott mit Pfeil und Bogen dargestellt, wobei die Darstellung des Todes mit Pfeil und Bogen bereits vor dem Auftreten der Pest weit verbreitet war. Zur Zeit der Pest wurden Pfeil und Bogen jedoch Gott in die Hand gegeben, der sie auf die Menschheit richtet. Anzumerken ist, dass Gott immer mit drei Pfeilen dargestellt wird. Auf der sechsten Tafel⁸⁹ werden diese als „Pestilenz, Teuerung und Krieg“⁹⁰ bezeichnet.⁹¹

Die indirekte Darstellung des Gotteszorns zeigt nicht die Bestrafung der Menschheit, sondern die Fürbitten „an Christus, Maria und die Heiligen“⁹². Die Menschen versuchen, durch die Fürbitten die Angesprochenen dazu zu bewegen, für sie einzutreten und die Vergebung ihrer Sünden zu erwirken. Dadurch erhoffen sie sich, nicht an der Pest zu erkranken.⁹³

Zusätzlich zu den Einblattdrucken, die durch die beiden Grundformen des Kreuzes und des Gotteszorns zu erkennen sind, gibt es noch jene Drucke, die sich mit medizinischen Motiven befassen. Sie werden im weiteren Verlauf der Arbeit genauer behandelt.

Hier sei nur festgehalten, dass sie Pestgedichte oder auch Pestrezepte zeigen, von denen die Menschen zur damaligen Zeit überzeugt waren, dass sie die „wirksamsten Methoden der medizinischen Indikation im Falle einer Pesterkrankung“⁹⁴ wiedergeben.⁹⁵

Abschließend sei hier noch angemerkt, dass sich nicht alle Einblattdrucke aus der Sammlung *Pestblätter des XV. Jahrhunderts* gegen die Pest richten, sondern auch gegen viele andere Seuchen, wie zum Beispiel Syphilis, verfasst wurden.⁹⁶ Schreiber meint, dass „die Bezeichnungen für die einzelnen Krankheiten“⁹⁷ in den verschiedenen Schriften „sehr allgemein gehalten“⁹⁸ sind. So wird die Pest durch folgende Begriffe ausgedrückt:

«das Sterben» (sterfde, stervede, sterbotte), «das große Sterben» (landsterben, die grote dot), «Seuche» (suke), «jähler Tod», «Beulenpest» (sterbotte an der Bülen), «Drüsenpest» (stervede van den druissen), «pestis ipidemialis», «pestilentia inguinaris»⁹⁹

Diese Begriffe werden jedoch, gleich wie das Wort „Pest“, auch zur Kennzeichnung anderer Krankheiten verwendet.

Pestblätter im 21. Jh.

Auch im 21. Jahrhundert gibt es Drucke, die dieselben Aufgaben – oder zumindest ähnliche Aufgaben – wie die damaligen Pestblätter innehaben. Die Rolle der früheren Pestblätter haben heute wohl auf Hygienemaßnahmen bezogene Piktogramme, Poster, Plakate und auch Flyer. Sie sollen den Menschen einfach und schnell Informationen liefern, wie sie sich in Zeiten der Pandemie verhalten sollen.

Aufbau eines Pestblatts

In seiner Abhandlung meint Marr, dass alle Pestblätter „auf zwei Elementen“¹⁰⁰ beruhen. Sie bestehen in der Regel aus „der Abbildung und dem Text“¹⁰¹, wobei anzumerken ist, dass in den verschiedenen von Heitz gesammelten Pestblättern der Abbildungsanteil gegenüber dem Textanteil überwiegt.

Die verschiedenen Abbildungen auf den einzelnen Pestblättern reichen von einer „einfachen Heiligendarstellung bis hin zu einer relativ komplexen Bildkomposition, wie z.B. der Darstellung einer Szene aus der entsprechenden Heiligenvita“¹⁰².

An diesem Punkt stellt Marr¹⁰³ in seiner Abhandlung die Frage, welche Motive einen Einblattdruck als Pestblatt kennzeichnen. Er bezieht sich hier auf Dormeier¹⁰⁴, der meint, dass jene Drucke, auf denen der Hl. Sebastian und St. Rochus abgebildet sind, als Pestblätter gewertet werden können, da diese als die bekanntesten Pestheiligen gesehen wurden. Weitere Heilige, die ein Kennzeichen für Pestblätter sind, sind jene Heilige, die über die Jahre zu Pestheiligen wurden, aber ursprünglich eine andere Funktion innehatten. Zu ihnen zählen Heilige, denen vor ihrem „Tod eine besondere Verheißung zuteil“¹⁰⁵ wurde, wie zum Beispiel die Heiligen Barbara und Georg.¹⁰⁶

Der Text auf den verschiedenen Blättern ist den abgebildeten Motiven auf den Drucken angepasst.

Jedoch ist es leichter, einen Einblattdruck als Pestblatt zu klassifizieren, wenn in den Textpassagen die Pest selbst erwähnt wird oder aber auch Symptome der Krankheit genannt werden. Wie bereits erwähnt, überwiegt der Bildteil in den meisten Drucken. Die Textelemente variieren stark. So sind Pestblätter zu finden, auf denen ein kurzes Pestgebet abgedruckt ist, und auf anderen sind Richtlinien und Verhaltensweisen abgedruckt, die eine Länge von über 200 Zeilen aufweisen.¹⁰⁷

Anhand der Pestblätter ist gut zu erkennen, dass die Menschen auf der einen Seite auf natürliche Heilkräfte in Form von verschiedenen Verhaltensweisen, Rezepten und Ähnliches vertrauten, und auf der anderen Seite glaubten sie auch an übernatürliche Heilkräfte. Diese befassten sich mit der Anbetung der verschiedenen Pestheiligen und des Gottvaters selbst.¹⁰⁸

Emotionsdarstellung

Werden die einzelnen Pestblätter in Hinblick auf die Emotionsdarstellungen betrachtet fällt auf, dass die Drucke keine direkten Emotionen der damaligen Zeit widerspiegeln. Pestblätter dienten den Menschen als Leitfaden und Anker in einer schweren Zeit.

Auf der einen Seite hatten sie die Aufgabe, den Menschen durch die Pestheiligen und die Pestgebete Hoffnung und Zuversicht zu geben, und auf der anderen Seite dienten sie als Hilfsmittel, um medizinisches Wissen und auch Verhaltensweisen für das Leben widerzugeben. Um die Emotionsdarstellung herauszuarbeiten, werden folgend einzelne Pestblätter analysiert.

Madonna im Rosenkranz¹⁰⁹

Die siebte Tafel aus Heitz' Sammlung *Pestblätter des XV. Jahrhunderts* besteht aus einem Bild- und einem Textteil. Die Abbildung zeigt die Jungfrau Maria, die in einem Rosenkranz abgebildet wird. Der Text nimmt den unteren Teil des Einblattdruckes ein.

In der Abbildung wird Maria dargestellt, die ihren „Mantel schützend über die Menschheit“¹¹⁰ ausbreitet und sie vor dem Gotteszorn bewahren soll. Sie dient den Menschen als Fürbitterin vor Gott für ihre Sünden. Die Fürsprache der Gottesmutter kann durch das Beten des Rosenkranzes erlangt werden. Das Bild des Rosenkranzes umgibt hierbei immer das Bild der Gottesmutter.¹¹¹Auf der Abbildung ist zu sehen, wie die Hilfsbedürftigen unter dem Mantel der Hl. Jungfrau Schutz suchen und mit zum Beten gefalteten Händen zu ihr aufsehen.

Der untere Teil des Pestblattes besteht aus einem Text. In dem Text bittet *Sant Dominicus* (T7, 1)¹¹², der Gründer des Dominikanerordens, Maria, als Fürbitterin für die Menschen vor Gott zu wirken. Hierbei wird Maria als *aller Beschuzerin* (T7, 7) beschrieben. Die Bezeichnungen „Beschützerin“ und „Mutter“ sind eng verbunden mit dem Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens. Nach Mees' Ansatz der Emotionspsychologie¹¹³ werden diese Empfindungen/ Körpergefühle den affektiven Gefühlen zugeordnet, die bereits im Abschnitt zur Entwicklung der Emotionsforschung behandelt wurden.

Im weiteren Verlauf des Textes wird Maria als *mutter aller barmherzigkeyt* (T7, 10) bezeichnet. Das lässt darauf schließen, dass sich die Hilfesuchenden erhofften, dass Maria ihr Leid lindert und sie vor dem „Gotteszorn“, der die Pest über die Menschen brachte, in Schutz nimmt.

Grundsätzlich setzt das Streben nach Schutz vor etwas – in diesem Fall vor der Pest – voraus, dass Angst oder auch Furcht bei den Schutzsuchenden empfunden wird. Diese negativen Gefühle sollen nach damaligem Denken¹¹⁴ vermieden werden, da sie gegen ein gesundes Seelenheil wirken und sich somit auch negativ auf die menschliche Gesundheit auswirken können.

Später im Text treten Maria und Dominikus in einen Dialog. Hier bittet Dominikus Maria direkt, die Menschen zu schützen. Maria geht auf Dominikus' Bitte ein, da er sie *hocher gelibet* (T7, 12) hat als sich selbst. Durch diese Aussage kann darauf geschlossen werden, dass Dominikus sich aufopfert, um die Gunst der Hl. Jungfrau Maria zu erlangen, und sie über sein eigenes Wohl stellt. Maria bietet ihren schützenden Mantel jenen Menschen an, die sie *heiliglich* begehren, wobei das Wort „heiliglich“ einen gottesfürchtigen und frommen Glauben bezeichnet. Dieser Teil des Textes weist darauf hin, dass der Glaube an Gott zu Hilfe durch die Hl. Jungfrau Maria führt. Zudem ist es wichtig, Maria andächtigen Herzens und mutiger Gebärde zu schreiben und zu ihr zu sprechen. Demnach sollen die Menschen reinen Herzens sein und keine Schuld mit sich tragen.

Abschließend folgt im Text ein Gebet, das sich an die Hl. Mutter Gottes richtet und stark an das heutige Ave Maria erinnert.

In dem kurzen Gebet flehen die Menschen Maria an, sie von ihren Nöten zu erlösen. Aus dem Verb „flehen“ können verschiedene Emotionen abgeleitet werden. Es ist ein Indiz für die Verzweiflung und auch Hoffnungslosigkeit der Menschen zu Zeiten der Pest. Zudem zeigt die Anbetung der Hl. Maria, dass die Menschen an höhere Mächte glaubten und ihnen der Glaube als Zuversicht diente. Diese Zuversicht bot ihnen wiederum Sicherheit.

Hl. Rochus

Der Hl. Rochus ist neben dem Hl. Sebastian einer der wohl bekanntesten Pestheiligen¹¹⁵. Der aus Montpellier stammende Mediziner kam 1348 nach Italien, als dort die Pest wütete. Er galt als einer der wenigen Ärzte, der nicht die Flucht ergriffen hatte und den Menschen half.

Dabei infizierte er sich jedoch selbst mit der Seuche und starb daran, woraufhin er heiliggesprochen wurde.¹¹⁶ Anzumerken ist, dass sich der Rochuskult, anders als die Anbetung anderer Pestheiliger, ausschließlich auf die Pest bezieht und keine anderen Hintergründe aufweist. Der Kult ist demnach „infolge der Seuchenzüge jener Zeit entstanden“^{117,118}

Die Verehrung des Hl. Rochus beschränkte sich fast ausschließlich auf Italien und Frankreich; er wurde erst ab ca. 1480 auf deutschen Einblattdrucken explizit erwähnt und schließlich über die Jahre zu einem der bedeutendsten Schutzheiligen der Pest.¹¹⁹ Ein Grund für die Beliebtheit des Hl. Rochus ist, dass er als „frommer Pilger“ dem Volk näher war als der Hl. Sebastian, und auch, dass der Hl. Rochus „der Legende zufolge am eigenen Leib die Leiden erfahren hatte, gegen die er immun machen sollte“¹²⁰.

In Heitz' Sammlung sind mehrere Tafeln vorhanden, auf denen der Hl. Rochus abgebildet wird, wobei auffallend ist, dass er auf vielen Pestblättern zusammen mit dem Hl. Sebastian zu finden ist. Dargestellt wird der Hl. Rochus in seiner Pilgertracht, die an dem Hut erkennbar ist, der oft mit dem Abzeichen der Romwallfahrt geschmückt ist, und mit einem Pilgerstab. Seine Marter wird durch eine Pestwunde am Oberschenkel dargestellt, die in vielen Abbildungen von einem Engel behandelt wird.¹²¹

Auf der 31. Tafel aus der Sammlung *Pestblätter des XV. Jahrhunderts* ist ein kurzes Gebet abgedruckt, das sich an den Hl. Rochus richtet.

In dem Gebet wird der *aus königlichen Stammen* (T 31, 4-5) geborene Sankt Rochus angebetet, der aufgrund seines keuschen und tugendhaften Lebens die Gnade Gottes erfahren hat. Im weiteren Verlauf des Gebets wird Rochus' Fähigkeit des Heilens von Krankheiten angesprochen und die Hoffnung der Menschen auf Gesundheit, Gnade und Barmherzigkeit durch die Anbetung des Hl. Rochus zum Ausdruck gebracht.

Im Titel des Gebets *Ein gebet zu Sant Rocho de[m] nothelfer* (T31, 1) wird der Hl. Rochus als Nothelfer definiert. Demnach kann ihm die Aufgabe, den Menschen in der Not zu helfen, zugesprochen werden. Diese Not entsteht aus Verzweiflung, die wiederum auf ein negatives Ereignis zurückzuführen ist.

Das negative Ereignis ist in diesem Fall die Zeit der Pest, die zusätzlich zur Verzweiflung auch zu Angst und Hoffnungslosigkeit führte. Durch das Beten zu Heiligen sollten die negativen Gefühle vermieden oder zumindest vermindert werden. Der Glaube sollte den Menschen unter anderem Zuversicht, Hoffnung und auch Sicherheit bieten. Auf die einzelnen Emotionen und ihre genaue Bedeutung wird im weiteren Verlauf der Arbeit eingegangen.

Im weiteren Verlauf des Gebets ist zu lesen, dass der Hl. Rochus hochgeboren ist und dennoch ein einfaches und armes Leben führt, ganz nach Gottes Wille. Rochus verschmäht die Wollust und führt ein ehrvolles Leben. Zudem wird er als göttlicher Mensch beschrieben, der in die Heiligen Stätten pilgerte. (Vgl. T31, 6-10) Rochus diente den Menschen aufgrund seines frommen Lebens nach Gottes Willen als positives Vorbild.

In Zeile 18 des Gebets wird die Pest als das Böse personifiziert, die die Menschen erkranken lässt. Der Hl. Rochus diente den Menschen als Beschützer vor der Seuche und auch als derjenige, der sie wieder heilte, wenn sie von der Seuche infiziert wurden. In diesem Gebet wird der Hl. Rochus angerufen für Gesundheit, wenn Menschen bereits erkrankt sind, Gnade gegenüber dem Gotteszorn und für Barmherzigkeit. Diese drei Punkte (Gesundheit, Gnade, Barmherzigkeit) sollen das Leid der Menschen lindern. Anzumerken ist, dass der Hl. Rochus, gleich wie die Hl. Jungfrau Maria, den Menschen lediglich als Fürbitter vor Gott diente.

Pesttraktate

Pesttraktate entstanden bereits kurz nach Einsetzen der ersten Pestwelle 1348/49 und waren ein wichtiger Bestandteil des kollektiven Erlebens zur damaligen Zeit. Das Wort „Traktat“ stammt ursprünglich vom Lateinischen „tractatus“ ab, was so viel bedeutet wie „Behandlung“, „Beschäftigung“ oder „Erörterung“.¹²² Es handelt sich bei einem Traktat also um eine meist kurze wissenschaftliche Abhandlung zu einem bestimmten Thema.

So ist bei den meisten Pesttraktaten ein lehrhafter Charakter festzustellen, da es vorrangig darum ging, epidemiologisches Fachwissen an Laien weiterzugeben, was sich in vielen Fällen allem voran durch die Verwendung der damals gängigen Volkssprache kennzeichnet.¹²³

Der wissenschaftliche Anspruch, den Traktate erheben, bezieht sich meistens auf geistliche, kulturelle, soziale und wissenschaftliche Fragestellungen. Kurz gesagt, handelt es sich bei den Pesttraktaten um Zweckprosa, die in den meisten Fällen keine direkten Behandlungsmethoden aufzeigen (mit Ausnahme der Anleitungen zum Aderlass; siehe nachfolgende Traktat-Beispiele), sondern nur diverse Anleitungen sowie Vor- und Ratschläge zur Vorbeugung und zum Schutz vor einer Pesterkrankung liefern. Der wohl wahrscheinlich wichtigste Ausgangspunkt für die Pestliteratur findet sich im bereits erwähnten Gutachten der Pariser medizinischen Fakultät (1448), unter dem Namen *Compendium de epidemia*, wieder. Dieses Gutachten besteht aus zwei verschiedenen Teilen, von denen sich der erste mit diversen Ursachen und Prognosen und der zweite Teil mit therapeutischen Ratschlägen befasst.¹²⁴

Ausgehend von diesem Gutachten hat sich im Laufe der Zeit eine Reihe von Pesttraktaten entwickelt, zu denen unter anderem auch das Kurztraktat *Pest-Brief an die Frau von Plauen*, welches sich rein mit dem Aderlass beschäftigt, sowie Jakob Engelins von Ulm Traktat mit dem Titel *Also das ein mensch zaichen gewun* als zwei der bekanntesten Werke zählen.

Jakob Engelin erläutert in seinem Werk, wie die Bevölkerung beim Auftreten von Pestbeulen vorzugehen hat. Es bestehen also schon die ersten Symptome (nach Engelin als „zaichen“ bezeichnet), weshalb Engelin selbst sein Werk als Notfallmedizin ansieht. Er appelliert, nicht zu viel Zeit zwischen dem ersten Auftreten der Pestbeulen und dem daraus resultierenden Aderlass verstreichen zu lassen, da der Ausbruch der Krankheit nach 24 Stunden bereits in vollem Gange sei und man danach nicht mehr geheilt werden könne. Engelin erläutert, dass das Herz, die Leber und das Gehirn als die drei Hauptorgane des menschlichen Körpers anzusehen sind, welche an gewissen Körperstellen durch den gezielten Aderlass wieder gereinigt werden können:

- am Kiefer
- unter den Achseln
- im Hüft- und Schambereich

Diese Theorie und Anweisung stützt Jakob Engelin von Ulm in seinem Pesttraktat durch die bildliche Darstellung eines sogenannten „Pestlasmännchens“, wodurch die Wichtigkeit der Auswahl der richtigen Körperstellen für den zielführenden Aderlass auch für die breite Masse verdeutlicht wurde, wie die nachstehende Abbildung zeigt.

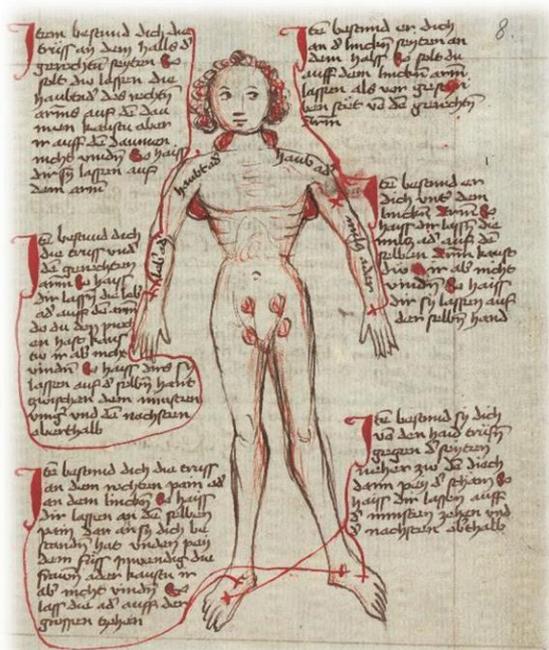


Abbildung 1: Pestlasmännchen:
(München, UB, Cod. Ms. 885, fol. 8r)

Als Kurztraktat war der *Pest-Brief an die Frau von Plauen* weit verbreitet. Es wurden acht Körperstellen vorgestellt, an denen beim Auftreten einer Pestbeule ein Aderlass erfolgen sollte. Die einzelnen Abschnitte enthalten genaue Erklärungen und Anweisungen, an welcher Stelle des Körpers bei verschieden verortetem Auftreten der Beulen das Blut abzunehmen sei. Exemplarisch werden nachstehend drei dieser Abschnitte aufgezeigt, welche den appellativen Charakter der Pesttraktate verdeutlichen:

[§ 3] *Weme sie werdent an deme halse oder an deme houbete, der sal lâzen die houbetâder ûf beiden dûmen.*¹²⁵

Beim Auftreten von Pestbeulen am Hals oder direkt am Kopf sei es wichtig, die Hauptadern an beiden Daumen für den Aderlass heranzuziehen.

[§2] *Weme sie werdent zwischen den schultern,
der sal lâzen mit zweien köpfen under den schul-
tern slâf.*¹²⁶

Treten die Beulen zwischen den beiden Schultern eines Menschen auf, so ist es wichtig, mit Hilfe von zwei Schropfköpfen unter den Schultern die Adern zu lassen (siehe auch die Darstellung aus Engelins Pesttraktat)

[§9] *Weme sie werdent an dem rucke, der sal
lâzen die âder, die ûf die grôzen zehen gêt.*¹²⁷

Jeder, der auf dem Rücken Pestbeulen entdeckt, der solle die Adern auf dem großen Zeh lassen, um sich vor der weiteren Ausbreitung der Krankheit zu schützen.

Diese konkreten Anweisungen sind charakteristisch für die Pesttraktate, welche somit ihrer Gattungszugehörigkeit zur Zweckprosa gerecht werden. Es geht also primär um die Wissensvermittlung in der Heilkunde. Betrachtet man die Traktate aus Sicht der Emotionsforschung, so lassen sich keine explizit erwähnten Emotionen feststellen, vielmehr richtet sich diese Art der Wissensvermittlung an die gemeine Bürgerschaft, um der Bevölkerung die Angst zu nehmen und etwas Konkretes in die Hand zu geben, wodurch ihnen womöglich ein Stück Hoffnung gegen die allgemeine Ausgesetztheit und das kollektive Gefühl von Hilflosigkeit gegeben wurde.

Emotionen aus emotionspsychologischer Sicht

Freude – Hoffnung – Vertrauen

Mees ¹²⁸ unterscheidet zwischen affektiven und nicht-affektiven Gefühlen. Die Emotionen zählen dabei zu den aktuellen affektiven Gefühlszuständen.

Im Gegensatz zu Körpergefühlen, die physische Ursachen haben und nicht kognitiv vermittelt werden, werden Emotionen kognitiv vermittelt und sind objektgerichtet.¹²⁹ Eine Emotion hat mehrere Bestandteile: eine kognitive Komponente, eine handlungsbezogene bzw. motivationale Komponente, eine expressive Komponente, eine psychophysiologische Komponente und die Komponente des subjektiven Erlebens.¹³⁰ Die kognitive Komponente bezieht sich auf die Repräsentation der persönlichen Bedeutung eines Aspekts der aufgefassten Welt. Die handlungsbezogene bzw. motivationale Komponente beschäftigt sich mit den Handlungstendenzen, die die emotional relevanten Aspekte der wahrgenommenen Welt veranlassen. Die expressive Komponente beschreibt die Art und Weise, in der die Emotion ausgedrückt wird. Die psychophysiologische Komponente bezieht sich auf die objektive Analyse möglicher Aktivierungen des autonomen und zentralen Nervensystems beim Erleben von Emotionen und auf die von der erlebenden Person subjektiv wahrgenommenen körperlichen Veränderungen. Diese wahrgenommenen Veränderungen beziehen sich auch auf die Komponente des subjektiven Erlebens. „Dieses Erleben macht das eigentliche, bewusste emotionale Gefühl aus.“¹³¹

Mees entwickelte ein Klassifikationsschema von 23 Emotionstypen, das einen Überblick über die Einordnung der 23 Emotionen nach der vorgenommenen Bewertung durch eine bewertende Person gibt. Ein Emotionstyp umfasst dabei mehrere Varianten einer Emotion, die grundlegende Merkmale teilen.¹³² Nach dieser Klassifikation von Mees werden nachfolgend die Emotionen Freude, Hoffnung und Vertrauen beschrieben. Mees stellt außerdem fest, dass zwischen spezifischen Emotionen und spezifischen Handlungen analytische, konzeptuelle Beziehungen bestehen. So setzt die Handlung „fliehen“ beispielsweise die Emotion „Angst“ oder „Furcht“ voraus.¹³³ Emotionen besitzen wichtige kulturell vermittelte Aufgaben und unterliegen Darbietungs- und Ausdrucksregeln. So wird sozial etwa geformt, wann eine Emotion zu erleben ist, wie stark die erlebte Emotion kontrolliert werden muss und mit welcher Emotion auf die Manifestation einer bestimmten anderen Emotion reagiert werden soll. Emotionen sind so betrachtet Erzeugnisse der jeweiligen Kultur mit individuellen und sozialen Funktionen.¹³⁴ Sie sind exemplarisch für Beziehungen zwischen Geist und Leib.

„Prinzipiell könnten Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen dem Erleben von Emotion und den körperlichen Reaktionen auch für Gesundheitsfragen von Bedeutung sein. So etwa, wenn festgestellt werden kann, dass die Unterdrückung von emotionstypischem Ausdruck und Handeln beim Erleben einer bestimmten Emotion zu erheblichen Belastungen des kardiovaskulären Systems führt.“¹³⁵

Auch in der mittelalterlichen Gesundheitslehre spielen die Emotionen eine Rolle, wie oben bereits gezeigt wurde. Um seine Gesundheit zu sichern, muss der Mensch dafür sorgen, dass die *sex res non naturales* in der richtigen Ordnung bestehen, da Unordnung und Maßlosigkeit Krankheit bringen.¹³⁶ In den Pestblättern finden sich viele Anweisungen zum richtigen Umgang mit Emotionen, damit man nicht krank wird. Im Pestblatt *Wie man sich halten soll so die pestilencz regniet*¹³⁷ wird empfohlen, die negative Stimmung zu vertreiben und das Herz mit positiven Emotionen zu füllen, um eine Ansteckung zu verhindern.

Das zentrale Bestimmungsstück der Emotion ist das emotionale Gefühl, also das subjektive Erleben einer Emotion.¹³⁸ Emotionen können nach Mees also definiert werden als Bewertungsreaktionen auf Ereignisse, auf das Tun und Lassen von Urhebern oder auf Personen und Objekte. Die Qualität einer Emotion ist abhängig von der Art der erfolgten Bewertung und von der Art des Anliegens. Das intensive Erleben einer Emotion ist ein unverzichtbares Merkmal. Zu den potentiellen Intensitätsindikatoren zählen die Körpergefühle, bestimmte Handlungen oder typische Ausdrucksweisen.¹³⁹ Im folgenden Analyseteil dieses Portfolios wird Pestliteratur im Hinblick auf die Emotionen untersucht, dabei wird auf die Emotionstypen nach Mees eingegangen, wobei Furcht und Angst, aber auch Hoffnung und Freude häufig vorkommen.

Freude

Bei der Bewertung von Emotionen lassen sich drei Hauptklassen von Emotionen unterscheiden. Die ereignisbezogenen Emotionen, die handlungsbezogenen Emotionen und die Beziehungsemotionen. Bei den ereignisbezogenen Emotionen unterscheidet man drei Emotionsgruppen: die Wohlergehen-Emotionen, die Erwartungsemotionen und die Empathie-Emotionen.¹⁴⁰

Bei den Wohlergehen-Emotionen richtet die bewertende Person ihre Aufmerksamkeit auf die Implikationen des fraglichen Ereignisses für sich selbst, das kann negative und positive Emotionen umfassen. Zu den positiven Emotionen zählen in dieser Klasse Freude und auch Glück und Entzücken. Beim Emotionstyp „Freude“ ist die bewertende Person mit dem erwünschten Ereignis zufrieden.¹⁴¹

Aida Bosch beschreibt, dass die Freude im Drang von Organismen, zu leben und leben zu wollen, wurzelt.¹⁴² Freude sei ein Indikator für die Bindung des Menschen an das Leben und die Welt, und da die Freude als pro-soziales Gefühl gilt, auch die Bindung an seine soziale Mit-Welt.¹⁴³ Der Freude wird ein Gefühl der Leichtigkeit zugeschrieben, da es durch diese Emotion offensichtlich möglich wird, den Alltag und beschwerliche Gefühle zu überwinden.¹⁴⁴ Als Voraussetzung für das Empfinden von Freude führt Bosch ein entsprechendes Sozialleben, die Deckung der Grundbedürfnisse und die Abwesenheit von Not und Schmerz an.¹⁴⁵ Wie in der Analyse noch näher behandelt wird, ist die Freude eine wichtige Emotion bei den Pestblättern, auf die immer wieder eingegangen wird. Bemerkenswert ist, dass auf einem Pestblatt die Wichtigkeit des friedlichen Zusammenlebens und der Freude betont wird, gleichzeitig aber darauf verwiesen wird, dass man sich nicht zu sehr freuen darf, da sonst das Herz aufgeht und man mit der Freude die Krankheit hereinlässt.¹⁴⁶

Hoffnung

Die Hoffnung ist auch bei den ereignisbezogenen Emotionen angesiedelt. Sie zählt zu den Erwartungsemotionen. Es handelt sich dabei um eine Emotion, die sich bei der Bewertung von Ereignissen in Bezug auf Wünsche und Ziele einstellt. Dabei liegt bei der Emotion der Hoffnung der Fokus auf den Implikationen für einen selbst, die Erwartung ist ebenfalls relevant. Hoffnung verspürt eine Person also, wenn sie ein erwünschtes Ereignis erwartet.¹⁴⁷

Vertrauen

Das Vertrauen ist bei der Klassifikation der 23 Emotionen von Mees nicht enthalten.

Vertrauen ist ein Begriff, der im Alltag gerne verwendet wird und in wissenschaftlichen Analysen sehr unterschiedlich definiert wird. Obwohl es viele unterschiedliche Ansätze bei der Definition gibt, hat Vertrauen drei grundlegende Merkmale. Vertrauen ist mit Risiko verbunden. Wenn man jemandem Vertrauen gewährt, geht man immer das Risiko ein, dass das Vertrauen missbraucht wird. Ein weiteres Merkmal von Vertrauen zwischen Menschen ist die Reziprozität. Wenn man einer Person vertraut, erwartet man, dass diese Person einem dann auch Vertrauen entgegenbringt. Wenn das geschieht, fühlt man sich wiederum verpflichtet, auf dieses entgegengebrachte Vertrauen mit weiterem Vertrauen zu reagieren. Das dritte Merkmal von Vertrauen ist die Zeit. Vertrauen ist nicht einfach von Beginn an vorhanden, es muss über die Zeit entstehen und sich festigen.¹⁴⁸

Im Analyseteil des Portfolios wird die Bedeutung von Hoffnung und Vertrauen zur Zeit der Pest deutlich herausgearbeitet. Durch die Pestblätter und Pesttraktate bekommen die Menschen Richtlinien, wie sie sich verhalten sollen. Sie vertrauten darauf, dass diese Ratschläge helfen, sich vor einer Ansteckung zu schützen. Gleichzeitig gaben diese Texte ihnen Hoffnung, von der Pest verschont zu werden, wenn sie sich an die Vorschläge halten. In der Analyse zur Religiosität zu Pestzeiten wird noch näher darauf eingegangen, wie die Anrufung von Pestheiligen die Hoffnung der Menschen zeigt, letztendlich von Gott gerettet zu werden.

Angst und Straf-Angst

Nach Hermann Kappelhoff

Nicht gar so fernab von der heutigen Auffassung liegen Definitionsversuche der Emotionen ‚Furcht‘ und ‚Angst‘, wie sie sich bereits im Alten Testament oder auch in Schriften der griechisch-römischen Antike finden. Die Quintessenz: viele europäische Sprachen beschreiben die beiden Begriffe im Ansatz mittels jener körperlichen Vorgänge, die mit eben diesen Emotionen einhergehen.

Sowohl Furcht als auch Angst werden dabei mit der „Erfahrung einer körperlichen ‚Enge‘ und Beklemmung des Herzens“ verbunden. Als Auslöser für derartige emotionale Zustände dient nach dem antiken Emotionsverständnis zumeist die „Erwartung eines bevorstehenden Übels“. ¹⁴⁹ Eben dieser semantisch-etymologische Konsens findet sich beispielsweise im griechischen Wort *ἄγχος*, aber auch im Lateinischen (*angor*, *anxietas*),

Englischen (*anxiety*), Französischen (*angoisse*) und im Deutschen (‚Angst‘). Obgleich, wie weiter unten in diesem Kapitel noch gezeigt werden wird, die Begriffe Furcht und Angst in vielen Kontexten gewissermaßen synonym verwendet wurden ¹⁵⁰, werden sie bei Kappelhoff folgendermaßen voneinander abgegrenzt: Während die ‚Furcht‘ als Emotion in der Semantik stark mit gedanklichen und imaginativen Prozessen in Verbindung gebracht wird, liegt der Fokus bei der ‚Angst‘ auf körperlichen (Reaktions-)Prozessen. Dem hinzuzufügen sind die mit beiden Emotionen semantisch verknüpften Begrifflichkeiten des plötzlichen ‚Schreckens‘ (lat. *terror*), der ehrfürchtigen ‚Scheu‘ „und das mitunter lustvolle ‚Schaudern‘, ‚Grausen‘ und ‚Entsetzen‘ (lat. *horror*)“ ¹⁵¹.

Generell lässt sich sagen, dass sich in der Vergangenheit der Deutung und des Verständnisses von Emotionen ein fester Konnex zwischen körperlichen und psychischen Vorgängen gebildet hat, der zum Teil bis heute Bestand hat. Man nehme das Zusammenspiel von Körper und Geist zum Beispiel.

Damit eng verbunden war und ist nach wie vor auch die stärker oder schwächer ausgeprägte Signifikanz, die der Religion dabei individuell zugesprochen wird (historisch gesehen wohl eher eine hohe Relevanz). Die Rede ist von einer „dynamische[n] Beziehung zwischen Furcht, Angst und Religion“ ¹⁵², die selbstverständlich durch ihre jeweiligen kulturellen Einflüsse und Entwicklungen bedingt ist.

Bei einem Versuch, die historische Entwicklung oder vielmehr die Deutungsgeschichte von gewissen Emotionen nachzuvollziehen – gerade in Hinblick auf deren Bedeutung im Mittelalter – muss daher immer auch das theologische Emotionsverständnis berücksichtigt werden. Kappelhoff zufolge wird ein solches erstmals in den Bibelauslegungen von Augustinus systematisiert ¹⁵³.

Die Furcht des Menschen sei entweder etwas Positives oder gar Kindliches (*timor filialis*), das sich lediglich auf „den Verlust des Geliebten“¹⁵⁴ oder etwaige ‚Beleidigungen‘ bezieht, oder, dem gegenüberstehend, das, was dem heutigen Verständnis nach zu urteilen auch als ‚Gottesfurcht‘ bezeichnet werden könnte: wörtlich die „Furcht eines Knechtes (*timor servilis*)“¹⁵⁵, nämlich die Angst vor dem Zorn Gottes und dessen potenziell darauffolgende Strafe.¹⁵⁶ Legt man den Fokus nun auf das hier thematisch zentrale mittelalterliche Europa, so wird schnell klar, dass die Emotion der sogenannten ‚Straf-Angst‘¹⁵⁷ zwar in enger Verbindung mit jener der ‚Angst‘ steht, aber dennoch per Definition von ihr zu trennen ist. Oder aber wie bei Kappelhoff formuliert: Die „*affectus* der Furcht und der Angst [sind] ohne ihre religiösen Dimensionen nicht zu verstehen; denn sie erscheinen entweder unmittelbar oder mittelbar gekoppelt an die Furcht vor Gott und seinen oppositionellen Agenzien (Teufel, Hexen und Hexer, böse Geister)“.¹⁵⁸

Richtete sich der mittelalterliche Mensch also nach der „weithin rezipierten Verheißung des Neuen Testaments“¹⁵⁹, so lebte er in dem Glauben, ihn schütze die Gottesfurcht vor allem Übel: „Wer Gott fürchtete, [...], der hatte keinen Anlass zur Furcht, weder auf Erden noch im Jüngsten Gericht.“¹⁶⁰ Im Gegensatz dazu: Hatte der Mensch keine Angst vor Gott oder seinem Zorn, so würde Gott ihn mit einer anderen Angst strafen, ob nun beispielsweise vor Krankheiten oder Leiden auf der Erde, oder aber dem ewigen Leiden in der Hölle.¹⁶¹ Erwähnt wird bei Kappelhoff zudem Gottes Favorisierung des zu Beginn dieses Kapitels erwähnten *timor filialis* gegenüber einem zu großen *timor servilis*. Kern des zuletzt Genannten war nämlich nicht etwa die Furcht vor der Sünde selbst, sondern vielmehr die vor den Folgen der Sünde (der Strafe Gottes). Ironischerweise ahndete Gott diese Art der Angst (die Straf-Angst) mit einer speziellen Art der Furcht: einer sich selbst bewahrheitenden. Diese „affektuellen Leiden der Furcht“¹⁶² hatten also zur Folge, dass das Gefürchtete des Betroffenen auch eintritt. Umgelegt auf die Pestzeit, müsste dies bedeuten, dass einem Menschen, der zu stark von der sogenannten Straf-Angst befangen war und zudem einen potenziellen Pestbefall befürchtete, ein höheres Risiko, tatsächlich an der Pest zu erkranken, zuzuschreiben war als einem Gott kindlich liebenden Menschen, der nur Gott und die Sünde fürchtete (*timor filialis*).

Nun hat aber auch der favorisierte, kindlich liebende *timor filialis* seine Grenzen. Fürchtete man zu stark um die eigene Sündhaftigkeit, so war es möglich, in einen Zustand der Melancholie zu geraten, was strikt zu vermeiden war. Aus der Melancholie spräche nämlich „ein mangelndes Vertrauen auf Gott“¹⁶³. Somit hätte letztendlich ein zu starker *timor filialis* negative Konsequenzen für das eigene Seelenheil. Weiter wird diese Thematik im Unterkapitel "Religion, Theologie und Emotionalität" aufgegriffen.

Nach Ulrich Mees

Wie weiter oben bereits erwähnt wurde, werden Emotionen bei Mees grundsätzlich in Klassen und (Unter-) Gruppen aufgegliedert. Interessant ist vor allem, dass dabei üblicherweise recht gegensätzliche Emotionen oftmals innerhalb derselben ‚Kategorie‘ aufeinandertreffen. So ist es auch im Falle der schon behandelten ‚Hoffnung‘ und der ‚Furcht‘ oder aber ‚Angst‘. Beide sind in der Hauptklasse der ereignisbezogenen Emotionen anzusiedeln – um noch genauer zu werden, in der gemeinsamen Untergruppe der Erwartungsemotionen. Wo bei Menschen also ein gewisses Gefühl der Hoffnung eintritt, wenn sie ein erwünschtes Ereignis erwarten, wird bei der „Erwartung eines unerwünschten Ereignisses“¹⁶⁴ nach Mees die Emotion Angst ausgelöst.¹⁶⁵ In dieser Hinsicht sind sich Kappelhoff und Mees offenbar einig bzw. gibt es nach derzeitigem Forschungsstand einen Konsens.¹⁶⁶

Wie bereits in dem vorangehenden Abschnitt "Freude -- Hoffnung – Vertrauen" erwähnt wurde, galten Pestblätter als ein elementarer Hoffnung stiftender Bestandteil während der hier behandelten Pestzeit. Die darin enthaltenen Richtlinien, obgleich sie positive Emotionen evozieren konnten, setzten sich zu großen Teilen auch mit als negativ betrachteten Emotionen auseinander. Mitunter waren es nämlich diese, vor denen es sich während der Pestzeit zu hüten galt. Eben darauf wird im später folgenden Analyseteil noch genauer eingegangen – als bedeutendes Beispiel sei Hans Folz' Spruch von der Pest genannt, in welchem Emotionen wie Furcht und Sorge signifikante Rollen zugeschrieben werden.

Scham und Schuld

Nach Hermann Kappelhoff

In gewisser Weise lässt sich sagen, dass die vorhin behandelte Emotion ‚Angst‘ in Relation mit den Emotionen ‚Scham‘ und ‚Schuld‘ steht, wie sich hier zeigen wird. Vorweg jedoch: Die beiden hier behandelten Emotionen sind eng miteinander verbunden und werden später im Kapitel detaillierter in Hinblick auf ihre Ähnlichkeiten und Differenzen untersucht.

Per Definition versteht man im Kontext der sozialwissenschaftlichen Literatur unter der ‚Scham‘ eine „relationsbezogene, selbstreflexive Emotion“¹⁶⁷. Tatsächlich beinhaltet das hier angeführte Zitat bereits einen sehr wichtigen Baustein des kultur-/sozialwissenschaftlichen Kontextes der Scham: nämlich die Fähigkeit, selbstreflektierend zu denken, als Voraussetzung für eben diese Emotion.

Nach Kappelhoff muss der Mensch dementsprechend nicht nur dazu in der Lage sein, seine eigenen Handlungen auch aus dem Blickwinkel anderer (betroffener) Personen betrachten und beurteilen zu können, es sei auch entscheidend, sich dem Norm- und Wertgefüge des jeweiligen sozialen Umfeldes anpassen zu können. Dabei ist mitunter die Rede vom sogenannten ‚empfundenen Anerkennungsverlust‘, genauer gesagt der Angst davor. Das betroffene (beschämte) Individuum hat also potenziell Angst davor, sozial exkludiert zu werden, wenn es die vorgegebene Norm nicht einhalten oder die Werte anderer nicht teilen kann. Abgesehen von der meist ohnehin negativen Konnotation des Begriffs der ‚Scham‘, wird die subjektive Erfahrung dieser Emotion (insbesondere in Kombination mit der Emotion ‚Angst‘) als „ein äußerst negatives Gefühl“ beschrieben, das im Idealfall zu vermeiden versucht wird. In Extremfällen kann es dabei sogar zum vollkommenen sozialen Rückzug kommen und die episodische Scham wird ganz durch die Angst ersetzt.¹⁶⁸

Im Grunde kann mittels dieser sozialen Richtlinien sogar zwischen den Emotionen ‚Scham‘ und ‚Schuld‘ beziehungsweise einem ‚Schuldgefühl‘ unterschieden werden.

Das Empfinden der Schuld eines Individuums, das die Normen seines sozialen Umfelds verinnerlicht hat, spielt sich grundsätzlich in dessen Innerem ab (intern), während das Schamgefühl zumeist von der Anwesenheit eines ‚Publikums‘, „das eine Normverletzung bezeugt“¹⁶⁹, bedingt ist (extern). Mitunter ist diese Struktur dafür verantwortlich, dass das Schuldgefühl stärker mit der Moral assoziiert wird als die Scham¹⁷⁰ – das Individuum empfindet Schuld aufgrund der Handlungen, die es ausgeführt hat. Jedoch werden Ausnahmefälle der sogenannten ‚Überlebensschuld‘ erwähnt, die vor allem für die Pestzeit des Mittelalters interessant und relevant ist. Die davon Betroffenen sind meist die Überlebenden/ Zeugen eines Verbrechens, einer Katastrophe beziehungsweise einer Pandemie oder Epidemie. Generell geht das Schuldgefühl mit dem Impuls, etwaige Verfehlungen wieder gut zu machen, einher – ebenfalls ein wesentlicher Unterschied zur Scham. Dieser geht es weniger um die Moral, sondern um das eigene Erscheinungsbild, das durch den Normverstoß zu Schaden kommen könnte. Ihr passenderweise entgegengesetzte Emotionen wären, Kappelhoff zufolge, Stolz, Zorn und Empörung.

Nach Ulrich Mees

Hier befinden wir uns nun in der weiter oben bereits erwähnten zweiten Hauptklasse von Emotionen nach Mees – auch bekannt als handlungsbezogene Emotionen oder aber Attributionsemotionen. In ihren Charakteristika findet sich bereits eine grundlegende Gemeinsamkeit mit der Scham-Charakteristik nach Kappelhoff. Im Grunde basieren beide auf der Bewertung (entweder durch die eigene Person oder andere) einer Situation oder Handlung anhand gewisser Normen oder Standards. Während die Norm dabei als eine Art Richtlinie definiert wird, die das soziale Miteinander regelt, werden Standards als „Gütemaßstäbe für Leistungen“ betrachtet.¹⁷¹ Im Rahmen dieser geteilten Grundsätze beziehungsweise Normen zu handeln oder gar die Maßstäbe zu übertreffen, kann positive Emotionen hervorrufen, wie in etwa die Emotion ‚Stolz‘. Ebenso verhält es sich, wenn ein Akt, der innerhalb dieses Rahmens nicht gebilligt wird, unterlassen/ nicht durchgeführt wird. Mees spricht dabei von einem „Tun und Lassen von Urhebern [...] anhand von Normen und Standards als Bewertungskriterien“¹⁷².

Wie bereits erwähnt, wird der Stolz als eine der Scham entgegengesetzte Emotion betrachtet. Um einen Zustand der ‚Scham‘ zu erreichen, müsste sich das betroffene Individuum also „die Verantwortung für ein Tun oder Lassen“ zuschreiben, das von seinem sozialen Umfeld missbilligt wird. Interessant ist, dass hier nicht näher auf den Unterschied zwischen Scham und Schuld oder aber jenen von internen und externen Bedingungen eingegangen wird. Bei Mees wird tatsächlich viel mehr Wert auf den inneren Prozess gelegt: Man hat sich selbst eine gewisse Verantwortung zu attribuieren, um Scham als Emotion erleben zu können. Das Publikum, obgleich das soziale Umfeld von höchster Relevanz für die vorhandenen Normen ist, scheint hierbei per se nicht allzu relevant zu sein.

Betrachtet man die Emotionen Schuld und Scham nun in Hinblick auf ihre Relation zu Religion und Theologie, so wird man erneut auf die Wichtigkeit des Einhaltens von sozialen Normen aufmerksam – insbesondere im Kontext der hier behandelten Zeit-Periode. Dies war, wie sich im später folgenden Kapitel zur Religiosität in Pestzeiten und dem Zusammenhang zwischen „Religion, Theologie und Emotionalität“ zeigen wird, vor allem in der christlichen Theologie der Fall. Hier wird sich mitunter zeigen, inwiefern die Fähigkeit, diese Emotionen im richtigen Maß in den Alltag integrieren zu können, wichtig für das damalige Sicherheitsgefühl bezüglich eines potenziellen Pestbefalls sein konnte.

Analysen der Quellen

Medizinische Vorbeugevorkehrungen

Wie bereits im Historischen Hintergrund erwähnt, war das Mittelalter stark durch das medizinische Konzept Galens geprägt. Dabei lag der Bereich von Gesundheit und Gesunderhaltung in der mittelalterlichen Medizin im Mittelpunkt des Interesses. Die *Regimina sanitatis* sind medizinische Lehrschriften für eine gesunde Lebensführung, in denen die Balance der sechs basalen Lebensbereiche, der sogenannten *sex res non naturales*, beschrieben wird.¹⁷³

Sie beschreiben die Regulierung und Ordnung der Lebensbereiche von Luft, Speise und Trank, Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, Füllung und Entleerung und der Leidenschaften. Der Zusammenklang all dieser Bereiche im rechten Maß macht das Geheimnis gesunder Lebensführung aus.¹⁷⁴

Um gesund bleiben zu können, braucht man das rechte Maß der sieben *res naturales*, wenn dies nicht mehr eingehalten werden kann, so kommt es zur Krankheit. Um dieses Maß gewährleisten zu können, bedarf es der *res non naturales*. Sie sind notwendig zur Erhaltung des gesunden körperlichen Zustandes des Menschen.¹⁷⁵

Da der Körper ja nichts anderes ist als der Gesamtzusammenhang der *res naturales*, bedeutet die geordnete Einwirkung der *res non naturales* nicht nur, dass die *res naturales* dadurch in ihrer natürlichen Funktion bewahrt bleiben, sondern geradezu, dass sich die *res non naturales* in die *res naturales* verwandeln. [...] Ordnung der *res non naturales* heißt zugleich Ordnung der *res naturales*, und allein auf diese Weise ist die Gesundheit zu erhalten. [...] Unordnung und Maßlosigkeit in den *res non naturales* bringt die Natur des Körpers, die *res naturales*, aus ihrem Lauf, und dies bedeutet Krankheit.¹⁷⁶

Diese *res non naturales* sind ein wichtiger Teil der Pestschriften, die sich mit den medizinischen Aspekten beschäftigen. Dabei wird den Menschen genauestens erklärt, wie sie das Maß dieser *res non naturales* halten können; dies soll die folgende Analyse aufzeigen.

Pestblätter

Während sich ein großer Teil der Pestblätter mit den Heiligen und ihrer Anbetung beschäftigt (wie es noch im nachfolgenden Kapitel näher beschrieben wird), empfehlen die diätetisch, medizinischen Blätter einen anderen Weg, die Infektion mit der Seuche zu vermeiden. Jedoch auch wenn hier medizinische Maßnahmen im Vordergrund stehen, so spielen Gebete auch weiterhin eine Rolle, da die angeratene Medizin als ergänzender, zusätzlicher Schutz vor dem Schwarzen Tod dienen soll. Ab circa 1472 kommt es vermehrt zum Auftreten dieser Drucke.

Besonders auffallend bei diesen Pestblättern ist, dass der Bildteil in seiner Größe verringert wurde, um für den Textteil mehr Platz zu schaffen.¹⁷⁷

Die Pestblätter werden meist mit der Anrufung an die Heiligen begonnen, um an tradierte Strategien anzuknüpfen, die in identer Form auch auf den reinen Andachtsblättern zu finden sind. Weiter geht es mit den ersten medizinischen Erkenntnissen, mit der sogenannten Miasma-Theorie, die besagt, dass sich die Pest über üble Dünste in der Luft verbreite. So wird geschildert, wie man das Einatmen dieser Miasmen verhindern könne. Besonders bedeutend gegen die Bekämpfung der Pest wurde die Theorie des Pestgutachtens der Pariser medizinischen Gesamtfakultät von 1348, die ein Miasma-Modell erarbeitet hatte. Weiters wird auch erwähnt, wie man durch Räucherung die schlechte Luft aus dem Haus bringen könne. Aber auch die Anweisung, sich Hände, Gesicht und Mund mit Essig zu waschen, der im Mittelalter als Desinfektionsmittel galt, wurde in das Pestblatt aufgenommen. Man glaubte dadurch einer Ansteckung mit der Seuche aktiv entgegenwirken zu können. Auch die Ernährung wird genau unter die Lupe genommen und durch Anleitungen zur Mäßigung eingeschränkt. Weiters werden Schlaf-Instruktionen erteilt. Es folgten Verhaltensregeln der Hygiene, Empfehlungen für sexuelle Enthaltsamkeit und die Vermeidung von sündhaften Handlungen, sah man doch in der Pest eine Sündenstrafe. Aber auch die Gemütslage wurde als relevant erachtet, um sich nicht an der Pest anzustecken. Diese auf die Emotionalität bezogenen Maßnahmen unterliegen ebenso dem Grundprinzip der Mäßigung: Sowohl zu große Trübnis als auch übertriebene Freude sollten vermieden werden, wie anhand der Beispiele noch genauer aufgezeigt wird.

Nach diesem Abschnitt folgen dann die ersten medizinischen Anweisungen und medizinischen Prophylaktika.

So wird der Aderlass einmal pro Monat empfohlen und es gibt einen Zusammenhang mit dem diätetischen Teil der Humoralpathologie oder Viersäftelehre, die auf Galen zurückgeht. In diesem Abschnitt werden noch Medikamente genannt, die eingenommen werden sollen, um sich vor der Pest zu schützen. Diese Art der Pestblätter ähneln einander stark und haben auch eine hohe Übereinstimmung mit dem Pariser Pestgutachten; besonders bei der Gliederung der Inhalte kommt es zur Analogie.¹⁷⁸

Identisch mit dem besagten Gutachten setzen die Texte mehr oder minder ausführlich mit einer Beschreibung der krankheitsauslösenden, siderischen und terrestrischen Ursachen – im wesentlichen Entstehungstheorien zum „schädlichen“ Miasma sowie dessen Verbreitung durch Winde – ein. Im Anschluß hieran werden im Pestgutachten Möglichkeiten der Prophylaxe und Therapie der Krankheit aufgelistet.

[Es] handelt [] sich hierbei zunächst um die in vier Kapitel gegliederte Prophylaxe mittels einer angemessenen Lebensführung (Diätetik):

1. Die Reinigung der Luft.
2. Körperhygiene
3. Essen und Trinken.
4. Schlafgewohnheiten, Nahrungsaufnahme und Gemütsbewegungen

Hierauf folgt ein zweiter Teil, welcher medizinische Vorbeugemaßnahmen und Therapien umfaßt. [...]:

1. Allgemeine ärztliche Maßnahmen (Aderlaß etc.)
2. Bewährte Simplicia und Composita
3. Rezepte der Composita¹⁷⁹

Für die Untersuchung der Einblattdrucke wurde der von Paul Heitz herausgegebene Katalog *Pestblätter des XV. Jahrhunderts*¹⁸⁰ herangezogen; vier der Blätter beschäftigen sich explizit mit medizinisch-diätetischen Maßnahmen. Die hier verwendeten Einblattdrucke sind die Tafeln 20, 31, 40 und 41.

Das erste Pestblatt ¹⁸¹ ist eine der ältesten Überlieferungen der medizinischen Pestblätter. Dieser Einblattdruck wird als Maßnahmenkatalog aufgegliedert, wobei der inhaltliche Schwerpunkt auf diätetischen und medizinischen Ratschlägen liegt.

So kommt es zu Hygiene- und Speisevorschriften über Medikamente und deren Anwendung, aber auch dem Ratschlag, falls es möglich sein sollte, vor der Pest zu fliehen.¹⁸²

Nach einer kurzen Einleitung, was das Ziel dieses Drucks ist und dass man Gott um Hilfe bitten solle, werden die *schül zû pareß* und ihre *mayster* angesprochen, von denen das im Folgenden dargelegte Wissen kommt. Danach geht es direkt mit den Maßnahmen los und der Autor warnt: *Darnach hab auch tein selbs acht*. Diese Form der allgemeinen Aufforderung zur Selbstfürsorge taucht immer wieder im Text auf, wie an den Formulierungen *vor bösem nebligem luft du dich behût, hût dich vor de(m) in d(er) pfanne(n) gebachen* und *So hût dich auch vor unkeuschem leben* mitzuvollziehen ist. Dieses Behüten setzt eine Reihe von Emotionen voraus, darunter Emotionen wie Angst vor der Pest, aber auch Vertrauen und Hoffnung gegenüber den Maßnahmen. Wie bereits bei den Emotionen aus emotionspsychologischer Sicht erwähnt, handelt es sich bei Hoffnung um eine Erwartungsemotion, da man ein erwünschtes Ereignis erwartet – im konkreten Fall bezieht es sich auf das Nicht-Anstecken mit der Pest. Neben den weiteren Maßnahmen der *res non naturales* kommt es im Laufe des Textes auch zur dezidierten Aufforderung *Flúch auch trauren zorn vnd unmût*, also den Emotionen Trauer, Zorn und Unmut zu entfliehen. Hier handelt es sich also um eine explizite Warnung vor negativen Gefühlen.

Man sollte aber auch positive Gefühle moderat halten: *Bisz in deinem mût zû masz frôlich [...] Wan(n) dz hertz wûrd zû fast auf gethan /*. Denn, wenn man das Herz zu weit öffne und Freude hineinlasse, so könne man auch die Pest hineinlassen und sich dadurch anstecken. Ein weiterer wichtiger Abschnitt des Pestblattes hinsichtlich einer emotionstheoretischen Analyse ist die Aufforderung zur Flucht, wenn dies möglich sei: Fliehen setzt die Emotion Furcht voraus, wie bereits erwähnt. Der vielzitierte Ratschlag vermittelt somit indirekt die Atmosphäre der Angst, die während der großen Pestwellen herrschte. Der Rat, sich einer möglichen Pestinfizierung durch rechtzeitige Flucht zu entziehen, entspricht der hippokratischen Lehre. Galen brachte sie auf die Formel ‚Cito longe fugas et tarde redeas‘, was so viel bedeutet wie ‚Fliehe schnell weit weg und kehre erst spät zurück‘.¹⁸³

Zum Abschluss wird noch mit folgenden Worten: *Du solt [...] Emssig seyn mit fröwd in dem haus / Frú vnd auch spat in frides klaus / Es ist ausz der massen vast güt / Wer dar ynnen ist mit frölichem mút* auf die tragende Rolle friedlichen Miteinanderlebens und besonders die Bedeutung der (wie wir aus oben zitierter Empfehlung wissen) moderat zu haltenden Emotion Freude hingewiesen.

Das nächste Pestblatt mit dem Titel *Ein Nutzlichs regiment fur die kranckheyt der pestilentz*¹⁸⁴ ist eine um Aderlassanweisungen erweiterte, ansonsten nur geringfügig veränderte Fassung des oben genannten Maßnahmenkataloges.

In diesem Pestblatt werden noch weitere Instrumente zur Abwehr der Pest genannt. Diese Aderlassanweisungen bieten Linderung und Heilung nach einem Ausbruch der Beulenpest.¹⁸⁵

Die beiden genannten Pestblätter stimmen in vielen Stellen, oft im Wortlaut, überein. Auffallend ist jedoch, dass die negativen Emotionen *trawern*, *zorn* und *vnmüt*, vor denen man sich in dieser Zeit hüten soll, noch durch die Emotion *trübnuß* erweitert wurden – eine Stimmung der Betrübniß wird also ebenfalls als erhöhend für die Infektionsgefahr eingeschätzt. Außerdem ist zu bemerken, dass das Pestblatt zeitlich schon so weit vorangeschritten ist, dass es nun auch Maßnahmen nach Ausbruch der Krankheit gibt. So wird genau geschildert, an welchen Stellen der Aderlass erfolgen soll, damit es zu einer Linderung kommt. Dieser Einblattdruck ist auf der unteren Hälfte durch *Ein gebet zu sant Sebastian* und *Ein gebet zu sant Rocho de[m] nothelfer* mit jeweils einer bildlichen Darstellung der beiden erweitert.

Das dritte medizinische Pestblatt aus dieser Sammlung trägt den Titel *Wie man sich halten soll so die pestilencz regniet*¹⁸⁶ und zeichnet sich ikonografisch besonders dadurch aus, dass das dargestellte Bild eine Engelspietà ist. Dabei liegt der Leichnam Jesu Christi mit Wundmalen und Dornenkrone in den Armen eines Engels.

Dieses Pestblatt unterscheidet sich im Wortlaut etwas von den anderen beiden, hat jedoch das gleiche Ziel und damit auch einen ähnlichen Inhalt. Zu Beginn werden die *lieben frúnd und gesellen* angesprochen, an die dieses Pestblatt gerichtet ist. Hier wird dann erstmals auch das Wetter mit ins Spiel genommen, um zu erklären, wie die Pest „regiert“.

Der Autor weist in weiterer Folge darauf hin, an welchen Zeichen man merkt, dass es soweit ist, und wie man sich in dieser unmittelbar bevorstehenden Gefahr verhalten soll: Da erst fängt dann der Maßnahmenkatalog an. Dieser Autor steigt nach der Anrufung Gottes direkt mit der Anweisung zum Fliehen ein: *So soltu fliehe(n) stetiglich*, was wiederum die Furcht vor der Pest voraussetzt oder auch performativ hervorruft, weil die Aufforderung zur Flucht die Gefährlichkeit der drohenden Infektion unterstreicht. Im Anschluss kommt direkt: *Wnmüt soltu schlafen gancz von herczen / Biß frólich vnd sůch lust mit scherzen*. Hier gibt es wieder die beiden Seiten von negativen und positiven Emotionen, die jedoch hier in den Rahmen des Maßvollen gestellt werden. So soll man die negativen Emotionen, die hier mit Unmut zusammengefasst werden, komplett aus seinem Herzen bekommen und stattdessen mit positiven Emotionen, wie Freude und jetzt neu „Suchen von Lust mit Scherzen“, ersetzen – Humor, Scherzen und Lachen werden in diesem Pestblatt empfohlen, um die negative Stimmung zu vertreiben und damit die Ansteckungsgefahr zu vermindern.

Der letzte Einblattdruck trägt den Titel *Wie sich der mensch halten sol wider die pestilenz. Vnd auch wie er sich regiren sol wenn sy ist. Vnd den rat soll man dick überlesen*¹⁸⁷ und wurde von Hanns Schaur in Augsburg gedruckt, wie es am Ende des Textes zu lesen ist. Das Pestblatt beginnt mit der dezidierten Beschreibung, wo der Aderlass erfolgen soll, je nachdem, wo sich die Pestbeulen befinden. In weiterer Folge wird auch der Aderlass bei gesunden Menschen besprochen, der je nach Sternzeichen anders erfolgt. In nur einem kurzen Abschnitt erfolgt die Warnung, dass man sich hüten, also schützen soll, und es wird nacheinander aufgelistet, wovor: was die Emotionalität betrifft vor *zorn vnd vnmüt, vor úbriger [zu viel] vorcht* und dem zu langen Nachtragen von ‚Harm‘, also mit einem heutigen Begriff wohl am ehesten als Gekränktheit zu begreifen: *vnd trag den harm nit lang bey dir*. Jedoch wird auch hier kein näherer Grund genannt, wieso man dies machen sollte. Das einleitend zu diesem Abschnitt erläuterte gesundheitstheoretische Basiswissen inklusive der *sex res non naturales* wird vorausgesetzt. Danach folgen noch weitere Absätze zum richtigen Verhalten während und zum Sich-Schützen vor der Pest. Da dieses Pestblatt sich mehr auf den Aderlass konzentriert, werden die üblichen medizinischen und diätetischen Vorbeugungen etwas komprimiert dargelegt, doch auch hier finden sich, wie gezeigt, komprimierte Anweisungen, wie man sich emotional verhalten soll.

Hans Folz' Spruch von der Pest

Beim nächsten Text handelt es sich um den *Spruch von der Pest*¹⁸⁸ von Hans Folz. Dieser lebte seit 1479 als Barbier und Meister der Wundarzneikunst in Nürnberg und war aus eigenem Antrieb auch als Dichter tätig. So verfasste er Spruchdichtungen in Reimpaaren medizinisch-naturwissenschaftlichen Inhalts, wie es auch durch das nachstehende Beispiel ersichtlich wird, aber auch ökonomische, moralische oder katechetische und dogmatische Überlegungen und Anweisungen. Bekannt wurde er jedoch hauptsächlich durch seine Fastnachtspiele und Meisterlieder.¹⁸⁹

Besonders auffallend ist die unterschiedliche Länge des Textes im Vergleich mit den oben genannten Pestblättern, die nur eine Seite umfassen, während sich dieser Text im Original über zwölf Seiten spannt und daher viel detaillierter ist.¹⁹⁰ Der Text beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung, was in weiterer Folge geschildert wird, danach wird direkt auf die Heiligenanbetung, auf die im nächsten Kapitel noch dezidierter eingegangen wird, übergegangen. Anschließend spricht Folz Hippokrates und seine Lehre an und versucht mithilfe der Jahreszeiten zu erklären, wie es zur Pest kommt. Auch er sieht in der Luft eine Ursache und ruft ebenfalls zur Flucht auf: *fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot!*¹⁹¹ Dies zeigt wiederum die Furcht vor der Ansteckung bzw. das allgemeine Wissen um die Gefährlichkeit der Pest; der Rat zur rechtzeitigen Flucht, um sich der Infizierung zu entziehen, geht auf die hippokratische Lehre zurück¹⁹². Die nächsten Zeilen beschäftigen sich mit Kräutern sowie der Einnahme von Speis und Trank, bevor der Autor sich den Emotionen widmet. Da heißt es:

*vor zorn du mensch dich allzeit frist.
such freyd und wolust, wo du pist,
doch an geschrey und grosz bewegen.
besunder soltu kürczweyl pflegen
mit den die teglich dir gefallen.
hüt dich vor fremder lewte schalln.
lieb leüt zu sehen pringet freyd,
spil, singen und sünst eügelweyd,
von künsten, ystorien sagen,
seytenspyl, vogeln, peyssen, jagen
und alls das unmut hilfft vertreyben,
cleinet, gestein und zyr von weyben.
trawrn, forcht, sorg, graw und tiff gedenck,*

*das als der mensch von herczen senck!
unkeüsch tert aus, schwecht hercz und magen,
der sich nit gar ist zu entschlagen,
wo sterck und gwonheyt das heyst;
und ist zu meyden aller meyst
den traurnden, hungrigen und müden,
und die mit speys sich überlüden,
und von krancheyt wider auf kumen,
wer liesz und ein purgacz hat gnumen:
wan mancher etwan dot peleyb,
der auff die ding pald unkeusch treyb.*¹⁹³

In dieser Passage spricht Folz zuerst den Zorn an, dessen sich der Mensch enthalten und anstatt dessen er an Ort und Stelle *freyd* und *wolust* suchen soll. Er empfiehlt aber, sich vor dem lärmenden Vergnügen fremder Leute zu hüten, was wiederum Angst, und zwar spezifiziert auf Angst vor dem fremden Unbekannten, voraussetzt. Jedoch meint er auch, man solle sich mit anderen Menschen treffen und Unternehmungen haben, da dies Freude bereite und somit Unmut vertrieben wird. Man solle sich vor Trauer, Furcht, Sorge, Grauen und wörtlich „tiefen Gedanken“ – man könnte aus heutiger Sicht „grübeln“ assoziieren – in Acht nehmen und all diese als im Infektionszusammenhang negativ erachteten Emotionen bzw. emotionalen Zuständen meiden. Denn wie im vorherigen Kapitel bereits besprochen wurde, führt die Unterdrückung von emotionstypischem Ausdruck und Handeln beim Erleben einer bestimmten Emotion zu erheblichen Belastungen des kardiovaskulären Systems, wie es auch Mees in seiner Emotionspsychologie zum Ausdruck gebracht hat. Dadurch könnten Herz und Magen geschwächt werden, wodurch man wieder anfälliger für die Pest sei. Traurige, hungrige und müde Menschen sowie solche, die sich mit Essen überladen, sollen Unkeuschheit meiden, da sie ebenfalls anfälliger seien. Anschließend ruft er nochmals dazu auf, Magen, Herz und Hirn zu stärken. Er nennt einige Pflanzen, die dieser Stärkung helfen sollen. Aber auch zur Einnahme von Pillen wird geraten und andere Rezepturen werden noch genannt. Folz spricht dann nicht mehr nur von Vorbeugungen, sondern auch davon, was zu tun ist, wenn man sich bereits mit der Pest angesteckt hat. In diesem Zusammenhang expliziert er auch die Selbstfürsorge:

*dar um hab zu dir selber acht,
rett leyb und sel mit ganczer macht!
auch wo ein mensch sterb in eym haws,
do meyd all die gen ein und aws!¹⁹⁴*

Man solle also besonders auf sich Acht geben und zu anderen Menschen Abstand halten bzw. ganz den Kontakt vermeiden, besonders, wenn diese mit infizierten Personen in Verbindung waren. Die nächsten Zeilen beschäftigen sich noch mit der Ernährung eines Erkrankten sowie der Einnahme von Pulvern, bevor der Autor auf den Aderlass zu sprechen kommt. Dabei wird genau geschildert, wo der Aderlass erfolgen soll, je nachdem, wo sich die Pestbeule befindet. Zum Schluss nennt er sich selbst und schildert, warum er diesen Spruch verfasst hat. So gibt er noch an, dass er das Gedicht absichtlich in Gedichtform verfasst habe, da man sich den Inhalt dadurch leichter merken könne, und wenn sich jeder nur ein Stück merkt, so könne er damit die anderen stärken. Abschließend bittet er Gott um Hilfe, bevor er den Text mit ‚Amen‘ beendet.

Ein Pest-Regiment aus dem 14. Jahrhundert

Ein weiterer Text über die medizinische Vorbeugung ist ein Pest-Regiment¹⁹⁵ aus dem 14. Jahrhundert, das auf einer lateinischen Vorlage basiert. Hier beginnt das Regiment mit der Verbreitung durch die Luft und wie man sich davor schützen kann. Danach wird vor dem Bad gewarnt und auch das Maß bei Essen und Trinken wird angesprochen sowie der Aderlass, der nicht zu kurz kommt. In diesem Regiment wird ebenso auf den Emotionshaushalt angesprochen. So heißt es: *Wenne dem menschin der leip wnde daz gemuthe swer wirt, so sol man samfftmutig und frolich seyn unde keyne swere sorgfeldige gedancken habin.*¹⁹⁶ Auch hier wird vor der Schwermut gewarnt, die man durch Sanftmut und Fröhlichkeit ausgleichen soll. Der Autor gibt an, dass das Schreiben ursprünglich aus Prag kommt und auf den Büchern der klügsten Meister Hippokrates und Galen beruht. Zudem folgen noch weitere Ratschläge, wie man sich durch Kräuter und Tinkturen gesund halten kann.

Dieses Regiment basiert auf der lateinischen Vorlage des *Missum imperatori*, das 1371 entstand. Auch hier gibt es bereits eine klare Anordnung, welche Punkte zur Vorbeugung wichtig sind:

1. Wahl der Aderlaßstellen je nach dem Sitze der Pestbeulen,
2. Vermeidung der Ansteckungsgelegenheiten (der Pestorte und Pestkranken),
3. vorbeugende Räucherungen im Schlafgemach,
4. spätes Frühstück; Säuerliches als erste Nahrung,
5. Vermeidung öffentlicher Bäder,
6. heitere Gemütsstimmung,
7. Unterlassen der Gespräche über die Pest,
8. Einnehmen eines Pestpräservativs direkt nach dem Aufstehen vor dem Verlassen des Schlafzimmers (frisch abgewaschene Raute)¹⁹⁷

Es wird deutlich, wie bedeutend der Gemütszustand bereits in der lateinischen Vorlage war. Außerdem wird als Punkt 7 das Unterlassen von Gesprächen über die Pest aufgezählt, da die intensive Beschäftigung mit der Pest auch negative Emotionen hervorrufen kann, wodurch die Ansteckungsgefahr als größer erachtet wird. Diese Ratschläge stehen inhaltlich ganz in der Tradition der antiken Gesundheitslehren.

Ein kurzer deutscher Komplexionentext

Wie bereits im Zusammenhang mit der medizinischen Vorbeugung erwähnt wurde, greift man im Mittelalter weiterhin auf die Viersäftelehre zurück, vor allem im Zusammenhang mit dem Aderlass wurde diese immer wieder erwähnt. Die Viersäftelehre beruht auf den vier Urstoffen Feuer, Wasser, Luft und Erde, die als unvergänglich galten. In weiterer Folge wurde die Theorie von Polybos als Therapiesystem für Menschen weiterentwickelt. Dabei entspricht die Gesundheit einer harmonischen Verteilung der vier Säfte. So hängen Blut und Luft, Schleim und Wasser, schwarze Galle und Erde sowie gelbe Galle und Feuer zusammen. Krankheit entsteht, wenn es zu Störungen der Ausgewogenheit der Säfte kommt. Aus dieser Gleichgewichtsregel entstehen dann in weiterer Folge die Methoden des Schröpfens und des Aderlasses, die dem Körper das „böse Blut“ entziehen. Galenos (129 bis 199 n.Chr.) hat die Lehre in weiterer Folge auch auf die Anwendung seelischer Vorgänge erweitert.

Laut ihm kommt es bei falscher Säftemischung zur Entstehung der vier Temperamente ‚heiter‘ (Luft, Sanguiniker), ‚kühn‘ (Feuer, Choleriker), ‚beharrend‘ (Erde, Melancholiker) und ‚emotional‘ (Wasser, Phlegmatiker).¹⁹⁸

Bei dem zu analysierenden Text handelt es sich um einen kurzen Komplexionentext¹⁹⁹, der circa um 1410 entstanden ist und sich dadurch auszeichnet, dass er direkt mit der Pest in Verbindung gebracht wird. Laut Sudhoff stand der kurze Textkurs vermutlich mit einem Pesttraktat in Verbindung.²⁰⁰ Der Autor des Textes erklärt zu Beginn, dass Menschen, die *warm und fuchtiger naturen* sind, sich eher als andere mit der Seuche anstecken können. Danach folgt die Erklärung der einzelnen Kategorien, beginnend mit den Sanguinikern, die mit Blut und Luft in Verbindung gebracht werden. Als zweites nennt er die Choleriker, die *warm und dorre naturen* sind, direkt gefolgt von den Melancholikern, die mit Erde und Milz verbunden werden, und den Phlegmatikern, die „calt und fuchte“ sind. Danach folgt der Abschnitt, bei dem es genauer um den Gemütszustand der einzelnen geht:

primi, daz sint dy sangwinei, dy sint schone und wol gestalt, rot wicz under den andern und wol gemût und sint der edelsten complexen. dy andern sint brunrot und smal und czorniges mutes, gar lichte und gar snel vorgeit ein der czorn und begeren der wrowe vil mer, wen sy wol geenden konen und dy heysen dy colerici. dy dritten sind swarcz und haben bleke varve dy sindt dorre und ir haz adir czorn steit longhe und achten der wrowen nicht. dy firden sint wicz und haben weynicz fleysches und sint trach und slopen vil und sint fuchte und gewinnen gerne groze buche und dicke beyne. diy irste und die andern und dy lesten, dy obirkommen dy pestilencia, dy melancolici, doz sind dy dritten, gar seldom, iz kome denne von deme sterben.²⁰¹

Hier wird nochmals aufgezeigt, welcher Charakter für welche Emotionen anfälliger ist: Der Sanguiniker ist heiter (*wol gemût*), während der Choleriker zornigen Gemütes ist, wobei ihm der Zorn auch sehr schnell wieder vergeht. Der Melancholiker kommt lange nicht aus seinem Hass oder Zorn heraus. Der Phlegmatiker wird als träge gekennzeichnet; weitere Charakteristika bezüglich seiner Emotionalität werden nicht angeführt. Zum Schluss gibt der Autor an, dass der Sanguiniker, der Choleriker und der Phlegmatiker kein Problem haben, die Pest abzuwehren, während der Melancholiker die Pest leicht bekommt und auch an ihr stirbt.

Dies korrespondiert mit den diesem Abschnitt herausgearbeiteten emotionstheoretischen Ausführungen der Autoren, dass anhaltende negative Emotionen die Ansteckungsgefahr erhöhen und den Verlauf der Krankheit negativ beeinflussen.

*Der kann vns wol an gott erwerben / Das niemant doran mag
ersterbenn²⁰² :*

Religiosität in Pestzeiten am Beispiel der Heiligenverehrung St. Sebastians

Religion, Theologie und Emotionalität

Hans Zirker schreibt allgemein über die Funktion von Religionen: „Dabei sind alle [Religionen] daran beteiligt, Belastungen tragbar zu machen, Werte zu sichern, Verpflichtungen zu bekräftigen, Hoffnungs- und Handlungsperspektiven zu eröffnen usw.“²⁰³

Seine Position lässt erkennen, dass Religion nicht wenig Auswirkungen auf die menschlichen Emotionen hat. Vor allem positive Emotionen wie Hoffnung, Vertrauen und Stolz werden betont, die sich weiters vorteilhaft auf die Resilienz, also die psychische Widerstandsfähigkeit, auswirken. Er scheint außerdem richtig erkannt zu haben, dass Emotionen immer an Handlungen geknüpft sind – entweder um sie zu erhalten bzw. zu verbessern oder um sie zu vermeiden bzw. zu verringern.²⁰⁴ Gleichzeitig konstatiert Thorsten Dietz am Christentum ein recht zwiegespaltenes Verhältnis zur (eher negativen) Emotion der Angst. Die Religion diene zwar als Hilfe, um Angst zu überwinden (vgl. hierzu Ulrich Mees, der in seiner Typologie die Emotionen Hoffnung und Furcht als einander entgegengesetzt klassifiziert), sei aber gleichzeitig auch Verursacher von Angst. Ziel der religiösen Unterweisung wäre eine Gerichts- und Höllenfurcht: Die Furcht vor dem Zorn und der Strafe Gottes sollte die Gläubigen zu einem gottgefälligen Leben motivieren, selbst als im Spätmittelalter ein stärkerer Fokus auf die Liebe und Gnade gelegt wurde.²⁰⁵

Es zeigt sich ein gewisser Kreislauf in der christlichen Theologie, der aus Hoffnung und Angst besteht.

Über Schuld und Strafangst werden die Gläubigen zum ‚richtigen‘ Lebenswandel motiviert, gleichzeitig wird ihnen durch die Möglichkeit der Sühne und einem asketischen Leben die Hoffnung auf Gottes Gnade und ein ewiges Leben im Himmel gegeben. Das Modell gilt auch in Pestzeiten, wo die Pest als Strafe Gottes inszeniert wurde, der seinen Zorn darüber auslöst, dass die Menschen seine Regeln missachten. Die Scham und Schuld über das eigene unchristliche Handeln sollten zu einem gottgefälligen Leben motivieren, das wiederum einen Schutz vor der Pest darstellte.

Als extremes Beispiel zeugen die Geißlerzüge zu Pestzeiten von diesem Fokus auf Gotteszorn, Angst und Scham bzw. Schuld. Während es die ersten Nachweise von Geißelungen bei Mönchen und Laien zwar schon ab dem 10. Jahrhundert gibt, mehren sich diese in Pestzeiten zu weitreichenden Geißlerbewegungen. Die Idee, die dahinterstand, war im Sinne einer christlichen Theologie mit Fokus auf Schuld und Sühne naheliegend: Nachdem es zur Vergebung der Sünden nötig war, Buße zu tun, strafte man sich selbst, indem man sich geißelte. Die Hoffnung auf den Sündenerlass bedeutete gleichzeitig, dass man hoffen durfte, von der Pest verschont zu bleiben, weil man Gottes Strafe für seine Sünden schon durch die Selbstverletzung in Form der Geißelung vorweggenommen hatte. Vom Papsttum in Rom aus wurden die Geißlerbewegungen im Kontext der Bekämpfung der Häresie, also dem Irrglauben, kritisch beobachtet und 1349 letztlich auch offiziell verboten.²⁰⁶

Während, wie schon anfänglich in diesem Portfolio erwähnt, gerade in den Städten aufgrund der vielen Menschen auf engem Raum die Pest am schlimmsten wütete, spielten sie auch für die Geißlerzüge eine zentrale Rolle, denn hier fanden sie ein emotional betroffenes Publikum, aber auch Unterkünfte und Versorgung.²⁰⁷ Die Geißler waren Wanderer, die von einer Stadt zur nächsten gingen und dort öffentlichkeitswirksam ihren Geißelprozess abhielten. Es handelte sich hauptsächlich um hierarchisch strukturierte Männergruppen, nur sehr selten waren es Geißlerinnen. In der Hoffnung auf Gottes Gnade stand das Leben zusätzlich zur Selbstgeißelung unter dem Zeichen der Askese: So wurde beispielsweise eine strenge Trennung zu Frauen gelebt, zum Teil durfte nicht einmal mit ihnen gesprochen werden. Wie Darstellungen von Geißlerzügen zeigen, waren die Männer außerdem fast nackt, nur durch eine Schürze oder ein Tuch bekleidet, und trugen einen Hut.

Typisch waren auch das Tragen von Kreuzesdarstellungen aller Art und ihre Peitschen, mit denen sie sich selbst geißelten. Am Rücken waren die selbst zugefügten und blutenden Wunden deutlich erkennbar.²⁰⁸ Während dem Gang wurden Gotteslieder gesungen, die zu den ältesten überlieferten geistlichen Liedern in Volkssprache zählen.²⁰⁹



Abbildung 2: Darstellung eines Geißlerzuges aus dem Jahr 1349. In der Bildüberschrift steht: Anno M CCC XLVIII Jar / Do giengend die Geißler. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 646, p. 50r – Konstanzer Chronik des Gebhard Dacher.

Nicht nur bildliche Darstellungen, auch in Texten wurden die Geißlerzüge beschrieben, wie in folgender Textstelle aus den Annalen des Klosters Neuberg an der Mürz:

[...] Und Männer, die sich aus Städten und Dörfern zusammen in einer Gemeinschaft versammelten und wie in einer Prozession immer zu zweit mit nacktem Körper einherschritten, ausgenommen was sie mit einem Schenkelgewand, einem bis zum Knöchel reichenden Lententuch respektvoll (schamhaft) bedeckten, suchten mit großer Andacht die Kirchen auf; sie sangen in ihrer Muttersprache schöne und andächtige Gesänge vom Leiden des Herrn; sie schlugen sich mit knotigen Geißeln (flagellum) und so hart, dass das Blut tropfenweise über das Pflaster spritzte.

Die Frauen aber schlugen sich demütig gemeinsam mit den Kindern bei geschlossenen Gebetsräumen nach der Vesper. Die Ausübung dieser Kasteiung währte vom Michaelistag (29.9.) bis Ostern. [...].²¹⁰

Zweifellos riefen die Geißlerzüge starke emotionale Reaktionen bei ihrem von der Pest gezeichneten Publikum hervor. Für sie selbst galt die Hoffnung auf Sündenerlass durch ihr Leiden, für die Zuschauer dienten sie wohl zum einen als Spektakel, gleichzeitig aber auch als Mahnung und Erinnerung an die eigene Schuld, die gebüßt werden musste. Im Bereich der Laienfrömmigkeit, zum Teil von der Amtskirche unterstützt, entwickelten sich allerdings auch andere Bewältigungsstrategien gegen die Pest: Hier wurde auf Mitleid, Hoffnung und Vertrauen gesetzt, indem man die Heiligen anrief und um Hilfe und Fürsprache bei Gott bat – entweder zuhause bzw. im näheren Umfeld oder indem man auf Wallfahrt ging.

(Volks-)Frömmigkeit und Heiligenkult

Ein reger Heiligenkult, von dem man sich Fürsprache bei Gott und transzendente Hilfe erhoffte, war ein wesentlicher Bestandteil des religiösen Lebens im Mittelalter. Während in der Antike noch das Verständnis herrschte, dass alle Getauften ‚Heilige‘ seien, wandelte sich dieses Bild bald hin zur Vorstellung, dass nur die herausragenden, besseren Christen heilig wären.²¹¹ Sie hätten auf vorbildlichste Weise die Nachfolge Christi gelebt, was gleichsam bedeutete, dass sie im Himmel „vor Gottes Angesicht [standen] und dort als Fürsprecher für die Menschen [wirkten].“²¹² Ihr vorbildliches Leben führte dazu, dass Gott ihnen dank ihrer Verdienste oftmals Wunderkräfte gewährte. Dabei galt: Je größer der Verdiensterwerb, desto mehr Wundermacht, die man als bei Gott einklagbar erachtete.²¹³ Das wiederum führte dazu, dass den Heiligen eine Rolle als Interzessoren zugeführt wurde. Einerseits konnte sich der Heilige dank seines Sühneüberschusses schützend vor den armen Sünder stellen und nahm damit die Strafe Gottes auf sich, andererseits hatte er durch sein Verdienst die Möglichkeit, besonders auf Gott einwirken zu können, damit dieser dem bittenden Menschen Gnade zukommen ließe.²¹⁴

Nachdem das (fürbittende) Gebet der Heiligen durch ihre Verdienste vor Gott viel schwerer wog als das eines Sünders auf Erden,²¹⁵ war der Schritt dahin, seine Stimme an die Heiligen zu richten, nicht weit. Bald schon verband man bestimmte Heilige aufgrund gewisser Merkmale mit diversen Aspekten des alltäglichen Lebens und in dieser Zuständigkeit als Patrone wurden sie um Hilfe angerufen.

Einen besonderen Stellenwert hatten dabei die Märtyrer. Diese hatten besonders viel Verdienst bei Gott erworben, da sie nicht nur ein vorbildliches christliches Leben geführt hatten, sondern um ihres Glaubens Willen auch bereit gewesen waren, den Tod zu erleiden. Der Tod für den Glauben rückte sie in die Nähe von Jesus Christus, der durch seinen Tod Sühne für die Menschheit erwirkt hatte. Mit ihrem Martyrium erwirkten die Märtyrer ebenfalls Sühne, zunächst nur für ihre eigenen begangenen Sünden, dann aber auch für andere Sünder, denen sie ihre Sühne zukommen lassen konnten.²¹⁶

So kristallisierten sich auch zu Pestzeiten rasch diverse Heilige heraus, die als Fürbitter besonders geeignet sein sollten. Grob lassen sich diese in drei Gruppen einteilen: regionale Heilige wie Namens-, Altar- und Kirchenpatrone sowie Orts-, Diözesan- und Landesheilige; überregionale Heilige wie die 14 Nothelfer und unter diesen vor allem St. Christophorus, der als Helfer gegen den jähen Tod – wenn man zu schnell starb, als dass man noch Sterbesakramente erhalten konnte – angerufen wurde; und zuletzt die ‚eigentlichen‘ Pestheiligen: St. Sebastian und St. Rochus.²¹⁷ Auffällig ist dabei, dass alle überregional verehrten Heiligen, also sowohl die Nothelfer wie auch die Pestheiligen, Märtyrer waren – mit Ausnahme des St. Rochus, der, nachdem er Pestkranke gepflegt und die Krankheit selbst überlebt hatte, auch ohne Martyrium zweifellos als Pestheiliger verehrt werden konnte (vgl. eine kurze Analyse zu St. Rochus auf S. 30f dieses Portfolios). Die besondere Nähe der Märtyrer zu Gott verknüpfte sich wahrscheinlich mit der Vorstellung, dass Gott die Pest als Strafe auf die Erde schickte, weil die Menschen kein gottgefälliges Leben führten. Wer wäre also besser geeignet, um Gottes Zorn zu dämpfen als die Märtyrer, die unter den Heiligen Gott am nächsten waren und sich mit ihren Unmengen an Sühneüberschuss geradezu anboten?

Der Pestheilige St. Sebastian

Vor allem im deutschsprachigen Raum war St. Sebastian der am intensivsten verehrte Pestheilige. Über dessen Leben gibt es zwar keine historisch gesicherten Nachweise, aber laut seiner Heiligenvita lebte er gegen Ende des 3. Jahrhunderts, wurde in Narbonne geboren und gehörte zur Leibgarde des Kaisers Diokletian. Weil er zum Tode verurteilte Christen in ihrem Glauben bestärkte und zur Standhaftigkeit bei der Marter ermutigte, fiel er in Ungnade und wurde selbst auch zum Opfer der Christenverfolgungen. Er sollte durch Pfeilschüsse hingerichtet werden, doch er verstarb daran nicht und konnte wieder gesund gepflegt werden.

Wieder genesen, stellte er sich Kaiser Diokletian und klagte ihn wegen der Verfolgung der Christen an, woraufhin ihn Diokletian zu Tode knüppeln und den Leichnam in die Kloake Maxima werfen ließ, damit man ihn nicht als Märtyrer verehere. In einer Vision zeigte er der Christin Lucia, wo sein Körper zu finden wäre, und er wurde in der Katakombe an der Via Appia bei den Apostelgräbern beerdigt.²¹⁸

Tatsächlich belegt ist nur seine mutmaßliche Grabstätte an der Via Appia, wo später eine Basilika mit Sebastianskapelle in der Katakombe erbaut wurde. Eine offizielle Verehrung als Heiliger erfuhr St. Sebastian jedenfalls schon früh: Er wird im Heiligenkalender des Chronographen des Jahres 354 erstmals erwähnt und Mitte des 5. Jahrhunderts entstand dann vermutlich seine Passio.²¹⁹ Laut Paulus Diaconus konnte 680 eine Pestwelle in Pavia deshalb überwunden werden, weil man St. Sebastian einen Altar erbauen ließ.²²⁰ Zu einer allgemeinen Verehrung als Pestheiliger führte das allerdings noch nicht. Erst durch die Pestwellen ab dem 14. Jahrhundert bekam er seinen Status als Pestheiliger, mutmaßlich aber eher weniger wegen seiner interzessorischen Rolle in Pavia 680. War er zunächst vor allem Patron der Jäger, später auch der Büchsenmacher und Schützenbrüderschaften und wurde als Soldat bzw. bärtiger Mann in Toga dargestellt, mehren sich mit seiner Verehrung als Pestheiliger die Darstellungen von seinem Pfeilmartyrium.²²¹ Der von Pfeilen übersäte St. Sebastian – laut Legenda aurea: *daß er stund gleich einem Igel*²²² – wurde mit der Vorstellung in Verbindung gebracht, dass Gott mittels ‚Krankheitspfeilen‘ die Sünder auf Erden straffe.

Zum einen ging man davon aus, dass St. Sebastian Schutz vor den Krankheitspfeilen Gottvaters bieten konnte, nachdem er selbst durch Pfeile nicht getötet werden konnte,²²³ zum anderen war es wohl auch eine sehr bildliche Darstellung seines Wirkens als Interzessor für die von der Pest geplagten Menschen: Er fängt die Pestpfeile Gottes vor den Menschen ab.



Abbildung 3:
Gottvater schickt mit Pfeilen
Strafen auf die Erde.
Heitz, Pestblätter, Tafel 14.

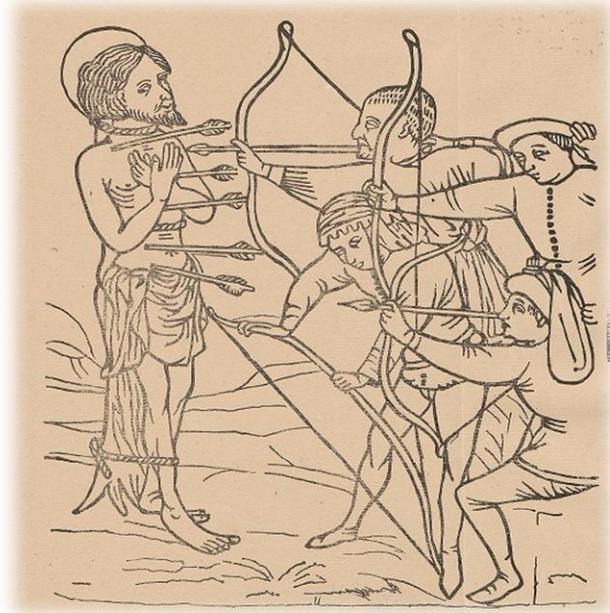


Abbildung 4:
Die Marter St. Sebastians.
Heitz, Pestblätter, Tafel 3.

Die Anrufung St. Sebastians in Pestzeiten

Diverse Quellen zeugen von der Hoffnung, die man in Gott und die Heiligen – allen voran St. Sebastian – setzte, um die Pest zu überleben. Neben medizinische Abhandlungen tritt eine Reihe an religiösen Zeugnissen, zum Teil werden medizinische Traktate mit religiösen Handlungsempfehlungen kombiniert. Die Anrufung der Heiligen wird als bewährte Methode betrachtet und somit auch in medizinisch-diätetischen Texten empfohlen.

Im vorigen Kapitel zu medizinisch-diätetischen Vorkehrungen während Pestzeiten wurde bereits das Pesttraktat Hans Folz' aufgegriffen. Seinen praktischen Vorschlägen setzt er allerdings den Ratschlag voran, St. Sebastian um Beistand zu bitten:

*[...]
auch well der heilig Sebastian
uns hilflich sein mit seiner gunst,
ob zu uns neht der gifftig dunst
oder die pestilenczisch plag,
das wir vor sülcher niderlag
durch sein gepet versünet werden,
alls er erworben hat auf erden,
wer in heilgt, fast, feyert und ert,
das der wert vor der plag ernert:
des heb ich an in seinem namen
zu tröstung aller cristen. amen.²²⁴*

Die Fürsprache St. Sebastians soll vor der Pest bewahren, denn Gott würde sein Gebet erhören, nachdem er auf Erden entsprechende Verdienste bei Gott erworben hatte. Er erwähnt auch selbst, wozu das auf emotionaler Ebene gut sein soll: um den Christen Trost zu spenden. Dabei wird Trost zwar möglicherweise schon auch auf die Trauer bezogen, vor allem aber in Hinblick auf die Angst, die die Menschen vor der Pest hatten. Um zusätzlich zu Hoffnung und Trost Vertrauen zu wecken, heißt es im sogenannten Pestgedicht des Hans Andree:

*[...]
Das man in dieser Sach ernstlich sol
Anriefen gott, das hilfft sicherlich wol.
Sannt Sebastians ouch nit vergisß,
Wann sin helfen ist gar gewisß.²²⁵*

Es wird bewusst formuliert, dass Gott und St. Sebastian anzurufen mit Sicherheit helfe bzw. ihre Hilfe gewiss sei.

Um das Gefühl außerdem zu verstärken, wird darauf verwiesen, dass auch sämtliche Ärzte der Universität in Paris – also eine vertrauenswürdige Instanz – diese Maßnahme empfehlen.

Nahe an den Menschen waren aber nicht so sehr die diversen Pestregimina und -traktate, die vor allem medizinische Ratschläge für Ärzte, Barbieri usw. hatten, sondern Einblattdrucke, die in höheren Auflagen gedruckt werden konnten und somit eine breitere Verteilung erfuhren. Zum Teil beinhalteten diese auch, wie schon im Kapitel davor analysiert, Kurzfassungen der medizinischen Ratschläge, die so auch den ‚normalen‘ Leuten unmittelbar Anweisungen zur Vorbeugung, seltener zur Behandlung einer Pesterkrankung mitteilten. Jan Marr geht davon aus, dass sie in den Wohnräumen aufgehängt wurden, wo sie gesehen wurden und die private Andacht anregten und Trost spendeten: „Gerade in Zeiten der Not [...] werden die im privaten Bereich aufbewahrten Andachtsblätter als Fokus der Bitte um Schutz und Verschonung gedient haben.“²²⁶

Jene Form von Einblattdrucken, die er als ‚Andachtsblätter‘ bezeichnet, stellen Drucke dar, die entweder nur eine Heiligendarstellung zeigen oder ein Heiligenbild in Kombination mit Text, häufig Gebete mit der Bitte um Interzession bei Gott und Schutz vor der Pest.²²⁷ Den Gebeten merkt man an, dass sie nahe an den Sorgen der Menschen sind, die Angst vor der Pest, Krankheit und Tod haben. Häufig kombinieren sie zwei Teile: einen, in dem St. Sebastian angerufen wird, und einen, bei dem direkt zu Gott gebetet wird, und vielfach folgen sie immer wieder demselben Schema, Bilder und Textstellen wiederholen sich oder ähneln sich stark. So beispielsweise auch bei einem Pestblatt, das um 1470 in Franken entstanden sein dürfte.²²⁸

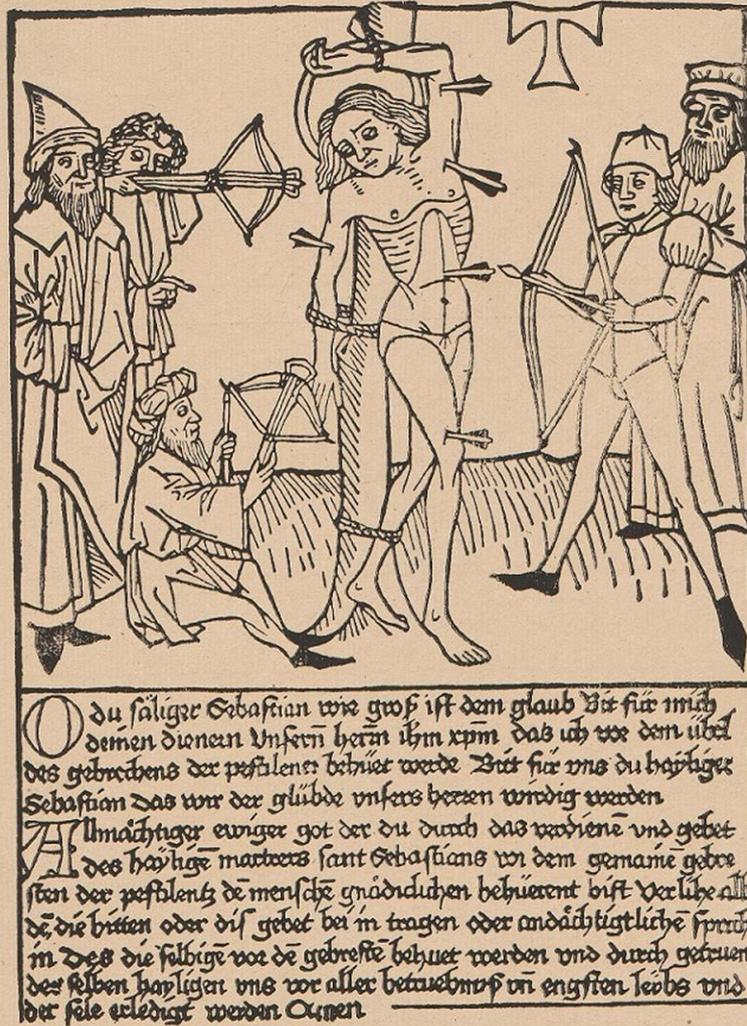


Abbildung 5: Pestblatt mit Gebet, das um Interzession St. Sebastians bittet. Heitz, Pestblätter, Tafel 18.

Im oberen Teil ist ein Bild St. Sebastians bei seiner Marter, in ihm stecken ein paar Pfeile und rund um ihn stehen Bogenschützen. Zusätzlich ist am oberen Bildrand das Tau-Symbol zu finden, das in der Bibel als Zeichen der Unterscheidung zwischen Gottgefälligen und Gottlosen diente und durch eine Verbindung zum Kreuz-Symbol auch zu einer Nutzung als Schutzzeichen vor der Pest führte (siehe dazu auch S. 26 dieses Portfolios).²²⁹

Diese ‚Talismanfunktion‘ zeigt sich genauso im Text: Nicht nur das Gebet sollte Hoffnung erwecken, auch das Pestblatt selbst, wenn der Betende Gott darum bittet:

Allmächtiger, ewiger got [...] verlihe alle den, die bitten oder dis gebet bei in tragen oder andächtigtlichen sprich in des die selbigen vor den gebresten behuet werden vnd durch getruen des selben hayligen vns vor aller betruebnuß vnd engsten leibs vnd der sele erledigt werden Amen. ²³⁰

So soll es schon reichen, das Pestblatt bei sich zu tragen, um vor der Pest bewahrt zu werden – möglicherweise gemeinsam mit dem Bild ein Eingeständnis an die große Menge der Analphabeten, die den Gebetstext nicht sprechen konnten, weil sie ihn nicht lesen konnten, auf diese Weise aber dennoch Andacht üben und den Schutz St. Sebastians genießen konnten. Der erste Gebetsteil wiederum ist eine Bitte an St. Sebastian, dass er bei Gott Fürbitte leisten solle, damit der Betende *vor dem übel des gebrechens der pestilens* behütet und Gottes Gelöbnis würdig werde. Gott selbst wird noch einmal daran erinnert, wie groß das Verdienst St. Sebastians wäre, um die Wahrscheinlichkeit, dass er erhört wird, zu erhöhen. Das Ziel: Der Mensch möchte sich keine Sorgen machen müssen, er will nicht Betrübniß und Ängste um die Unversehrtheit seines Leibes oder seiner Seele ausstehen müssen. Gott wird indirekt um Empathie gebeten, dass man durch das Leiden Gnade erlangen könne, so wie man sich von St. Sebastian Mitleid erhofft, da dieser durch sein eigenes Leiden während seines Martyriums das Leiden der Menschen unter der Pest nachvollziehen kann.

Ein anderes Pestblatt, um 1500 entstanden,²³¹ zeigt ebenfalls ein Bild von der Marter St. Sebastians. Im gereimten Gebet darunter – wohl der besseren Merkfähigkeit wegen – wird nur St. Sebastian angerufen, ohne dass dem ein Gebet an Gott folgt. Es beginnt mit der Bitte, dass St. Sebastian den Bittenden wie auch die Seinigen – *Besunder auch die mein behüt* – vor allem Übel, besonders aber der Pest beschirmen soll. Hier wird eine weitere Emotion neben Angst, Leid, Hoffnung und Vertrauen wirksam: die Liebe zu seinen Nächsten, die wie man selbst unter der Pest litten.

Danach folgt eine kurze Fassung der Heiligenlegende, um ins Gedächtnis zu rufen, welche Wunder St. Sebastian schon zu Lebzeiten vollbracht hatte und welcher Stellenwert er durch sein Leiden vor Gott hat. Das Gebet endet damit, dass man St. Sebastian darum bittet, dass er Gottes Aufmerksamkeit und Barmherzigkeit auf *vns* richte und *wir* nach dem vergänglichen Leben die ewige Freude, also den Eingang ins Himmelreich, bekämen. Der positive Ausblick geht also nicht nur so weit, dass man im Diesseits den Schutz St. Sebastians bekommt, sondern man erweitert ihn um die Hoffnung auf das Heil im Jenseits. *Vns* kann dabei entweder auf die Menschheit als Gesamtes Bezug nehmen oder nur auf die zu Beginn erwähnten Nächsten mitsamt dem ‚Ich‘ und erweitert damit das emotionale Spektrum um eine soziale Ebene.



Abbildung 6: Pestblatt mit Gebet und Heiligenvita St. Sebastians. Heitz, Pestblätter, Tafel 43.

Im Allgemeinen dienen die Anrufung St. Sebastians und die Gebete zu Gott also dem Wecken von Hoffnung und dem Vertrauen darauf, dass diese Hilfe gewährleisten und man die schwere Zeit zumindest lebendig überstehen wird. Gleichzeitig kann beobachtet werden, wie eine eigentlich negativ besetzte Emotion, nämlich das Leid und dazugehörig der Akt des Leidens, positiv umgedeutet wird – Leid führt zur Hoffnung auf Heil im Jenseits. Im Gegensatz zu medizinisch-diätetischen Maßnahmen, die sich der physischen Gesundheit widmen und so zu einem psychischen Wohlbefinden führen können, nützen das Gebet und die Anrufung der Heiligen ausschließlich der moralischen Erbauung, greifen also direkt in die emotionale Ebene ein. Die eigene Handlung hin zu einer Verbesserung der emotionalen Situation beläuft sich auf ein Minimum, da darauf gehofft und vertraut wird, dass andere – nämlich St. Sebastian und Gott – im Interesse des Bittenden handeln werden.

So überwiegen positiv konnotierte Emotionen wie Liebe, Vertrauen und vor allem Hoffnung auf bessere Zeiten – und seien diese besseren Zeiten im Jenseits. Obwohl die theologische Perspektive der Amtskirche von einem etwas verqueren Zugang zeugt – über Emotionen wie Schuld und Strafangst sollten die Gläubigen zu einem gottgefälligen Lebensstil motiviert werden – wird klar: Gott wurde nicht nur im Sinne eines zornigen, strafenden Gottes verstanden, sondern auch eines liebenden, neutestamentlichen, den man um Gnade bitten konnte und dessen Mitleid man erhoffen durfte.

Luthers Schrift “Ob man vor dem Sterben fliehen möge” (1527)

1527 veröffentlicht Martin Luther aus gegebenem Anlass eine Schrift, wie man sich im Falle einer Seuche zu verhalten habe und ob Christen aus den Städten, die von der Pest befallen werden, fliehen dürften oder ausharren müssten. Die Pestwelle, die in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts einige deutschsprachige Städte wie Breslau und auch Wittenberg bedroht, ereignet sich zwar knapp 200 Jahre nach dem Schwarzen Tod, dennoch stellt Luthers Schrift eine ergiebige Quelle dar, die den Umgang mit und die Reaktionen der Gesellschaft auf eine Epidemie aufzeigt.

Martin Luther, der als Professor der Bibelexegese in Wittenberg vor allem für seinen Thesenanschlag über den Ablasshandel und seine umfassenden Reformvorschläge für die kirchlichen und weltlichen Institutionen bekannt ist,²³² harrt während dieser Pestwelle trotz Aufforderungen, Wittenberg zu verlassen, dort aus, predigt und verrichtet seinen Dienst als Seelsorger.²³³ Und eben dieses Verhalten spiegelt sich in seiner Schrift wider, die eine Antwort auf die Frage gibt, ob gläubige (bzw. „gute“) Christen beim Ausbruch einer Epidemie fliehen dürfen oder ihr Glauben sie auffordere, den Kranken beizustehen und während der Pest als Strafe Gottes auszuharren. Luther bezieht sich in seiner Antwort auf verschiedene Personen und Situationen, die das erwünschte Reaktionsverhalten bedingen. Grundsätzlich sagt er nämlich, dass Christen, vor allem jene, die schwach und furchtsam sind, fliehen dürfen, um ihr eigenes Leben zu retten. Sich um das eigene Wohl zu kümmern sei sogar Aufgabe eines jeden und sofern es die Umstände erlauben und man dennoch im Glauben Gottes geht, solle man das auch machen. Welche Umstände erlauben die Flucht nun aber nicht? Luther betont hier vor allem die Nächstenliebe und die Fürsorge, die ein jeder Christ zu erfüllen habe. Seien Angehörige, Freunde oder Nachbarn von der Seuche betroffen und wäre kein anderer da, der ausreichend für sie sorgen und sie pflegen könne, dürfe man nicht fliehen. Man sei dazu angehalten, sich um die Kranken zu kümmern, um das eigene Seelenheil zu gewährleisten. Das gilt im gleichen Maße für alle Menschen, die ein kirchliches oder weltliches Amt ausführen. Luther nennt unter anderem Priester, Bürgermeister oder Ärzte. Im Folgenden plädiert er vor allem auf das Vertrauen der Menschen in Gott, dass er sie durch die Zeiten der Pest hindurch leite und sie diese – sofern sie sich in diesem Sinne richtig verhalten – überstehen können. Unter anderem spricht Luther auch jene Menschen an, die zu tollkühn mit ihrem Glauben umgehen und Gott damit auf die Probe stellen würden. Für jene, die erkranken und mit Absicht unter die Leute gehen, um auch andere damit anzustecken, stellt Luther den Henkerstod und die Hölle in Aussicht.

Wo lassen sich nun Emotionsdarstellungen in Martin Luthers Pestpredigt erkennen? Zum einen spricht der Autor grundlegende Emotionen, wie beispielsweise Furcht, Liebe oder Freude, ganz konkret an, zum anderen deutet schon allein die Thematisierung der Flucht auf eine Palette an Emotionen, insbesondere Furcht oder auch Hoffnung, hin. Wie im Kapitel zur Emotionspsychologie bereits erläutert, stellt die Emotion der “Furcht” eine Voraussetzung für die Handlung “Fliehen” dar.

Des Weiteren darf bei der Lektüre dieser frühneuzeitlichen Schrift nie vergessen werden, dass der christliche Glaube eine wesentliche Rolle in der Alltagswelt der Zeitgenossen spielt und der Glaube an Gott einen ganzen Emotionskomplex aus Furcht, Hoffnung, Vertrauen und Liebe eröffnet.

Zu Beginn unterscheidet Luther Stark- und Schwachgläubige und was das Gefühl des Zweifels für ein Menschenleben bedeuten kann. Er verweist auf die Bibel, wenn er schreibt:

*Petrus konnte auf dem Meer gehen, solange er stark im Glauben war; aber als er zweifelte und schwach im Glauben wurde, sank er ein und drohte zu ertrinken.*²³⁴

Einerseits spricht der Autor hier die Folgen an, die eintreten können, wenn man Zweifel empfindet, nämlich das eigene Leben könne bedroht sein. Andererseits lösen Aussagen wie diese auch Emotionen wie Angst und Furcht bei den frühneuzeitlichen Rezipierenden aus. Relevant ist hier vor allem die im Theorieteil beschriebene Straf-Angst (*timor servilis*) in Abgrenzung zum *timor filialis*, der kindlichen Furcht. Erstere richtet sich auf die Furcht eines, wörtlich, Knechtes bzw. unerwünschte Folgen davon und wird heute mit dem Begriff der *Gottesfurcht* beschrieben.

Weiters geht Luther auf die Ämter ein, die dazu angehalten werden, in Notzeiten in den Städten zu bleiben, um den Schutz und die Verwaltung zu garantieren. Auch der Begriff des *Schützens* birgt eine Reihe an Emotionen, die beim Leser bzw. der Leserin ausgelöst werden können: zum einen durchaus positiv konnotierte Gefühle, die eine schützende Hand mit sich bringt; zum anderen aber auch negative Emotionen durch die Feststellung, dass Schutz nötig ist, dass es Bedrohung von außen gibt. Die Aufgabe, in einer pestverseuchten Stadt zu bleiben und sich um die Kranken zu kümmern, unterstreicht Luther häufig mit Zitaten aus der Bibel:

*Durch dieses Wort sind wir alle aneinander gebunden, daß keiner den anderen in seinen Nöten verlassen soll, sondern schuldig ist, ihm beizustehen und zu helfen, wie er möchte, daß ihm selber geholfen würde.*²³⁵

Mit dem Verweis auf die Schuld der Menschen verstärkt Luther den appellativen Charakter seiner Predigt an die Moral und Empathie der Menschen. In Verbindung damit sowie mit der Emotion der Angst steht auch das Empfinden von Scham, das ausgelöst werden kann, wenn Luther vom schwachen und furchtsamen Glauben spricht.

Wie oben bereits theoretisch dargelegt wurde, können die Emotionen Schuld und Scham durch ihre hervorrufenden Prozesse beim Menschen unterschieden werden. Während sich Schuld eher intern abspielt und sich der Betroffene selbstreflexiv mit seinen Handlungen auseinandersetzen muss, setzt die Emotion der Scham in der Regel die Anwesenheit eines "Publikums" voraus, das eben diese Handlungen nach Maßstäben der Norm und sozialen Standards bewertet. Das Fehlverhalten, zu fliehen obwohl der Bedarf an Hilfe da gewesen wäre, wird zur Schau gestellt und verurteilt. Insofern ruft die Passage wiederum die Emotion der Angst auf, sozial exkludiert zu werden.

Im Zusammenhang mit der Liebe erläutert Luther immer wieder, dass die Liebe zum Nächsten auch die Liebe zu Gott widerspiegelt. Für die zeitgenössischen Rezipierenden ist das ein starkes Argument und wiederum mit der Emotion der Furcht verbunden. Vor dem Hintergrund der christlich-religiösen Weltanschauung des Mittelalters und der frühen Neuzeit spielt vor allem die Angst vor dem Jüngsten Gericht bzw. der Strafe Gottes eine entscheidende Rolle.

So wird auch Christus sie am Jüngsten Tage als Mörder verdammen, wenn er sprechen wird: „Ich war krank, und ihr besuchtet mich nicht.“²³⁶

Insofern bleibt fraglich, ob die christlichen Leser bzw. Leserinnen/Hörer bzw. Hörerinnen eher der Appell an die Liebe zum „rechten“ Handeln bewegt, oder doch die darin mittransportierte Straf-Angst.

Die Furcht vor dem Tod generell stellt der Autor aber auch durch verschiedene Figuren aus der Bibel dar und legitimiert sie auf diese Weise. Die Emotion der Angst wird per se nicht als *nur* schlecht angesehen, weil sie in vielen Fällen auch das Überleben sichert und in diesem Sinne als Gottesdienst verstanden werden kann. Nach Luther soll aber der Glaube und das Vertrauen in Gott darüber gestellt werden. Diese Zuversicht ermöglicht den Menschen, an einem pestverseuchten Ort zu bleiben und sich um Erkrankte zu kümmern.

Im Allgemeinen appelliert Luther eher an die negativ konnotierten Emotionen der Rezipierenden wie etwa die (Gottes-)Furcht. Grundsätzlich positiv besetzte Gefühle erwähnt er zunächst im Zusammenhang mit dem Teufel, der Freude daran empfindet, den Menschen zu schaden.

Diese Lust des Teufels wird als besonders grauenhaft empfunden und ist als Teil des christlichen Religionskomplexes zu verstehen, der die Furcht vor Gottes Urteil verstärkt. In diesem Sinn erzeugt auch die Erwähnung der Freude sehr negative Emotionen.

Ein einziges Mal stellt Luther die Fröhlichkeit des Christenmenschen in Aussicht und erzielt dadurch eine ermunternde Wirkung. Er fordert dazu auf, sich gegen den Teufel und seiner Versuchung zu fliehen zu stellen und sich dadurch das Wohlgefallen Gottes zu verdienen.

Wie willig und fröhlich wollte ich's tun, wenn's nur einem Engel wohlgefiele, der mir zusähe und sich dabei über mich freute. ²³⁷

Gott durch die eigenen Taten zu erfreuen stellt eine wichtige Motivation für den mittelalterlichen Menschen dar. Damit verspricht man sich seine Milde beim Jüngsten Gericht sowie seinen Trost.

Wie bereits in den Begriffsdefinitionen zur Angst erläutert, muss das mittelalterliche Verständnis der Emotionen als Zusammenspiel von körperlichen und psychischen Vorgängen verstanden werden. Um starke Emotionen auszudrücken, bedient sich der Mensch auch heute noch körperlicher Merkmale und Verhaltensweisen, für das Mittelalter gilt dies in verstärkter Form. So sieht auch Luther „Weinen und Klagen“ als eindeutiges Indiz, um Reue und das Eingeständnis von Schuld auszudrücken.

Die, welche so roh und unverbesserlich sind, daß sie Gottes Wort verachten, solange sie leben, soll man auch wiederum in ihrer Krankheit liegen lassen, es sei denn, daß sie mit großem Ernst, mit Weinen und Klagen ihre Reue und Buße beweisen. ²³⁸

Diese Darbietungs- und Ausdrucksformen, die kulturell vermittelt werden und wichtige Funktionen in der jeweiligen Gesellschaft erfüllen, sieht Luther sogar als Beweis für das menschliche Empfinden. Die öffentliche Reue stellt gewissermaßen das Seelenheil der Klagenden wieder her.

Zum Schluss seiner Schrift ruft Luther abermals die Furcht der Rezipierenden auf, einerseits durch den Begriff der *Ehrfurcht*, andererseits durch das Erinnern an den zornigen Satan. Die Ehrfurcht als Form der Straf-Angst, die sich auf Gott und seine Macht bezieht, soll die Menschen dazu anhalten, sich an die oben genannten Gebote zu halten.

In Verbindung mit dem Satan verweist Luther auf eine essentielle Tatsache: dass nicht nur der Körper an der Pest erkranken kann, sondern auch die psychische Verfassung der Menschen (hier hinsichtlich der Abwendung von Gott) krank machen und ansteckend sein kann.

[...] mit Bitten zu Gott und Lehren gegen die größte geistliche Pest des leidigen Satans, womit er jetzt die Welt vergiftet und ansteckt, namentlich durch die Sakramentslästerer [...]. ²³⁹

Vergleiche zur aktuellen Situation der Covid-19 Pandemie

Das Coronavirus: Begriffsdefinition

Die World Health Organisation, kurz WHO, verlautbarte am 11.02.2020 einen offiziellen Namen für die im Dezember 2019 neu „aufgetretene Lungenkrankheit aus China, die durch ein Coronavirus verursacht wird²⁴⁰: Covid-19 (Corona Virus Disease 2019). Der Erreger wurde ursprünglich 2019-nCoV genannt, erhielt später jedoch die Bezeichnung SARS-CoV-2 (severe acute respiratory syndrome coronavirus 2).²⁴¹

In den Jahren 2002 und 2003 starben Hunderte Menschen am Sars-Virus (Sars-CoV), das sehr eng mit dem Sars-CoV-2 Erreger verwandt ist. Laut Experten sind die Viren „Varianten ein und derselben Virusart²⁴²“.

Nach Angaben des deutschen Robert-Koch-Instituts (Bundesinstitut im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit – es ist die „zentrale Einrichtung der Bundesregierung auf dem Gebiet der Krankheitsüberwachung und -prävention“²⁴³) wurden Coronaviren erstmals in den 1960ern als Viren, die auf Mensch und Tier übertragbar sind, identifiziert. „Sieben Vertreter dieser Gruppe verursachen beim Menschen Atemwegserkrankungen - von gewöhnlichen Erkältungen bis zu gefährlichen oder gar potenziell tödlich verlaufenden Krankheiten wie Sars.²⁴⁴

Der Name des Virus ist auf sein kranzförmiges Aussehen zurückzuführen (Lateinisch: *corona*: Kranz, Krone).²⁴⁵

Krankheitsbild

Die Krankheitsverläufe variieren sehr stark. Oft weisen Erkrankte Symptome wie Fieber, trockenen Husten und Atemprobleme auf – das alles kann aber auch bei einer Grippe auftreten.²⁴⁶

„Die Sars-CoV-2-Viren vermehren sich wie Grippeviren im Rachen, was sie ansteckender macht als anfangs vermutet, berichtet der Virologe Christian Drosten von der Berliner Charité. Die Erreger infizieren vor allem Zellen der unteren Atemwege und können eine Lungenentzündung verursachen.“²⁴⁷

Auch Symptome wie Durchfall, Kopfschmerzen, Geschmacksverlust und Frösteln können auftreten, bei manchen Infizierten hingegen bricht die Krankheit gar nicht aus, was es schwierig macht, das Virus zu identifizieren. Rund 80 Prozent der Fälle nehmen einen milden Verlauf, knapp 14 Prozent der Erkrankten leiden an Atemnot und knappe 5 Prozent erkranken lebensbedrohlich, laut Angaben der WHO.²⁴⁸

Ein erhöhtes Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf weisen vor allem Personen ab 50-60 Jahren, Raucher, adipöse Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen auf. Kinder und Jugendliche sind, laut der Mehrzahl der vorliegenden Studien, „seltener von einer SARS-CoV-2-Infektion betroffen“²⁴⁹. Die Studien sind jedoch uneinheitlich, was die Empfänglichkeit angeht, Gründe für die seltenere Betroffenheit sind noch nicht klar.²⁵⁰

„Die Inkubationszeit gibt die Zeit von der Ansteckung bis zum Beginn der Erkrankung an. Sie liegt im Mittel (Median) bei 5–6 Tagen (Spannweite 1 bis 14 Tage).“²⁵¹

Entstehung und Ausbreitung

Entstehung

Der Ursprung des Virus ist derzeit noch nicht gänzlich geklärt. Fledermäuse und Flughunde gelten als mutmaßliches Virus-Reservoir, da „die ersten Fälle von einem (mittlerweile geschlossenen) Markt in der chinesischen Stadt Wuhan gemeldet wurden“²⁵², auf dem Wildtiere – insbesondere Fledermäuse – verkauft wurden. Später tauchten jedoch Genvariationen des Virus auf, die nicht von dem Markt aus Wuhan stammten.²⁵³

Bis jetzt sind, im Vergleich zu anderen Viren, sehr wenige Mutationen („durch die sich Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den einzelnen Viren bis zum Ursprung bestimmen lassen²⁵⁴“) bekannt, woraus Forscher/innen schließen, dass der Erreger noch nicht lange im Umlauf sein kann und zwischen Ende November und Anfang Dezember 2019 auf den Menschen übergesprungen sein muss. Wissenschaftler/innen halten es für sehr wahrscheinlich, dass das Virus über ein anderes Säugetier als Zwischenwirt auf den Menschen gesprungen ist. Chinesische Forscher vermuten, dass „sich Patient X über seltene Schuppentiere infiziert haben könnte²⁵⁵“, in diesen Tieren wurden bereits Coronaviren festgestellt, die jedoch weit von Sars-CoV-2 entfernt waren.²⁵⁶

Es dauerte, bis die ersten Infizierten in der chinesischen Stadt Wuhan zum Arzt gingen, da die Symptome vorerst einer Lungenerkrankung ähnelten. Die meisten dieser Patienten arbeiteten am bereits erwähnten „Huanan Seafood Market“, wo Fisch- und Fleischwaren sowie lebendige Tiere verkauft wurden. Die erste Infektion soll, laut einer Studie, am 1. Dezember 2019 erfolgt sein.²⁵⁷

Weltweite Ausbreitung

Am 31. Dezember 2019 meldete China die Krankheitsfälle der WHO, zu diesem Zeitpunkt waren 27 erkrankte Menschen in der Stadt Wuhan bekannt. Wissenschaftler/innen, Ärzte und Ärztinnen schlossen vorerst eine Übertragung von Mensch zu Mensch aus, zudem beschränkten sich zu diesem Zeitpunkt die Fälle auf die chinesische Stadt.²⁵⁸

Am 7. Jänner 2020 gaben chinesische Stellen bekannt, dass es sich um ein neuartiges Corona-Virus handle und die Situation ernst zu nehmen sei, da Wuhan die größte Stadt Zentralchinas und eine der wirtschaftlich bedeutendsten Städten Chinas ist und etliche Zugverbindungen zwischen Großstädten (Peking, Shanghai, etc.) durch die Stadt führen.²⁵⁹

Ab dem 23. Jänner wurde Wuhan unter Quarantäne gestellt, da bereits 639 Menschen erkrankt und 18 Todesfälle bekannt waren. Auch die umliegenden Städte meldeten Fälle – so wurden Bahnhöfe und Flughäfen geschlossen.

Viele Menschen flüchteten jedoch aus der Stadt, um nicht „eingeschlossen“ zu werden. Das Virus breitete sich weiter aus und 19 weitere Städte im Umland von Wuhan wurden gesperrt. Im Zuge dessen sagten viele Städte große Feste ab, wie das chinesische Neujahrsfest. Später fanden Forscher/innen heraus, dass zu diesem Zeitpunkt in Wuhan schon beinahe 1000 Menschen infiziert waren und die Sperrungen viel zu spät veranlasst wurden.²⁶⁰

Am 24. Jänner meldete Frankreich die ersten beiden Fälle, woraufhin viele Länder handelten und mit Infrarotmessungen an den Flughäfen Fieber maßen. Zu diesem Zeitpunkt wusste man jedoch noch nicht, wie effektiv diese Maßnahmen waren, da die Inkubationszeit unbekannt war.²⁶¹

Wenige Tage später gab China über 7000 Fälle und 162 Tote an. Auch Thailand meldete einige Infektionen, chinesische Touristen hatten das Virus hier unwissentlich verbreitet. Nach und nach meldeten Deutschland, Finnland, Italien, Spanien und die USA die ersten Infizierten.

Die Zahlen stiegen weltweit drastisch an und viele Länder reagierten darauf mit Ausgangsbeschränkungen, so auch Österreich. Mit dem Stand des 4. Mai 2020 verzeichnete Großbritannien 186 000 Erkrankte und 28 00 Tote, in Italien waren es 211000 Infektionsfälle und 29 000 Todesfälle, in den USA gab es bis zum 3. Mai 2020 1,13 Mio. Fälle, wovon 66 000 Personen gestorben sind. Weltweit waren es 3,6 Mio. Fälle. Österreich verzeichnete vergleichsweise bis zum selben Tag 15 500 positive Tests und 598 Tote.²⁶²

Die Zahlen vom 15.6.2020 sollen einen Einblick darauf geben, wie sich die Situation in wenigen Wochen verändert hat. Weltweit waren es bis zu diesem Zeitpunkt 7,7 Mio. Menschen, die an dem Virus erkrankt sind; von diesen sind 430 000 gestorben. Großbritannien zählte 295 000, Italien 237 000 und die USA mittlerweile 2, 1 Mio. Erkrankte und 428 000 Todesfälle. In Österreich waren es 17 000 Infizierte, von denen 677 verstorben sind.²⁶³

Das Beispiel Österreich

Die ersten beiden österreichischen Krankheitsfälle wurden am 25. Februar in Innsbruck vermerkt: Ein Ehepaar aus der Lombardei, wo das Virus zu diesem Zeitpunkt schon weit verbreitet war, litt an Fieber und wurde daraufhin positiv getestet.²⁶⁴ Nur zwei Tage später berichtete der Gesundheitsstadtrat Peter Hacker, dass ein Patient der Krankenanstalt Rudolfstiftung in Wien ebenfalls positiv getestet wurde und bereits zehn Tage vor Ort in Behandlung war, drei der Stationen des Spitals schlossen infolgedessen.²⁶⁵ Die Infiziertenzahlen stiegen in allen Bundesländern an, zu Beginn wurde nur bei Erkrankten Heimquarantäne verordnet, die erst wieder beendet werden durfte, wenn „zwei negative Befunde im Abstand von 24 Stunden vorlagen“²⁶⁶.

Der erste Todesfall aufgrund des Coronavirus wurde am 12. März 2020 gemeldet: Ein 69-jähriger Mann mit Vorerkrankungen, der aus Italien zurückgekehrt war, verstarb in Wien²⁶⁷.

Am 10. März beschränkte die Bundesregierung den Reiseverkehr sowie Veranstaltungen in geschlossenen Räumen auf 100 Personen und im Freien auf 500. Zudem wurde geraten, soziale Kontakte zu minimieren, und die Schließung der Universitäten und Hochschulen angekündigt.²⁶⁸ Nur einen Tag später verkündete die Regierung, dass die Schulen ebenfalls geschlossen werden würden, allen Anfangs die Oberstufenklassen, und dass die Zentralmatura sowie Uni-Aufnahmeprüfungen zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden würden²⁶⁹.

In der Pressekonferenz vom 13. März beschloss die Bundesregierung, alle Geschäfte außer „Lebensmittelhandel, Apotheken, Drogerien, Post, Banken und andere Geschäfte, die für die Grundversorgung notwendig sind“²⁷⁰, ab dem 16. März zu schließen. Restaurants, Bars und Cafés durften nur noch bis 15 Uhr öffnen, reine Nachtlokale mussten geschlossen bleiben. Der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz kündigte an, dass Österreich für einige Zeit auf Minimalbetrieb hinuntergefahren werden würde. Zudem wurden Gebiete in Tirol unter Quarantäne gestellt.²⁷¹

Die Regierung stellte in einer weiteren Pressekonferenz das COVID-19-Gesetz vor, wo vorläufige Maßnahmen zur Bewältigung der Krankheit und ein Krisenbewältigungsfonds sowie das Gesetzliche Budgetprovisorium 2020, das Bundesfinanzrahmengesetz 2019 bis 2022, das Bundesgesetz über die Einrichtung einer Abbaubeteiligungsaktiengesellschaft des Bundes, das Arbeitsmarktpolitik-Finanzierungsgesetz, das Arbeitsmarktservicegesetz und das Arbeitsvertragsrechts-Anpassungsgesetz festgelegt wurden. Im Zuge dessen wurden alle Lokale, Sportplätze und Freizeiteinrichtungen geschlossen bzw. verboten, Homeoffice, wenn es die Tätigkeit zuließ, verordnet sowie Ausgangsbeschränkungen verkündet. Bei Nichteinhaltung musste mit Geldstrafen gerechnet werden, alle Maßnahmen wurden verlängert.²⁷²

Mit dem 30. März gab die Regierung bekannt, dass ab sofort Mund-Nasen-Schutzmasken im Supermarkt zu tragen seien, ab 6. April auch in öffentlichen Verkehrsmitteln und bei der Wiedereröffnung anderer Geschäfte.²⁷³

Ab dem 14. April begann die schrittweise Rückkehr zur, wie es nun hieß, neuen Normalität: Kleinere Geschäfte (bis 400 Quadratmeter) sowie Bau- und Gartenmärkte (unabhängig von der Geschäftsfläche) und Handwerksbetriebe durften wieder öffnen. Mit Anfang Mai war es auch größeren Geschäften sowie Frisören und Schulen wieder erlaubt aufzusperren. In Österreich verliefen die Lockerungen der Maßnahmen gut, mit Mitte Juni verschwand auch die Maskenpflicht im Handel und in der Gastronomie. Auch Kulturbetriebe und Veranstaltungen kamen Schritt für Schritt zurück, Mitte Juni wurden auch Reisewarnungen aufgehoben und Grenzen geöffnet.

Vergleich: Corona/Pest (Allgemein)

Betrachtet man nun die weitreichenden Auswirkungen der aktuellen Covid-19-Pandemie, dann wird sehr deutlich klar, dass unterschiedliche Aspekte des heutigen Lebens dadurch eingeschränkt bzw. verändert wurden. Das man nun in der jetzigen Situation die aktuelle Lage mit anderen, früheren Epidemie- oder auch Pandemieerläufen, mit welchen die Menschheit im Laufe der Geschichte konfrontiert worden ist, vergleicht, scheint daher durchaus naheliegend.

Konkret miteinander verglichen werden soll die durch die Epi- bzw. Pandemie ausgelöste Emotionalität in bestimmten Bereichen. Diese Aspekte werden in diesem Kapitel kurz erwähnt, bevor diese in einem eigenen Abschnitt noch einmal genauer besprochen werden.

Vergleicht man beide Krankheitsverläufe im europäischen Raum, so unterscheiden sie sich zurzeit vor allem in ihren Zahlen bezüglich der Infizierten und der Verstorbenen. Natürlich ist es nicht wirklich möglich, das gesamte Ausmaß beider Krankheiten exakt miteinander zu vergleichen. Dies muss bei einem allgemeinen Vergleich beider Krankheiten unbedingt berücksichtigt werden. Ein Faktor, welcher den direkten Vergleich zwischen Pest und Covid-19 erschwert, ist jener, dass die vorhandenen Zahlen und Fakten der COVID-19-Pandemie aufgrund ihrer Aktualität sehr dynamisch sind und sich ständig ändern. Dies erschwert zusätzlich den Vergleich beider Krankheiten, da man sich noch nicht wirklich auf die aktuellen Zahlen und Fakten stützen kann. Die Pestverläufe und ihre Zahlen dagegen lassen sich wiederum relativ gut wiedergeben und deuten, da sehr viel Material bezüglich dieser Thematik vorhanden ist.

Es soll ein Versuch gemacht werden, einen angemessenen Vergleich beider Pandemien durchzuführen und dabei auch die Emotionalität in den einzelnen Aspekten miteinzubeziehen und darzustellen. Der Vergleich soll sich im Speziellen auf Europa bzw. in weiterer Folge auf Österreich beschränken. Viele Aspekte wie das Krankheitsbild, Herkunft und Ausbreitung oder auch die getroffenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pestseuche im 14. Jahrhundert scheinen eine gewisse Ähnlichkeit mit der aktuellen COVID-19-Pandemie zu besitzen. In diesem Kapitel werden die angesprochenen Aspekte nochmals einzeln herausgenommen und miteinander verglichen werden.

Ausbreitung/Entstehung

Sowohl die Pest als auch das neuartige COVID-19-Virus haben beide den asiatischen Großraum als Ursprung der Ausbreitung der Pandemien.

Man nimmt an, dass das Pestbakterium durch einige tierische Zwischenwirte wie Ratten und Rattenflöhe seinen Weg in den menschlichen Organismus gefunden hat. Unklar ist jedoch, ob China oder Zentralasien als definitives Ursprungsland der Ausbreitung der Pest im Mittelalter anzunehmen ist.²⁷⁴ Damals konnte man jedoch keine medizinische Erklärung, die aus heutiger Sicht standhalten würde, für den Ursprung der Pest finden. Stattdessen wurden viele unterschiedliche Theorien zur Entstehung der Seuche aufgestellt. Geschichten über unheilbringende Planetenkonstellationen, verseuchtes Wasser oder auch unvorteilhafte Winde galten als Begründung für die Pestseuche.²⁷⁵ Die Menschen hatten damals auch religiöse Erklärungsversuche für die Seuche aufgestellt. Man ging von einer Bestrafung Gottes aus. Dafür suchte man sich im Mittelalter bestimmte Gesellschaftsgruppen aus, die als Sündenböcke für diese Seuche dienen sollten. Vor allem die jüdische Bevölkerungsgruppe wurde im Laufe der Zeit für die vielen Erkrankungen und Toten verantwortlich gemacht. Davon ausgehend wurden Juden während der Pestseuche im gesamten europäischen Raum verfolgt und ermordet.²⁷⁶ Dies trug zusätzlich dazu bei, die Ängste der Menschen in dieser Zeit zu verstärken. Die Ängste betrafen vor allem die vor Ansteckung und vor dem darauffolgenden Tod.

Im Vergleich zum Mittelalter basieren die heutigen Theorien über Ursprung von Pandemien auf wissenschaftlichen Fakten. Auch beim aktuellen COVID-19-Virus geht man von einem ursprünglich tierischen Wirt aus, der nach einer gewissen Zeit auf den menschlichen Organismus übergesprungen ist. In diesem Fall war es jedoch keine Ratte, sondern eine Fledermaus. Das Ursprungsland der Krankheit ist im Gegensatz zum Mittelalter sehr gut dokumentiert. Die ersten COVID-19-Erkrankungen wurden in China, genauer in der Großstadt Wuhan, bekannt.²⁷⁷ Aber auch heute werden unterschiedliche Verschwörungstheorien bezüglich Entstehung und Grund für den Ausbruch der Pandemie verbreitet. Wie auch im Mittelalter gibt es auch in der aktuellen COVID-19-Pandemie viele Menschen, die vor allem aus dem religiösen Umfeld stammen, welche die aktuelle Situation in ihrer Angst als Strafe Gottes ansehen.²⁷⁸

Andere Theorien suchen sich gleich wie zu den Pestzeiten eine bestimmte Bevölkerungsgruppe aus, welche sie als Verursacher für die aktuelle Situation ansehen. Demnach kursieren während der Coronavirus-Pandemie weltweit zahlreiche Verschwörungstheorien. Diese werden weltweit über unterschiedliche Messenger-Dienste oder auf diversen Internetplattformen verbreitet.²⁷⁹ Dabei wurden unterschiedliche Gründe und Erklärungen für den Ausbruch der Pandemie gesucht. Einige dieser Theorien halten sich dabei wesentlich länger als andere.

Viele Menschen waren bzw. sind auch heute noch der Meinung, dass die chinesische Politik bzw. Gesellschaft für die aktuelle Pandemie verantwortlich seien. Diese Vorwürfe wurden durch Aussagen einiger Politiker zusätzlich noch verstärkt. Daher wurde beschlossen, eine von der WHO geführte unabhängige Untersuchung zum Ursprung der COVID-19-Pandemie einzuleiten. Dies wurde zunächst seitens der chinesischen Regierung abgelehnt. Wenig später unterstützte man dieses Vorhaben, da der internationale Druck, vor allem mit den USA, zugenommen hat.²⁸⁰

Vergleicht man die Ausbreitung beider Krankheiten speziell im europäischen Raum, so fällt auf, dass sowohl die Pest im 14. Jahrhundert als auch das Coronavirus heute beide ihren Ursprung bzw. eines ihrer Ausbreitungszentren in Italien haben.

Was die Pest betrifft, so gelangte diese im 14. Jahrhundert über diverse Handelsrouten, wie der Seidenstraße, nach Europa. Die Krankheit wurde von mongolischen Soldaten bis an das Schwarze Meer getragen, bevor sie durch italienische Seeleute dann letztendlich den europäischen Mittelmeerraum erreichte. Innerhalb weniger Jahre verbreitete sich die Krankheit in ganz Europa.

Als Gründe dafür können unter anderem die für damalige Verhältnisse gut ausgebaute Infrastruktur oder auch das vermehrte Aufkommen von Pilgerreisen im „Jubeljahr 1350“ angeführt werden, in welchem der Papst Ablass versprach, wenn man heilige Orte besuchen würde. In den darauffolgenden Jahrhunderten brachen in Europa immer wieder neue Wellen der Pest aus, welche jedoch in einer abgeschwächten Form aufgetreten sind.²⁸¹

Es ist relativ schwierig festzulegen, wo genau die COVID-19-Pandemie in Europa begonnen hat, da aufgrund der längeren Inkubationszeit der Krankheit die Infektionsstämme schwierig zu rekonstruieren sind. Die ersten bekannten europäischen COVID-19-Infizierten wurden in Frankreich identifiziert.²⁸² Besonders schnell hat sich das Virus jedoch in Italien, genauer in der Lombardei-Region, ausgebreitet.

Italien gilt heute als eines der Länder in Europa, welches am stärksten von der Pandemie betroffen ist.²⁸³ Aufgrund der starken und weltweit vernetzten Infrastruktur auf der Welt bzw. im europäischen Raum ist es nicht wirklich eindeutig nachzuvollziehen, auf welchem Weg sich das Virus in Europa verbreitet hat. Man geht davon aus, dass mehrere Infektionswege für die Ausbreitung von COVID-19 in Europa verantwortlich sind. Über den genauen Zeitpunkt, wann das Virus in Europa ausgebrochen ist, gibt es unterschiedliche Auffassungen.

Betrachtet man nun den Verlauf der Pest aus dem 14. Jahrhundert im österreichischen Raum, so kann man feststellen, dass sich die Krankheit über mehrere Wege in Österreich ausgebreitet hat. Im Frühjahr 1349 gelangte die Pest durch reisende Händler aus Venedig nach Kärnten und Steiermark. Einige Monate später erreichte ein weiterer Pestzug den Osten Österreichs bzw. Wien.²⁸⁴

Die ersten COVID-19-Infizierten in Österreich wurden in Innsbruck (Tirol) bekannt. Dabei handelte es sich um ein Paar, welches aus Italien nach Österreich gekommen ist.²⁸⁵ Kurz darauf wurden weitere positive Fälle bekannt, welche Verbindungen zu Italien aufwiesen. Dies könnte eine größere Infektionskette erklären. Man kann jedoch nicht ausschließen, dass es andere Infektionsketten aus anderen Ländern gibt, welche auch einen Einfluss auf die Infektionszahlen in Österreich haben könnten.

Krankheitsbild

Ist ein Mensch im Mittelalter an der Pest erkrankt, so sind grundsätzlich unterschiedliche Erscheinungsformen der Krankheit zu unterscheiden. Differenziert wird zwischen Beulen- und Lungenpest, abortive Pest und Pestsepsis. Die häufigsten Erscheinungen im Mittelalter waren die Beulen- bzw. Lungenpest.

Die Symptome ähneln hier einer starken Grippe: starkes Fieber, Husten, Gliederschmerzen oder auch Atemnot. Hinzu kommen bei der Beulenpest auch schwarze Flecken, welche sich auf der Haut ausbreiten. Andere Symptome wie Erbrechen oder blaue Lippen deuteten ebenfalls auf eine Pesterkrankung hin. Übertragen wurde die Pest einerseits durch einen Flohbiss, andererseits aber mittels Tröpfcheninfektion durch den Menschen selbst.²⁸⁶ Außerdem ging man von einer Infektion über die Luft aus, teilweise reichte sogar die gemeinsame Anwesenheit im gleichen Raum für eine Erkrankung aus. Auch von einer Übertragung durch die Berührung anderer Objekte ist man zu den Zeiten der Pest ausgegangen.

Das Krankheitsbild des Coronavirus ist, ähnlich wie bei der Pest, nicht wirklich eindeutig und kann teilweise auch ähnlich wie eine gewöhnliche Grippe verlaufen. Symptome wie Halsschmerzen, Husten, Geschmacks- oder Geruchsverlust treten bei positiv auf das Virus getesteten Erkrankten auf. Auch infizierte Personen, welche asymptomatische Verläufe aufweisen, sind dokumentiert. Derzeit geht man von einer Übertragung zwischen Menschen mittels Tröpfcheninfektion aus.²⁸⁷ Auch andere Wege der Infektion sind für das heutige Coronavirus möglich. Die Übertragung des Virus durch eine sogenannte Schmierinfektion ist erwiesen, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit einer solchen Übertragung sehr gering, da durch die Übertragung auf andere Oberflächen die Konzentration des Erregers nicht mehr so stark ist und dadurch eine geringere Möglichkeit der Übertragung besteht.

Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie

Im Mittelalter wurden viele unterschiedliche Maßnahmen gesetzt, um die Zahl der Pestkranken niedrig zu halten. Auf viele dieser Maßnahmen wird in veränderter Form auch heute zurückgegriffen, um gegen die Auswirkungen der jetzigen COVID-19-Pandemie vorzugehen.

In diesem Abschnitt sollen einige Aspekte in kürzerer Form dargestellt werden. Die Auswahl der hier vorgestellten Aspekte beschränkt sich aber nur auf jene, die sowohl in Zeiten der Pest sowie auch in der aktuellen COVID-19-Pandemie gemeinsam vorkommen bzw. gewisse Ähnlichkeiten aufweisen.

Quarantäne

Eine dieser Maßnahmen, die zur Eindämmung der fortschreitenden Pestseuche gesetzt wurde, war unter anderem eine Isolation von einreisenden Schiffen bzw. Händlern. Städte, die aufgrund ihrer geografischen Lage vor allem im Seehandel tätig waren, haben einreisenden Schiffen den Zugang in den Hafen nur bedingt erlaubt. Die Besatzung jedes einreisenden Schiffes durfte jedoch nicht an Land gehen. Diese Maßnahmen wurden so auch in Venedig im 14. Jahrhundert durchgeführt. Erst nach 40 Tagen in Isolation war es den Menschen am Schiff erlaubt, das Land zu betreten. Aus diesen 40 Tagen, dem italienischen Wort „quaranta“, hat sich auch der heutige Begriff der Quarantäne entwickelt.²⁸⁸ Einen wissenschaftlichen Grund für eine solch lange Dauer gab es jedoch nicht. Man geht jedoch davon aus, dass ein Bezug zur Bibel besteht, da diese unter anderem im christlichen Kalender eine wichtige Rolle spielt.²⁸⁹ Die gesetzten Maßnahmen wurden aber nicht wirklich konsequent durchgesetzt. Wohlhabende Händler konnten sich durch Bestechungen aus der „verpflichtenden“ Quarantäne freikaufen.²⁹⁰ Andere Großstädte, welche keinen Seehandel betrieben, schotteten sich von der Außenwelt ab. Metropolen wie zum Beispiel Mailand schlossen ihre Tore mehrere Jahre lang und ließen so keine Einreisenden mehr in die Stadt.²⁹¹

Die heutigen Quarantänemaßnahmen haben im Vergleich zur damaligen Pestseuche grundsätzlich das gleiche Ziel: die wachsende Zahl der aktuell Infizierten zu verlangsamen und in weiterer Folge auch zu verringern. In der aktuellen COVID-19-Pandemie setzt man auch auf die Isolation von Reisenden. Abgesehen davon ist für die Dauer der COVID-19-Pandemie der internationale Verkehr sehr eingeschränkt, teilweise sogar völlig stillgelegt worden.

Dafür sorgen viele Reisebeschränkungen der unterschiedlichen Regierungen, welche unter anderem für den Luft-, Zug- und Straßenverkehr gelten. Reist man aus einem Land aus, so muss man sich in eine verpflichtende Heimquarantäne begeben.²⁹²

Die Dauer der Quarantäne hat sich jedoch im Vergleich zu Pestzeiten sehr verändert. Für die Festlegung der Dauer der Quarantäne kann man nun auf die Erhebung wissenschaftlicher Fakten setzen. Diese richtet sich nun nach der Inkubationszeit der jeweiligen Krankheit.

In Österreich muss man sich aktuell in eine 14-tägige Heimquarantäne begeben, wenn man aus dem Ausland einreist.²⁹³ Das Freikaufen aus der Quarantäne ist heute jedoch nicht möglich. Als Äquivalent dazu könnte man heute einen Coronavirus-Test durchführen, um die Quarantäne vorzeitig zu beenden.²⁹⁴ Dass sich größere Städte von der Außenwelt abschotten, um den Krankheitsverlauf unter Kontrolle zu bringen, ist auch heute eine Maßnahme, auf die zurückgegriffen werden kann.

Ein sehr gutes Beispiel für eine solche Maßnahme in Zeiten von COVID-19 wäre zum Beispiel die chinesische Metropole Wuhan, welche sowohl Ein- als auch Ausreise aus der Stadt verboten hat.²⁹⁵ Auch andere Großstädte bzw. Länder aus der ganzen Welt haben im Zuge der COVID-19-Pandemie weitreichende Beschränkungen bezüglich der Reisefreiheit verhängt. Diese Beschränkungen werden aber aktuell immer wieder geprüft, gegebenenfalls wieder aufgehoben. Dabei sind vor allem die Reisebeschränkungen in bestimmte Länder, in denen die Zahl der Infektionen noch immer recht groß ist, weiterhin aufrecht. Laut Außenministerium gelten aber für die meisten Länder der Welt immer noch Sicherheitswarnungen. Was das Reisen innerhalb Österreichs betrifft, so gibt es hier keine Beschränkungen mehr. Diese wurden aufgrund der geringen Infektionszahlen in Österreich wieder aufgehoben.

Veranstaltungen

Sowohl für die Pest- als auch für die COVID-19-Pandemie wurden noch weitere Maßnahmen gesetzt, welche die jeweiligen Seuchen eindämmen sollten. Bereits im Mittelalter wurden Veranstaltungen und größere Versammlungen von den Behörden verboten, um eine weitere Ausbreitung der Pest zu unterbinden. Sogar religiöse Veranstaltungen wurden vom Klerus abgesagt. Grund dafür war auch unter anderem die hohe Sterblichkeit innerhalb des Klerus an der Krankheit. Diese Maßnahmen wurden per Verordnung damals von vielen Städten erlassen.²⁹⁶

Auch heute werden überall Massenveranstaltungen aufgrund der Pandemie abgesagt, damit sich das Coronavirus nicht weiter ausbreiten kann.

Derzeit sind in Österreich Veranstaltungen bzw. Versammlungen mit einer Teilnehmerzahl von mehr als zehn Personen laut Gesundheitsministerium untersagt. Des Weiteren gibt es noch viele zusätzliche Verordnungen, welche einzelne Arten von Veranstaltungen im Sport oder Kulturbereich genauer regeln sollen.²⁹⁷ Diese Einschränkungen und Verbote betrafen auch religiöse Veranstaltungen wie z.B. Gottesdienste.

Mittlerweile hat man aber aufgrund der niedrigen Infektions- und Todeszahlen in Österreich viele Beschränkungen unter bestimmten Auflagen wieder aufgehoben. Diese werden jedoch gestaffelt wieder zurückgenommen, damit eine kontrollierte Wiederaufnahme des Normalbetriebs der betroffenen Bereiche gewährleistet wird. Trotzdem sind immer noch einige wenige Verordnungen gültig²⁹⁸ Derzeit gibt es vor allem für Veranstaltungen im Kulturbereich weitgehende Einschränkungen, weshalb viele Veranstaltungen auch gar nicht stattfinden können. Erste Lockerungen mit Mindestabstand, Mund-Nasenschutz und ähnlichem wurden aber bereits angekündigt.²⁹⁹ Auch Gottesdienste dürfen seit dem 15. Mai wieder von den Menschen besucht werden. Diese werden jedoch unter der Einhaltung von diversen Vorschriften abgehalten.³⁰⁰

Weitere Maßnahmen

In Zeiten der Pest haben die damaligen Ärzte versucht, das Risiko einer Ansteckung beim Umgang mit den Patienten bzw. Patientinnen so niedrig wie möglich zu halten. Um sich vor einer möglichen Infizierung zu schützen, haben viele Ärzte begonnen, gewisse Schutzkleidung zu tragen. Dies galt sowohl für die damaligen Pestärzte als auch für das heutige medizinische Personal. Das Ziel dabei war es bzw. ist es immer noch, vor allem sich selbst zu schützen.

Im italienischen und französischen Raum haben Ärzte im 17. Jahrhundert damit begonnen, Schutzkleidung bei dem Besuch von Kranken zu tragen, um einer möglichen Infektion zu entgehen. Belege für eine solche Vorgehensweise im deutschsprachigen Raum gibt es derzeit nicht.³⁰¹

Bei ihren Krankenbesuchen trugen die damaligen Mediziner eine lange Stoffrobe über ihrer normalen Kleidung.

Diese bestand meistens aus gepresstem Leinen oder auch Ziegenleder, da an diesen Materialien, wie man meinte, die Pestkeime nicht haften konnten.³⁰² Weiters trugen sie zusätzlich noch einen sogenannten „Pestschnabel“, welcher hauptsächlich das Gesicht schützen sollte. Dieser wurden zusätzlich mit bestimmten Substanzen befüllt, um den unangenehmen Geruch, welcher die Ärzte bei den Patienten erwartete, zu überdecken.

Heutzutage werden für die aktuelle COVID-19-Pandemie viele unterschiedliche Ausrüstungsgegenstände verwendet, um das Pflege- und Gesundheitspersonal zu schützen. Hierbei werden vor allem Einweghandschuhe, Schutzbrillen oder Visiere, Atemschutzmasken sowie Schutzkittel eingesetzt. Diese werden nach einer gewissen Zeit aber wieder entsorgt, was wiederum zu gewissen Engpässen der Schutzausrüstung führte. Diese Engpässe waren vor allem zu Beginn der Pandemie für viele Länder der Welt ein Problem.³⁰³

Das Tragen von Atemschutzmasken in der heutigen COVID-19-Pandemie ist nicht nur dem Gesundheitspersonal vorbehalten. Dabei wird jedoch zwischen Schutzmasken verschiedener Kategorien unterschieden. Schutzmasken der höheren Schutzstufen, wie die sogenannten FFP3-Masken, werden vor allem in Krankenhäusern verwendet, während die Bevölkerung Masken einer niedrigeren Schutzklasse tragen. Teilweise werden Masken sogar von den Menschen selbst gefertigt.³⁰⁴

Viele Atemschutzmasken waren auch für die allgemeine Bevölkerung zugänglich. In einigen Bereichen, wie z.B. beim Einkaufen, ist das Tragen einer Schutzmaske sogar verpflichtend.

Emotionalität im Vergleich

Die Emotionalität in der Corona-Zeit

Als die Schließung aller nicht-lebensnotwendigen Geschäfte und die Ausgangsbeschränkungen von der Regierung ausgerufen wurden, breitete sich, nicht nur österreichweit, eine Massenpanik aus, da viele befürchteten, dass auch die Supermärkte schließen würden.

Diese wurden gestürmt und „Hamstereinkäufe“ getätigt, im Zuge deren Kloppapier, Nudeln, Mehl und länger Haltbares in Mengen gekauft wurden. Die Regale in vielen Supermärkten waren tatsächlich leer, jedoch nicht aufgrund von Lebensmittelmangel, sondern der Menschenmenge, die täglich Unzähliges „hamsterte“. Beruhigt hatte sich die Situation erst, als alle Filialen bestätigt hatten, dass kein Grund zur Sorge bestünde.³⁰⁵

Nicht nur die Hamstereinkäufe bereiteten dem Großteil der Bevölkerung Angst: Auch Schulschließungen, die wirtschaftlichen Folgen, nicht in die Öffentlichkeit zu gehen, da man sich überall infizieren könnte, und sich von Familie und Freunden zu distanzieren gaben den Menschen das Gefühl großer Unsicherheit.³⁰⁶

Das Internet ist ein weiterer Panik-Verbreiter: Handyaufnahmen aus Krisengebieten mit auf dem Boden liegenden und schreienden Menschen bereiten den Menschen aus anderen Teilen der Welt große Sorgen.³⁰⁷

Verschwörungstheorien, Gerüchte und Mutmaßungen zum neuartigen Coronavirus ergossen sich über die sozialen Medien, was vielerorts Panik verbreitete. Intervallfasten gegen die Krankheit, Jugendliche spucken auf Ältere, um sie zu infizieren, Chlordioxid schützt vor Corona, Flüchtlingsmassen in München – all das sind „Fake-News“, die im Zuge der Pandemie verbreitet wurden.³⁰⁸ Auch Politiker setzten Gerüchte in die Welt, wie beispielsweise der US-Präsident Donald Trump, der meinte, dass Forscher/innen Möglichkeiten prüfen sollten, „Menschen im Kampf gegen das Virus direkt Desinfektionsmittel zu spritzen.“³⁰⁹

Viele Eltern mussten Homeoffice mit Kinderbetreuung und Homeschooling kombinieren, was einigen Eltern den letzten Nerv raubte.

Der schulische und universitäre Unterricht passierte digital, manchmal erfolgreich, manchmal weniger.³¹⁰

Es entwickelten sich mit der Zeit jedoch auch positive Seiten: Viele Menschen nutzten die Gelegenheit, sich auf Dinge und Tätigkeiten zu konzentrieren, zu denen sonst die Zeit fehlt. Auch die zusätzliche Zeit mit der Familie wurde oft besonders geschätzt.³¹¹

Die Hoffnung spielt in Zeiten wie diesen eine große Rolle: ob die Hoffnung auf Heilung, die Hoffnung, Ängste zu überwinden, oder die Hoffnung auf bessere Zeiten; durch die Stärkung der Emotion 'Hoffnung' versuchen viele, aus der tristen Situation zu fliehen.³¹²

Oft geben auch Schuldzuweisungen Hoffnung bzw. wirken sie entlastend hinsichtlich der Emotion ‚Angst‘: Zu Zeiten der Pest wurden die Juden für die Krankheit verantwortlich gemacht, heutzutage denken manche, dass die Chinesen schuld am Virus seien. Aber nicht nur die Chinesen, auch Bill Gates soll für die Pandemie verantwortlich sein.³¹³

Die Emotionalität zu Pest-Zeiten

Die Pest ist ursprünglich ein Sammelbegriff für Seuchen. Schon das Wort selbst verbreitete in der Gesellschaft Angst und Schrecken. Künstler wie Albrecht Dürer stellten die Pest mit tödlichen Waffen dar und visualisierten so die Angstmentalität zu Pestzeiten.³¹⁴

Der Autor Christian Thomas schreibt über die Gesellschaft in Zeiten der Seuche:

Mit Seuchen einher ging in der Vergangenheit (in der Vergangenheit?) stets ein massiver Vertrauensverlust, ein Riss durch die Gesellschaft, dazu ein tiefer Argwohn gegenüber Autoritäten, ein aggressives Misstrauen gegenüber Eliten (Vergleich: Bill Gates), angefangen mit den Ärzten. In Seuchenzeiten traten die Laien gegen die Experten auf den Plan, die Populisten gegen die Besonnenen, die Menschenverächter gegen die Melancholiker, die Fanatiker gegen die Vernunftgewillten, die Faktenfälscher gegen die Faktenchecker.³¹⁵

Seine Worte sind sowohl auf die damalige als auch auf die heutige Gesellschaft übertragbar.

Man sprach bei der Pest auch von einer Gottesstrafe, eine Sichtweise, die heute nicht mehr von der Masse der Gesellschaft unterstützt wird.

Außerdem durfte man in Gesprächen die Pest mit ihren Gefahren nicht erwähnen, sonst wurde man verachtet, versuchte man doch, die Krankheit totzuschweigen, solange es möglich war, weil viele schon beim Hören des Wortes in Panik verfielen.³¹⁶

Aus Angst vor einer Übertragung wurden auch Haustiere getötet. Manche sahen als einzige Rettung die Flucht, zu der in mittelalterlichen Texten auch oft geraten wird.³¹⁷ Eine ähnliche Situation zeigte sich, im März 2020, als viele Leute aus Wuhan flohen, da sie in der Stadt (durch die Quarantäne-Verordnung) nicht eingesperrt werden wollten.

Die mittelalterlichen Ärzte, so auch Paracelsus, glaubten, dass Angst und Mutlosigkeit die Ansteckungsgefahr vergrößerten. A. Paré beispielsweise meinte, dass man in lustiger Gesellschaft sein sollte, um der Krankheit vorzubeugen.

Alles, was Freude bereite, sei gut gegen eine Erkrankung. Ein Lothringer Arzt war der Meinung, dass innere Ruhe der größte Schlüssel zur Gesundheit sei. Der italienische Gelehrte Muratori meinte einst: „Furcht, Schrecken und Trübsal sind auch eine Art von Pest“³¹⁸.

Resümee: Emotionsdarstellung in Pest- und Coronazeiten im Vergleich

Im Jahr 2020 hat die Religion in der christlichen Welt Europas keinen so großen Stellenwert mehr wie im Mittelalter, wo es Pestheilige wie St. Sebastian gab, zu denen gebetet wurde. Die Gebete zu Gott und den Heiligen gaben den Menschen die Hoffnung, die Pest zu überleben und die Angst davor zu überwinden. Texte, wie das Pestgedicht des Hans Andree, gaben Vertrauen und Hoffnung darauf, dass ein Gebet und das Einhalten aller empfohlenen Maßnahmen gegen die Peste helfen würde. Viele überlieferte Gebete zeigen genau dies: Die Menschen hatten Angst vor der Pest und dem darauffolgenden Tod und vertrauten auf die Besserung/Heilung durch Gottes Hand.

In Zeiten der Coronakrise vertraut der Großteil der Bevölkerung nicht mehr auf Gottes Hilfe, es werden medizinische Ratschläge und die politischen Maßnahmen befolgt. Die katholische Kirche war jedoch in der gesamten Zeit sehr aktiv, vor allem im Internet, als keine Gottesdienste vor Ort stattfinden konnten. Christinnen und Christen aller Konfessionen, egal ob evangelisch, katholisch oder orthodox, wurden dazu aufgerufen, jeden Tag um 20 Uhr zu beten – „als Zeichen der Verbundenheit³¹⁹“. Bischof Manfred Scheuer sieht in den gemeinsamen Gebeten die Kraft der Hoffnung, besonders in Zeiten, in denen physische Nähe nicht möglich ist. Er formulierte: „Im Gebet vertrauen wir einander Gott an. Besonders bitte ich um das Gebet für die Kranken und Vereinsamten, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen und für alle, die für die Grundversorgung arbeiten und die sich in diesen Tagen für das Gemeinwohl engagieren.³²⁰“

Der Papst rief dazu auf, dass sich alle Religionen vereinen und gemeinsam gegen das Virus beten sollen. In diesen Gebeten wird der Schutz und Segen Gottes ersucht, der Limburger Bischof Georg Bätzing fügt in seinem Gebet hinzu: „In deinem Sohn Jesus Christus hast du uns gezeigt, wie wir leben können ohne Angst, sondern in Fürsorge um andere und in der Hinwendung zu Menschen in Not.³²¹“ Wie auch in den mittelalterlichen Texten sieht man hier, wie Menschen durch das Gebet Angst und Hilflosigkeit besiegen möchten.

Auch die hier angesprochene Fürsorge wird in mittelalterlichen Pesttexten erwähnt; als Selbstfürsorge beispielsweise bei Hans Folz: „dar um hab zu dir selber acht“³²².

In dem Zitat des Bischofs ist auch die Nächstenliebe gut erkennbar – auch diese ist in den mittelalterlichen Pesttexten herauszulesen.

Eine andere Emotion, die sich sowohl damals als auch heute erkennbar macht, ist der Hass. In Zeiten der Pest wurden Sündenböcke gesucht, denen der Ausbruch der Pest in die Schuhe geschoben werden konnte: die Juden. Sie sollen beispielsweise Brunnen vergiftet haben und wurden daraufhin verbrannt.³²³ Solche drastischen Ausbrüche von Gewalt sind heute nicht zu beobachten, Rassismus ist jedoch, vor allem in den sozialen Netzwerken, weiterhin erkennbar: Vorerst wurde gegen alle asiatisch aussehenden Menschen gewettert, später wurde die Schuld Geflüchteten, vor allem Muslimen, zugeschoben.³²⁴

Vergleicht man die Ratschläge der Ärzte aus dem Mittelalter zur Pest mit denen aus der Gegenwart zu COVID-19, stellt man fest, dass diese zwar strukturelle Ähnlichkeiten vorweisen, jedoch sehr unterschiedlich sind.

Im Fokus steht die Weitergabe von grundsätzlichen Informationen zur jeweiligen Krankheit. In weiterer Folge werden auch bestimmte Maßnahmen zur aktiven Vorbeugung empfohlen, die eine Infektion verhindern sollen. Richtlinien zur Einhaltung von bestimmten Hygienemaßnahmen finden sich sowohl in den unterschiedlichen Pestblättern als auch in den heutigen Hygienehandbüchern.

Die Maßnahmen zur Vorbeugung der beiden Krankheiten variieren stark:

Dass mittelalterliche Ärzte meinten, dass die Pest über die Luft übertragbar sei, unkeusches Leben die Infektion mit der Pest begünstigte oder ein Gebet vor der Krankheit schützen sollte, wurde bereits erwähnt. Durch das fundierte medizinische Wissen kann heutzutage gesagt werden, welche Maßnahmen gegen das Coronavirus tatsächlich effizient sind:

1. *Regelmäßig Hände mit Seife waschen oder mit Desinfektionsmittel desinfizieren*
2. *Gesicht und vor allem Mund, Augen und Nase nicht mit den Fingern berühren*
3. *Händeschütteln und Umarmungen vermeiden*
4. *Niesen und Husten in Armbeugen oder Papiertaschentuch, dieses entsorgen*
5. *Räume regelmäßig (wenn möglich quer) lüften, wenn möglich einmal pro Stunde*
6. *Bei Anzeichen von Krankheit zu Hause bleiben und Kontakte vermeiden*³²⁵

Mittelalterliche Ärzte wie Hans Folz, der auch Dichter war, plädierten auch dafür, nicht traurig, wütend oder zornig zu sein, da diese Emotionen die Infektion mit der Pest begünstigen würden. Stattdessen sollte man fröhlich sein und Magen, Herz und Hirn stärken, was einer Krankheit vorbeugen würde.

Etwas Ähnliches betonen auch Ärzte und Ärztinnen im 21. Jahrhundert, jedoch können sie diese Behauptungen auf der Basis heutiger wissenschaftlicher Untersuchungen empirisch belegen: negative Emotionen wie Trauer, Zorn, Sorge oder Wut schwächen das Immunsystem. Da ein geschwächtes Immunsystem den Körper krankheitsanfälliger macht, soll man dem entgegenwirken, indem man positive Emotionen wie Freude und Glück stärkt. Zudem soll man auf sich selbst achten, indem man genügend (vor allem Gesundes) isst, sich jedoch nicht gehen lässt.³²⁶

Grundsätzlich wurde sowohl in Pestzeiten wie auch heute darauf hingearbeitet, dass man die Bevölkerung mit Informationen ausstattet und ihnen bestimmte Schutzmaßnahmen näherbringt. Dadurch sollte die Bevölkerung ihre Angst vor einer möglichen Erkrankung verlieren und dem vielleicht vorhandenen Distress entgegengearbeitet werden.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass bei beiden Epidemie- bzw. Pandemie-Ausbrüchen großteils versucht wurde, der Bevölkerung die Angst zu nehmen und Hoffnung zu schenken. Jedoch gibt es in beiden Fällen nicht nur Angstnehmer, sondern auch Angst- bzw. Panikmacher: Verschwörungstheorien wie „Die Juden haben die Brunnen vergiftet“ oder „Bill Gates will uns alle überwachen“ machen Panik und hetzen die Bevölkerung gegeneinander auf. In den sozialen Medien tauchen immer wieder Leute auf, die Panik verbreiten und ihre Mitmenschen beunruhigen.

Vergleichbar ist dies mit dem entmutigenden Zitat Luthers, in dem er von den Folgen des Zweifels spricht.

Diese Panik macht sich in beiden Fällen auch bei den bereits Infizierten sichtbar. Die Angst in Pestzeiten ließ die Kranken furchtbare Handlungen vollziehen: Ein Beispiel hierfür sind Pestkranke, die Frauen küssten, um ihnen die Pest anzuhängen. Auch heutzutage liest oder hört man in den Nachrichten, dass Coronainfizierte Spuckattacken auf Gesunde ausüben.

Die Emotionen der Bevölkerung, egal ob im Mittelalter oder dem 21. Jahrhundert, während der beiden unterschiedlichen Pandemien, waren und sind im Großen und Ganzen gleich. Die Maßnahmen zur Linderung der Ängste unterschieden sich zwar, jedoch hatten sie dasselbe Ziel: Hoffnung zu erwecken.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

ANNALES aus den Kloster Neuberg an der Mürz. S. 669-677. In: https://www.dmgh.de/mgh_ss_9/index.htm#page/VI/mode/1up [09.06.2020]. Übers. von Johannes Spreitzer.

FOLZ, Hans: Spruch von der Pest. 1482. Abgedruckt und erläutert. Straßburg: Trübner 1879.

HAAGE, Bernhard Dietrich: Handschriftenfunde und Nachträge zum ‚Pestgedicht des Hans Andree‘. In: Sudhoffs Archiv 63 (1979), H. 4, S. 392-406. URL: <https://www.jstor.org/stable/20776626> [27.03.2020].

HEITZ, Paul (Hrsg.): Pestblätter des XV. Jahrhunderts. 2. vermehrte und verb. Aufl. Straßburg: J. H. Ed. Heitz 1918. (= Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts. 2. Bd.).

JACOBUS de Voragine: Die Legenda aurea. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. 12. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997.

KAISER, Gert (Hrsg.): Der tanzende Tod. Frankfurt/Main: Insel 1982.

LUTHER, Martin: Ob man vor dem Sterben fliehen möge. In: Martin Luther. Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling. Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie. Frankfurt/Main: Insel 1983, S.225-250.

MAINZ, Manfred Franz und **KEIL**, Gundolf (Hg.): Der Pest-‚Brief an die Frau von Plauen‘ im ‚Tractatus de pestilentia‘ des Bischofs Kamintus (Kanu[n]tus) aus Ar(r)ubium in Dakien bzw. des Kanzlers Johannes Jakobi. In: Bibliothek und Wissenschaft 35 (2002), S. 1-24. URL: <https://www.researchgate.net/publication/216236114> [08.06.2020].

PARACELSDUS: Für Pestilenz. Ain Tractat. Salzburg 1554. URL: <https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10991381.html?pageNo=110> [19.06.2020].

RUNGE, Paul: (Hg.) Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugo's von Reutlingen. Leipzig: Breitkopf u. Härtel 1900, S.107-109.

SCHNELL, Bernhard; William **CROSSGROVE** (Hrsg.): Der deutsche >Macer< (Vulgatafassung) - Mit einem Abdruck des lateinischen Macer Floridus >De viribus herbarum<. Berlin: De Gruyter 2003. (= Texte und Textgeschichte. 50.).

SUDHOFF, Karl (Hrsg.): Ein kurzer Komplexionentext (ca. 1410). In: Archiv für Geschichte der Medizin 3 (1909), H. 2, S. 154.

SUDHOFF, Karl (Hrsg.): Ein Augsburger Pestblatt. Ca. 1472-1474 bei Günther Zainer gedruckt. in: Archiv für Geschichte der Medizin. 2 (1908), H. 2, S. 2.

SUDHOFF, Karl (Hrsg.): Ein weiteres deutsches Pest-Regiment aus dem 14. Jahrhundert und seine lateinische Vorlage, das Prager Sendschreiben „Missum Imperatori“ vom Jahre 1371. In: Archiv für Geschichte der Medizin. 3 (1909), H. 2, S. 144-153.

Sekundärliteratur

ANGENENDT, Arnold: Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter. München: Oldenbourg 2003. (= Enzyklopädie deutscher Geschichte. Bd. 68.)

ANGENENDT, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. 2. überarb. Aufl. München: Beck 1997.

BERGDOLT, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. 4. Aufl. München: Beck 2017.

BEYER, Bernhard: Der niederrheinische Pesttraktat 'Regimen de epidemia' des Broder Peter van Hemerden aus dem Jahre 1490, Teil II: Wörterbuch. Würzburg, Univ., Dipl.-Arb. 2007. URL: https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/2354/file/Doktorarbeit_ganz_fertig.pdf [08.06.2020]

BOSCH, Aida: Freude, Glück, Wohlbefinden. In: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Hermann Kappelhoff u.a. Berlin: Metzler 2019. S. 144-149.

BRANDHOFER, Benedikt [u.a.]: So hat sich das Coronavirus ausgebreitet. Der Pfad des Coronavirus 2019-nCoV auf interaktiven Karten. Zuletzt geändert am 21.03.2020. URL: <https://interaktiv.tagesspiegel.de/lab/karten-so-hat-sich-das-coronavirus-ausgebreitet/> [17.06.2020].

DEMETRI, Peter Christian: Die Pest. Diätetische Erklärungsversuche in religiösem Kontext. In: Epikur. Journal für Gastrosophie. Hg. von Gerhard Ammerer u.a. URL: <https://www.epikurjournal.at/de/ausgabe/detail.asp?id=256&art=Artikel&tit=Die%2520Pest%2E%2520Diaetetische%2520Erklaerungsversuche%2520in%2520religioesem%2520Kontext> [10.06.2020]

DIETZ, Thorsten: Zur theologischen Deutung von Furcht und Angst. In: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. von Hermann Kappelhoff [u.a.] Berlin: Metzler 2019, S. 150-154.

DONNA, Veronika: Gottesdienste. Ab 15. Mai: Teilnehmerlimits, Masken und Abstand bei religiösen Feiern. Erstellt am 23.04.2020. URL: https://www.kleinezeitung.at/international/corona/5804143/Gottesdienste_Ab-15_Mai_Teilnehmerlimits-Masken-und-Abstand-bei [17.06.2020].

DORMEIER, Heinrich: Laienfrömmigkeit in den Pestzeiten des 15./16. Jahrhunderts. In: Maladies et société 12e - 18e siècles. Actes du colloques de Bielefeld, novembre 1986. Hrsg. v. Neithard Bulst, Robert Delort. Paris: Éd. du Centre National de la Recherche Scientifique 1989, S.269-306.

DWDS Online = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de/wb/Traktat> [08.06.2020].

EMING, Jutta: Emotionen als Gegenstand mediävistischer Literaturwissenschaft. In: *Journal of Literary Theory* 1 (2007), S. 252-273.

FLAMM, Heinz: Die ersten Infektions- oder Pest- Ordnungen in den österreichischen Erbländen, im Fürstlichen Erzstift Salzburg und im Innviertel im 16. Jahrhundert. Wien: VÖAW 2008. (=Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin. 58).

GENSING, Patrick: Maßnahmen gegen Corona. Vom Mundschutz bis zur FFP3-Maske. Zuletzt geändert am 02.04.2020. URL: <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/corona-masken-103.html> [17.06.2020].

GRABMAYER, Johannes: Krankheit, Sterben und Tod im frühen 16. Jahrhundert. In: *Religion und Gesundheit: der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert*. Hg. von Albrecht Classen. Berlin: de Gruyter 2011, S. 49-79.

HEINKEN, Siebo: Masken, Verbote und wilde Theorien: Wo die Pest und Corona Parallelen haben. Erstellt am 06.04.2020. URL: <https://www.geo.de/wissen/gesundheit/22839-rtkl-seuchen-masken-verbote-und-wilde-theorien-wo-pest-und-corona-parallelen> [17.06.2020].

HEMPEL, Dirk: Pest, Cholera, Corona: Quarantäne im Wandel der Zeit. Erstellt am: 20.04.2020. URL: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Pest-Cholera-Corona-Quarantaene-im-Wandel-der-Zeit,quarantaene100.html> [17.06.2020].

HOLANIK, Wolfgang: Deutschsprachige Pesttraktate – Volkssprachliche Ansätze zu Erklärung der Krankheit, Prophylaxe und Therapie. Erstellt am 05.06.2019. URL: <https://wissenausdemmittelalter.com/2019/07/05/deutschsprachige-pesttraktate-volkssprachliche-ansatze-zu-erklarung-der-krankheit-prophylaxe-und-therapie/> [08.06.2020]

KAPPELHOFF, Hermann [u.a.] (Hrsg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: Metzler 2019.

KEIL, Gundolf: Die Gesundheitskatechismen des Breslauer Stadtarztes Martin Pansa (1580-1620). In: *Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Klaus Garber. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2005. (= Frühe Neuzeit. Band 111.) S. 287-320.

KOCH, Elke: Emotionsforschung. In: *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik: ein Handbuch*. Hrsg. von Christiane Ackermann und Michael Egerding. Berlin [u.a.]: De Gruyter 2015, S. 67-102.

KOCH, Elke: Konzepte von Emotion und Affekt im Mittelalter. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Hermann Kappelhoff [u.a.] Berlin: Metzler 2019, S. 13-22.

KÖPPE, Julia: Neues Coronavirus: Suche nach Patient X. Erstellt am 18.02.2020. URL: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-sars-cov-2-wissenschaftler-suchen-im-virenerbgut-nach-ursprung-von-covid-19-a-b4f5a5c8-9c3a-416f-b27f-8ffcb5ad64ae> [17.06.2020].

MARR, Jan: Kriege und Seuchen. Spätmittelalterliche Katastrophen und ihre Reflexion in den deutschen Einblattgedrucken von 1460 bis 1520. Trier, Univ., Diss. 2010.

MAUELSHAGEN, Franz: Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800). In: Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Hg. von Mischa Meier. Stuttgart: Klett-Cotta 2005, S. 237-266.

MEES, Ulrich: Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze. In Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Hrsg. von R. Schützeichel. Frankfurt: Campus, S. 104-124.

MEIER, Esther: Handbuch der Heiligen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010, S. 151-153. [Sebastian I]

O.A.: Bundesministerium Europäische und internationale Angelegenheiten: Reisewarnungen. URL: <https://www.bmeia.gv.at/reise-aufenthalt/reisewarnungen/> [17.06.2020].

O.A.: Coronavirus. Aktuelle Maßnahmen. URL: <https://www.sozialministerium.at/Informationen-zum-Coronavirus/Coronavirus-Aktuelle-Maßnahmen.html> [17.06.2020].

O.A.: COVID-19 Dashboard by the Center for Systems Science and Engineering (CSSE) at Johns Hopkins University (JHU). Zuletzt geändert am 17.06.2020. URL: <https://coronavirus.jhu.edu/map.html> [17.06.2020]. (Stand 13.Mai)

O.A.: Die Pest in Wien 1348/49. O.A.: URL: <https://wh1350.at/de/alltag-um-1350/die-pest-in-wien-13481349/die-pest-in-wien-134849/> [17.06.2020].

O.A.: Die Pest: Der schwarze Tod des Mittelalters. O.A. URL: <https://www.geo.de/geolino/mensch/13515-rtkl-die-pest-der-schwarze-tod-des-mittelalters> [17.06.2020].

O.A.: Die Regeln für Veranstaltungen. Erstellt am 25.05.2020. URL: <https://orf.at/corona/stories/3167077/> [17.06.2020].

O.A.: Druck auf China auf Corona-Untersuchung wächst. Erstellt am 08.05.2020. URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/2059919-Druck-auf-China-zu-Corona-Untersuchung-waechst.html> [17.06.2020].

O.A.: Erster Coronavirus-Fall ist Paar aus Italien. Erstellt am 25.02.2020. URL: <https://tirol.orf.at/stories/3036250/> [17.06.2020].

O.A.: Erster Todesfall in Europa. Erstellt am 15.02.2020. URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/coronavirus-todesfall-101.html> [17.06.2020].

O.A.: Reisebeschränkungen durch das Coronavirus. Zuletzt geändert am 16.06.2020 URL: https://www.oesterreich.gv.at/themen/freizeit_und_strassenverkehr/reisen_und_ferien/Reisebeschränkungen-durch-das-Coronavirus.html [17.06.2020].

O.A.: SARS-CoV-2 Steckbrief zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). Zuletzt geändert am 12.06.2020. URL: https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Steckbrief.html#doc13776792bodyText2 [17.06.2020].

O.A.: Soziale Netzwerke nähren Verschwörungstheorien. Erstellt am 18.05.2020. URL: <https://science.orf.at/stories/3200776/> [17.06.2020].

O.A.: Theologische Debatte. „Corona ist keine Strafe Gottes“. Zuletzt geändert am 25.03.2020. URL: <https://www.mdr.de/religion/corona-strafe-gottes100.html> [17.06.2020].

O.A.: Überblick über die Lockerungen. Erstellt am 29.05.2020. URL: <https://orf.at/corona/stories/3167611/> [17.06.2020].

OHLER, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Patmos 2003, S. 250-251.

PAAL, Gabor: Woher stammt der Begriff „Quarantäne“? Zuletzt geändert am 16.03.2020. URL: <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/woher-stammt-der-begriff-quarantaene-100.html> [17.06.2020].

PEITHMANN, Nanette: Der Schwarze Tod- Die Pest wütet in Europa. Zuletzt geändert am 09.03.2018. URL: https://www.planet-wissen.de/geschichte/mittelalter/leben_im_mittelalter/pwiederschwarzetoddiepestwuetetineuropa100.html [17.06.2020].

PETERMANN, Anke: Coronavirus. Wie sich die Krankenhäuser auf den Notfall vorbereiten. Erstellt am 02.03.2020. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/coronavirus-wie-sich-krankenhaeuser-auf-den-notfall.1001.de.html?dram:article_id=471478 [17.06.2020].

PETZSCH, Christoph: "Folz, Hans" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 288-289. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118534211.html#ndbcontent> [03.06.2020]

PFEIFFER, Jens: Macht der Sterne oder Miasmen der Erde: Heinrich von Mügeln und Konrad von Megenberg über die Pest von 1348. In: Artes im Mittelalter: Wissenschaft – Kunst – Kommunikation. Hg. von Ursula Schaefer. Berlin: De Gruyter 2015, S. 110-124.

PLAMPER, Jan: Vergangene Gefühle. Emotionen als historische Quellen. Erstellt am 30.07.2013. URL: <https://www.bpb.de/apuz/165747/vergangene-gefuehle-emotionen-als-historische-quellen> [07.06.2020].

RUISINGER, Marion: Pestarztmaske. Stand vom 10.01.2019. URL: <http://www.dmm-ingolstadt.de/aktuell/objektgeschichten/pestarztmaske.html> [17.06.2020].

SCHMIEDEN, Volker: Vier Säfte Lehre. In: Pflege & Medizin. URL: http://pflege-und-medizin.de/Verschiedenes/Geschichte_der_Medizin/VierSaefteLehre.html [30.05.2020]

SCHMITT, Wolfram: Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter. Berlin: LIT Verlag 2013.

SCHNELL, Rüdiger: Erzähler – Protagonist – Rezipient im Mittelalter, oder: Was ist der Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 33 (2009), H. 2, S. 1-51.

SCHWEER, Martin K.W.: Vertrauen und soziales Handeln – Eine differentialpsychologische Perspektive. In: Vertrauen im interkulturellen Kontext. Hg. von Elias Jammal. Wiesbaden: VS Research 2008, S. 13-26.

SEELIGER, Hans Reinhard: Sebastian von Rom. In: Lexikon der Heiligen und Heiligenverehrung. Bd. 3. Personenteil R – Z, Sachteil, Anhang. Hrsg. von Bruno Steimer. Freiburg im Breisgau [u.a.]: Herder 2003, Sp. 1470-1472.

STEGER, Florian: Das Erbe des Hippokrates. Medizinethische Konflikte und ihre Wurzeln. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2008.

VÖGELE, Jörg; **KNÖLL**, Stefanie und **NOACK**, Thorsten (Hrsg.): Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive. Wiesbaden 2016.

WINKO, Simone: Literaturwissenschaftliche Emotionsforschung. In: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. von Hermann Kappelhoff [u.a.] Berlin: Metzler 2019, S. 397-402.

WÜRTH, Ingrid: Geißlerzüge. In: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gei%C3%9Flerz%C3%BCge> (am 09.06.2020).

ZIMMERMANN, Volker: Krankheit und Gesellschaft. Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H.1, S. 1-13.

ZIRKER, Hans: Religion. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 8. Pearson bis Samuel. 3., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Walter Kasper [u.a.]. Freiburg im Breisgau [u.a.]: Herder 1999, Sp. 1034-1036.

Abbildungsverzeichnis

Titelbild:

Der doten dantz mit figuren. Hg. Kaiser, S. 152.

Abbildung 1:

URL: <https://wissenausdemmittelalter.com/2019/07/05/deutschsprachige-pesttraktate-volkssprachliche-ansatze-zu-erklarung-der-krankheit-prophylaxe-und-therapie/> [08.06.2020]

Abbildung 2: Darstellung eines Geißlerzugs aus dem Jahr 1349.

URL: <https://www.e-codices.ch/de/csg/0646/50r/0/Sequence-633> [08.06.2020]

Abbildung 3: Gottvater schickt mit Pfeilen Strafen auf die Erde. Heitz, Pestblätter, Tafel 3.

Abbildung 4: Die Marter St. Sebastians. Heitz, Pestblätter, Tafel 14.

Abbildung 5: Pestblatt mit Gebet, das um Interzession St. Sebastians bittet. Heitz, Pestblätter, Tafel 18.

Abbildung 6: Pestblatt mit Gebet und Heiligenvita St. Sebastians. Heitz, Pestblätter, Tafel 43.

Endnoten

- ¹ PARACELTUS: Für Pestilenz. Ain Tractat. Salzburg 1554. URL: <https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10991381.html?pageNo=110> [19.06.2020].
- ² Vgl. ZIMMERMANN, Volker: Krankheit und Gesellschaft: Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H. 1, S. 4.
- ³ Vgl. BERGDOLT, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. 4. Aufl. München: Beck 2017, S. 10.
- ⁴ Vgl. ZIMMERMANN, Volker: Krankheit und Gesellschaft: Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H. 1, S. 1.
- ⁵ Vgl. OHLER, Norbert: Sterben und Tod im Mittelalter. Düsseldorf: Patmos 2003, S. 250-251.
- ⁶ Vgl. BERGDOLT, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. 4. Aufl. München: Beck 2017, S. 17.
- ⁷ Vgl. ebda, S. 19.
- ⁸ Ebda.
- ⁹ Vgl. ebda, S. 17.
- ¹⁰ Vgl. ebda, S. 18.
- ¹¹ Vgl. ebda.
- ¹² Vgl. ebda, S. 18-19.
- ¹³ Vgl. ebda, S. 13.
- ¹⁴ Vgl. ebda, S. 14.
- ¹⁵ Vgl. ZIMMERMANN, Volker: Krankheit und Gesellschaft: Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H. 1, S. 1-2.
- ¹⁶ Vgl. BERGDOLT, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters. 4. Aufl. München: Beck 2017, S. 14-15.
- ¹⁷ Vgl. ebda, S. 15-17.
- ¹⁸ Vgl. Online im Internet URL: <https://wh1350.at/de/alltag-um-1350/die-pest-in-wien-13481349/die-pest-in-wien-134849/> [10.06.2020]
- ¹⁹ Vgl. Online im Internet URL: <https://wh1350.at/de/alltag-um-1350/die-pest-in-wien-13481349/die-pest-in-wien-134849/> [10.06.2020]
- ²⁰ Vgl. Bergdolt, Klaus: Der schwarze Tod in Europa: Die große Pest und das Ende des Mittelalters. München: Beck 2017, S. 78ff.
- ²¹ Vgl. Pfeiffer, Jens: Macht der Sterne oder Miasmen der Erde: Heinrich von Mügeln und Konrad von Megenberg über die Pest von 1348. In: Artes im Mittelalter: Wissenschaft – Kunst – Kommunikation. Hg. von Ursula Schaefer. Berlin: De Gruyter 2015, S. 110f.
- ²² Vgl. Mauelshagen, Franz: Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500-1800). In: Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Hg. von Mischa Meier. Stuttgart: Klett-Cotta 2005, S. 237f.

-
- ²³ Vgl. Pfeiffer, Macht der Sterne oder Miasmen der Erde, S. 112.
- ²⁴ Vgl. Demetri, Peter Christian: Die Pest. Diätetische Erklärungsversuche in religiösem Kontext. In: Epikur. Journal für Gastrosophie. Hg. von Gerhard Ammerer u.a. URL: <https://www.epikur-journal.at/de/ausgabe/detail.asp?id=256&art=Artikel&tit=Die%2520Pest%2E%2520Diaetetische%2520Erklaerungsversuche%2520in%2520religioesem%2520Kontext> [10.06.2020]
- ²⁵ Vgl. ebda.
- ²⁶ Vgl. ebda.
- ²⁷ Vgl. ebda.
- ²⁸ Vgl. Pfeiffer, Macht der Sterne oder Miasmen der Erde, S. 119.
- ²⁹ Vgl. ebda.
- ³⁰ Ebda.
- ³¹ Vgl. ebda, S. 119ff. (bis 121)
- ³² Vgl. ebda, S. 113ff. (bis 117)
- ³³ Vgl. Grabmayer, Johannes: Krankheit, Sterben und Tod im frühen 16. Jahrhundert. In: Religion und Gesundheit: der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert. Hg. von Albrecht Classen. Berlin: de Gruyter 2011, S. 50ff.
- ³⁴ Vgl. Florian Steger: Das Erbe des Hippokrates. Medizinethische Konflikte und ihre Wurzeln. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2008, S. 53f.
- ³⁵ Steger, Das Erbe des Hippokrates, S. 53.
- ³⁶ Vgl. Wolfram Schmitt: Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter. Berlin: LIT Verlag 2013, S. 7ff.
- ³⁷ Vgl. ebda, S. 13.
- ³⁸ Vgl. ebda, S. 70ff.
- ³⁹ Vgl. ebda, S. 83f.
- ⁴⁰ Vgl. Bergdolt, Der schwarze Tod in Europa, S. 27ff
- ⁴¹ Vgl. Schnell, Bernhard: Der deutsche >Macer< (Vulgatafassung) - Mit einem Abdruck des lateinischen Macer Floridus >De viribus herbarum<. Hrg. von Bernhard Schnell und William Crossgrove. Berlin: De Gruyter 2003. (= Texte und Textgeschichte. 50) S. 237
- ⁴² Vgl. Holanik, Wolfgang: Deutschsprachige Pesttraktate – Volkssprachliche Ansätze zu Erklärung der Krankheit, Prophylaxe und Therapie. Erstellt am 05.06.2019. URL: <https://wissenausdemmittelalter.com/2019/07/05/deutschsprachige-pesttraktate-volkssprachliche-ansatze-zu-erklarung-der-krankheit-prophylaxe-und-therapie/> [08.06.2020]
- ⁴³ Vgl. Schnell, Der deutsche >Macer<, S. 237.
- ⁴⁴ Vgl. Flamm, Heinz: Die ersten Infektions- oder Pest- Ordnungen in den österreichischen Erblanden, im Fürstlichen Erzstift Salzburg und im Innviertel im 16. Jahrhundert. Wien: VÖAW 2008. (=Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin. 58) S. 7.
- ⁴⁵ Vgl. Flamm, Die ersten Infektions- und Pest- Ordnungen, S. 11.

-
- ⁴⁶ Vgl. Jan Plamper: *Vergangene Gefühle. Emotionen als historische Quellen*. Erstellt am 13.07.2013. URL: <https://www.bpb.de/apuz/165747/vergangene-gefuehle-emotionen-als-historische-quellen> [07.06.2020]
- ⁴⁷ Elke Koch: *Konzepte von Emotion und Affekt im Mittelalter*. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Hermann Kappelhoff [u.a.] Berlin: Metzler 2019, S. 12.
- ⁴⁸ Vgl. ebda. S. 12.
- ⁴⁹ Vgl. ebda. S. 16.
- ⁵⁰ Vgl. ebda. S. 16.
- ⁵¹ Ulrich Mees: *Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze*. In: *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*. Hrsg. von R. Schützeichel. Frankfurt: Campus, S. 104.
- ⁵² Vgl. ebda, S. 106.
- ⁵³ Ebda.
- ⁵⁴ Vgl. ebda, S. 107.
- ⁵⁵ Ebda, S. 110.
- ⁵⁶ Vgl. Simone Winko: *Literaturwissenschaftliche Emotionsforschung*. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Hermann Kappelhoff [u.a.]. Berlin: Metzler 2019, S. 397f.
- ⁵⁷ Ebda, S. 397.
- ⁵⁸ Vgl. ebda. S. 399f.
- ⁵⁹ Vgl. Jutta Eming: *Emotionen als Gegenstand mediävistischer Literaturwissenschaft*. In: *Journal of Literary Theory* 1 (2007), S. 251.
- ⁶⁰ Vgl. ebda, S. 252.
- ⁶¹ Vgl. ebda, S. 262f.
- ⁶² Vgl. Elke Koch: *Emotionsforschung*. In: *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik: ein Handbuch*. Hrsg. von Christiane Ackermann und Michael Egerding. Berlin [u.a.]: De Gruyter 2015, S 67-68.
- ⁶³Vgl. ebda, S. 69.
- ⁶⁴ Vgl. ebda, S. 74f.
- ⁶⁵ Vgl. ebda, S. 74f.
- ⁶⁶ Vgl. Rüdiger Schnell: *Erzähler – Protagonist – Rezipient im Mittelalter, oder: Was ist der Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 33 (2009), S. 6f.
- ⁶⁷ Vgl. ebda, S. 10ff.
- ⁶⁸ Vgl. ebda, S. 12.
- ⁶⁹ Rüdiger Schnell: *Erzähler – Protagonist – Rezipient im Mittelalter, oder: Was ist der Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 33 (2009), S. 13.
- ⁷⁰ Vgl. ebda, S. 9f.

-
- ⁷¹ Vgl. ebda, S. 10.
- ⁷² Vgl. ebda, S.10f.
- ⁷³ Vgl. Vögele, Jörg; Knöll, Stefanie und Noack, Thorsten (Hrsg.): Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive. Wiesbaden 2016, S. 3.
- ⁷⁴ Vgl. ebda, S.5.
- ⁷⁵ Vgl. ebda, S.9.
- ⁷⁶ Vgl. ebda, S.22.
- ⁷⁷ Vgl. ebda, S.25.
- ⁷⁸ Vgl. Zimmermann, Volker: Krankheit und Gesellschaft. Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H.1, S.1.
- ⁷⁹ Vgl. ebda, S.2.
- ⁸⁰ Vgl. ebda, S.7.
- ⁸¹ Jan Marr: Kriege und Seuchen. Spätmittelalterliche Katastrophen und ihre Reflexion in den deutschen Einblattdrucken von 1460 bis 1520. Univ. Trier, Diss. 2010, S. 55. Im Folgenden zitiert als Marr: Kriege und Seuchen.
- ⁸² Vgl. Marr: Kriege und Seuchen, S. 55.
- ⁸³ Ebda.
- ⁸⁴ Vgl. Karl Sudhoff: Ein Augsburger Pestblatt. Ca. 1472-1474 bei Günther Zainer gedruckt. in: Archiv für Geschichte der Medizin. 2 (1908), H. 2, S. 2. Im Folgend zitiert als Sudhoff: Augsburger Pestblatt.
- ⁸⁵ Vgl. Paul Heitz: Pestblätter des XV. Jahrhunderts. mit einl. Text von W. L. Schreiber. 2. verm. und verb. Aufl. Strassburg: Heitz 1918, S. 6. Im Folgenden zitiert als Heitz: Pestblätter.
- ⁸⁶ Heitz: Pestblätter, S. 6.
- ⁸⁷ Vgl. ebda.
- ⁸⁸ Marr: Kriege und Seuchen, S. 58.
- ⁸⁹ Vgl. Heitz: Pestblätter Tafel 6.
- ⁹⁰ Ebda.
- ⁹¹ Vgl. ebda.
- ⁹² Marr: Kriege und Seuchen, S. 58.
- ⁹³ Vgl. ebda.
- ⁹⁴ Ebda, S. 62.
- ⁹⁵ Ebda, S. 61-62.
- ⁹⁶ Vgl. ebda, S. 63-64.
- ⁹⁷ Heitz: Pestblätter, S.8.
- ⁹⁸ Ebda.

-
- ⁹⁹ Ebda, S.9.
- ¹⁰⁰ Marr: Kriege und Seuchen, S. 60.
- ¹⁰¹ Ebda.
- ¹⁰² Ebda.
- ¹⁰³ Ebda, S. 60-61.
- ¹⁰⁴ Vgl. Heinrich Dormeier: Laienfrömmigkeit in den Pestzeiten des 15./16. Jahrhunderts. In: *Maladies et société 12e - 18e siècles. Actes du colloques de Bielefeld, novembre 1986* Hrsg. v. Neithard Bulst, Robert Delort. Paris: Éd. du Centre National de la Recherche Scientifique 1989, S. 285-286. Im Folgenden zitiert als Dormeier: Laienfrömmigkeit.
- ¹⁰⁵ Dormeier: Laienfrömmigkeit, S. 287.
- ¹⁰⁶ Vgl. ebda, S. 287-288.
- ¹⁰⁷ Vgl. Marr: Kriege und Seuchen, S.62.
- ¹⁰⁸ Vgl. ebda, S. 272.
- ¹⁰⁹ Abb. vgl. Heitz: Pestblätter, Tafel 7.
- ¹¹⁰ Heitz: Pestblätter, S. 6.
- ¹¹¹ Vgl. ebda.
- ¹¹² Heitz: Pestblätter, Tafel 7. Im folgenden Textintern durch das Sigle T7 und Zeilenangabe zitiert.
- ¹¹³ Vgl. Ulrich Mees: Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze. In: *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze.* Hrsg. v. Rainer Schützeichel. Frankfurt: Campus 2006, S. 104-124, S. 2-3. Im Folgenden zitiert als Mees: Emotionspsychologie.
- ¹¹⁴ Wolfram Schmitt: *Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter.* Berlin [u.a.]: Lit Verlag 2013, S. 7-13. Im Folgenden zitiert als Schmitt: *Medizinische Lebenskunst.*
- ¹¹⁵ Vgl. Dormeier: Laienfrömmigkeit, S. 275.
- ¹¹⁶ Vgl. Heitz: Pestblätter, S. 8.
- ¹¹⁷ Dormeier: Laienfrömmigkeit, S. 294.
- ¹¹⁸ Vgl. ebda, S. 293-294.
- ¹¹⁹ Vgl. Marr: Kriege und Seuchen, S. 177-178.
- ¹²⁰ Dormeier: Laienfrömmigkeit, S. 295.
- ¹²¹ Für die Abbildungen vgl. Heitz: Pestblätter, Tafel 24 ff.
- ¹²² DWDS Online = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de/wb/Traktat> [08.06.2020].
- ¹²³ Gundolf Keil: *Die Gesundheitskatechismen des Breslauer Stadtarztes Martin Pansa (1580-1620).* In: Klaus Garber: *Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit.* 2 Bände, Tübingen 2005, Band 1, S. 296-298.

¹²⁴ Bernhard Beyer: Der niederrheinische Pesttraktat 'Regimen de epidemia' des Broder Peter van Hemerden aus dem Jahre 1490, Teil II: Wörterbuch. Würzburg, Univ., Dipl.-Arb. 2007. URL: https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/2354/file/Doktorarbeit_ganz_fertig.pdf [08.06.2020]. S. 3ff.

¹²⁵ Manfred Franz Mainz und Gundolf Keil: Der Pest-Brief an die Frau von Plauen' im ‚Tractatus de pestilentia' des Bischofs Kamintus (Kanu[n]tus) aus Ar(r)ubium in Dakien bzw. des Kanzlers Johannes Jakobi. URL: <https://www.researchgate.net/publication/216236114> [08.06.2020]

¹²⁶ Ebda.

¹²⁷ Ebda.

¹²⁸ Vgl. Mees, Ulrich: Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze. In: Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Hg. v. Rainer Schützeichel. Frankfurt: Campus 2006, S. 104-124, S.2.

¹²⁹ Vgl. ebda, S.3.

¹³⁰ Vgl. ebda.

¹³¹ Ebda.

¹³² Vgl. ebda, S. 4.

¹³³ Vgl. ebda, S. 8.

¹³⁴ Vgl. ebda, S. 9.

¹³⁵ Ebda, S. 10.

¹³⁶ Vgl. Schmitt, Medizinische Lebenskunst, S. 70ff.

¹³⁷ Heitz, Pestblätter, Tafel 40.

¹³⁸ Vgl. Mees, Emotionspsychologie, S. 11.

¹³⁹ Vgl. ebda, S. 11f.

¹⁴⁰ Vgl. ebda, S. 4ff.

¹⁴¹ Vgl. ebda, S. 4.

¹⁴² Vgl. Bosch, Aida: Freude, Glück, Wohlbefinden. In: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Hermann Kappelhoff [u.a.]. Berlin: Metzler 2019, S. 144.

¹⁴³ Vgl. Bosch, Freude, Glück, Wohlbefinden, S. 145.

¹⁴⁴ Vgl. ebda.

¹⁴⁵ Vgl. ebda.

¹⁴⁶ Vgl. Heitz, Pestblätter, Tafel 20.

¹⁴⁷ Vgl. Mees, Emotionspsychologie, S. 4.

¹⁴⁸ Vgl. Schweer, Martin K.W.: Vertrauen und soziales Handeln – Eine differentialpsychologische Perspektive. In: Vertrauen im interkulturellen Kontext. Hg. von Elias Jammal. Wiesbaden: VS Research 2008, S. 13-14.

¹⁴⁹ Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Hermann Kappelhoff [u.a.]. Berlin: Metzler 2019, S. 155. Zitiert als: Kappelhoff: Emotionen.

¹⁵⁰ Nach Kappelhoff wurde vor der Moderne noch nicht *konsequent* zwischen den Emotionen ‚Furcht‘ und ‚Angst‘ differenziert.

¹⁵¹ Kappelhoff: Emotionen, S. 155.

¹⁵² Ebda.

¹⁵³ Ebda, S. 150.

¹⁵⁴ Ebda.

¹⁵⁵ Ebda.

¹⁵⁶ Verweis: mittelalterliche Straf-Angst

¹⁵⁷ Siehe Fußnote 19.

¹⁵⁸ Kappelhoff: Emotionen, S. 156.

¹⁵⁹ Ebda.

¹⁶⁰ Ebda.

¹⁶¹ Ebda.

¹⁶² Ebda.

¹⁶³ Ebda.

¹⁶⁴ Ulrich Mees: Zum Forschungsstand der Emotionspsychologie – eine Skizze. In: Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Hg. v. Rainer Schützeichel. Frankfurt: Campus 2006, S. 104-124. S.4. Zitiert als: Mees: Emotionspsychologie.

¹⁶⁵ Tritt das unerwünschte Ereignis gegebenenfalls doch nicht ein, so Mees, wird die Angst gewissermaßen von einem Gefühl der ‚Erleichterung‘ abgelöst, so wie auf das Nicht-Eintreten eines erwünschten Ereignisses nach der Hoffnung üblicherweise die ‚Enttäuschung‘ folgt.

¹⁶⁶ Siehe Zitat bei Fußnote 18!

¹⁶⁷ Kappelhoff: Emotionen, S. 230.

¹⁶⁸ Vgl. ebda, S. 237.

¹⁶⁹ Ebda, S. 230.

¹⁷⁰ Vgl. ebda, S. 236.

¹⁷¹ Vgl. Mees: Emotionspsychologie, S. 5.

¹⁷² Ebda.

¹⁷³ Vgl. Wolfram Schmitt: Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter. Berlin: LIT Verlag 2013, S. 7-10. In weiterer Folge textintern zitiert als Schmitt, Lebenskunst.

¹⁷⁴ Schmitt, Lebenskunst, S. 13.

¹⁷⁵ Vgl. ebda, S. 70-71.

¹⁷⁶ Ebda, S. 71.

¹⁷⁷ Vgl. Jan Marr: Kriege und Seuchen. Spätmittelalterliche Katastrophen und ihre Reflexion in den deutschen Einblattgedrucken von 1460 bis 1520. Universität Trier, Diss. 2010, S. 174. In weiterer Folge textintern zitiert als Marr, Kriege und Seuchen.

¹⁷⁸ Vgl. Marr, Kriege und Seuchen, S. 285-292.

¹⁷⁹ Ebda, S. 292.

¹⁸⁰ Paul Heitz (Hrsg.): Pestblätter des XV. Jahrhunderts. 2. vermehrte und verb. Auflage ohne Handkolorit mit 44 Abbildungen. Strassburg: Heitz & Mündel 1918. In weiterer Folge textintern zitiert als Heitz, Pestblätter.

¹⁸¹ Heitz, Pestblätter, Tafel 20.

¹⁸² Vgl. Marr, Krieg und Seuchen, S. 175.

¹⁸³ Volker Zimmermann: Krankheit und Gesellschaft: Die Pest. In: Sudhoffs Archiv 72 (1988), H. 1, S. 9. In weiterer Folge textintern zitiert als: Zimmermann, Krankheit.

¹⁸⁴ Heitz, Pestblätter, Tafel 31.

¹⁸⁵ Vgl. Marr, Krieg und Seuchen, S. 177-178.

¹⁸⁶ Heitz, Pestblätter, Tafel 40.

¹⁸⁷ Heitz, Pestblätter, Tafel 41.

¹⁸⁸ Hans Folz: Spruch von der Pest. 1482. Straßburg: Trübner 1879. In weiterer Folge textintern zitiert als Folz, Spruch.

¹⁸⁹ Vgl. Christoph Petzsch: "Folz, Hans" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 288-289. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118534211.html#ndbcontent> [03.06.2020]

¹⁹⁰ Vgl. Folz, Spruch, S. V.

¹⁹¹ Ebda, S. 5.

¹⁹² Vgl. Zimmermann, Krankheit, S. 9.

¹⁹³ Folz, Spruch, S. 8-9.

¹⁹⁴ Ebda, S. 16-17.

¹⁹⁵ Karl Sudhoff (Hrsg.): Ein weiteres deutsches Pest-Regiment aus dem 14. Jahrhundert und seine lateinische Vorlage, das Prager Sendschreiben „Missum Imperatori“ vom Jahre 1371. In: Archiv für Geschichte der Medizin. 3 (1909), H. 2, S. 144-153. In weiterer Folge textintern zitiert als Sudhoff, Pest-Regiment.

¹⁹⁶ Sudhoff, Pest-Regiment, S. 147.

¹⁹⁷ Ebda, S. 152.

¹⁹⁸ Vgl. Volker Schmieden: Vier Säfte Lehre. In: Pflege & Medizin. URL: http://pflege-und-medizin.de/Verschiedenes/Geschichte_der_Medizin/VierSaefteLehre.html [30.05.2020]

¹⁹⁹ Karl Sudhoff (Hrsg.): Ein kurzer Komplexionentext (ca. 1410). In: Archiv für Geschichte der Medizin 3 (1909), H. 2, S. 154. In weiterer Folge textintern zitiert als Sudhoff, Komplexionentext.

²⁰⁰ Vgl. Sudhoff, Komplexionentext, S. 154.

²⁰¹ Ebda.

-
- ²⁰² Heitz, Pestblätter, Tafel 40.
- ²⁰³ Zirker, Religion, Sp. 1035.
- ²⁰⁴ Vgl. Mees, Emotionspsychologie, S. 110.
- ²⁰⁵ Vgl. Dietz, Furcht und Angst, S. 150.
- ²⁰⁶ Vgl. Runge, Paul (Hg.): Die Lieder und Melodien der Geissler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugo's von Reutlingen. Leipzig: Breitkopf u. Härtel 1900, S.107-109.
- ²⁰⁷ Vgl. Würth, Ingrid: Geißlerzüge. In: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gei%C3%9Flerz%C3%BCge> (am 09.06.2020).
- ²⁰⁸ Vgl. ebda.
- ²⁰⁹ Vgl. ebda.
- ²¹⁰ Annalen aus den Kloster Neuberg an der Mürz. Übers. von Johannes Spreitzer. Eintrag von 1348. Am Tag von Pauli Bekehrung [25.1.] Continuatio Novimontensis a. 1329-1396. Hg. v. Wilhelm Wattenbach. Hannover 1851. (= Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum.9.) S. 669-677.
- ²¹¹ Vgl. Angenendt, Frömmigkeit, S. 30.
- ²¹² Angenendt, Heilige, S. 106.
- ²¹³ Vgl. Angenendt, Frömmigkeit, S. 32.
- ²¹⁴ Vgl. Angenendt, Heilige, S. 81.
- ²¹⁵ Vgl. ebda, S. 107.
- ²¹⁶ Vgl. ebda, S. 62f.
- ²¹⁷ Vgl. Marr, Kriege und Seuchen, S. 59f.
- ²¹⁸ Vgl. Meier, Sebastian I, S. 151f.
- ²¹⁹ Vgl. Seeliger, Sebastian von Rom, Sp. 1470.
- ²²⁰ Vgl. Meier, Sebastian I, S. 152.
- ²²¹ Vgl. Seeliger, Sebastian von Rom, Sp. 1471; Meier, Sebastian I, S. 152.
- ²²² Jacobus de Voragine, Legenda aurea, S. 131.
- ²²³ Vgl. Marr, Kriege und Seuchen, S. 147f.
- ²²⁴ Hans Folz, Spruch von der Pest, S. 3.
- ²²⁵ Haage, Pestgedicht, S. 403.
- ²²⁶ Marr, Kriege und Seuchen, S. 282.
- ²²⁷ Vgl. ebda, S. 150-152.
- ²²⁸ Vgl. Heitz, Pestblätter, S. 12.
- ²²⁹ Vgl. Marr, Kriege und Seuchen, S. 57.
- ²³⁰ Heitz, Pestblätter, Tafel 18.
- ²³¹ Vgl. Heitz, Pestblätter, S. 14.

²³² Vgl. Meid, Volker: Das Reclam Buch der deutschen Literatur.3., durchges. und erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2012, S. 114-115.

²³³ Vgl. Knuth, Hans Christian: Ob man vor dem Sterben fliehen möge (1527). In: Martin Luther Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. Bd. 2. Frankfurt/Main: Insel 1983, S.225-250.

²³⁴ Luther, Martin: Ob man vor dem Sterben fliehen möge. In: Martin Luther. Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling. Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie. Frankfurt/Main: Insel 1983, S.227

²³⁵ Ebda, S. 230.

²³⁶ Ebda, S. 234.

²³⁷ Ebda, S. 236.

²³⁸ Ebda, S. 245.

²³⁹ Ebda, S. 249.

²⁴⁰ O. A.: Covid-19. Ursachen. URL: <https://www.lungenaerzte-im-netz.de/krankheiten/covid-19/was-ist-covid-19/> [10.06.2020].

²⁴¹ Vgl. O. A.: Neuartiges Coronavirus (COVID-19). URL: <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Uebertragbare-Krankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/Neuartiges-Coronavirus.html> [10.06.2020].

²⁴² O. A.: Covid-19. Ursachen. URL: <https://www.lungenaerzte-im-netz.de/krankheiten/covid-19/was-ist-covid-19/> [10.06.2020].

²⁴³ O. A.: Das Robert Koch-Institut. Zuletzt geändert am 06.05.2020. URL: https://www.rki.de/DE/Content/Institut/institut_node.html [10.06.2020].

²⁴⁴ O. A.: Covid-19. Ursachen.

²⁴⁵ Vgl. ebda.

²⁴⁶ Vgl. O. A.: Neuartiges Coronavirus (COVID-19). URL: <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Uebertragbare-Krankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/Neuartiges-Coronavirus.html> [10.06.2020].

²⁴⁷ O. A.: Covid-19. Ursachen.

²⁴⁸ Vgl. O. A.: Neuartiges Coronavirus (COVID-19).

²⁴⁹ O. A.: Covid-19. Krankheitsanzeichen. URL:<https://www.lungenaerzte-im-netz.de/krankheiten/covid-19/symptome-krankheitsverlauf/> [10.06.2020].

²⁵⁰ Vgl. ebda.

²⁵¹ Ebda.

²⁵² O. A.: SARS-CoV-2. Steckbrief zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). Zuletzt geändert am 29.05.2020. URL: https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Steckbrief.html [10.06.2020].

²⁵³ Vgl. ebda.

²⁵⁴ Ebda.

²⁵⁵ O. A.: Covid-19. Ursachen.

²⁵⁶ Vgl. ebda.

²⁵⁷ Vgl. Köppe, Julia: Neues Coronavirus. Suche nach Patient X. In: Spiegel Wissenschaft vom 18.02.2020. URL: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-sars-cov-2-wissenschaftler-suchen-im-virenerbgut-nach-ursprung-von-covid-19-a-b4f5a5c8-9c3a-416f-b27f-8ffcb5ad64ae> [10.06.2020].

²⁵⁸ Vgl. ebda.

²⁵⁹ Vgl. ebda.

²⁶⁰ Vgl. Wittich Helena: So hat sich das Coronavirus ausgebreitet. Der Pfad des Coronavirus 2019-nCoV auf interaktiven Karten. In: Tagesspiegel vom 19.01.2020. Zuletzt aktualisiert am 21.03.2020. URL: <https://interaktiv.tagesspiegel.de/lab/karten-so-hat-sich-das-coronavirus-ausgebreitet/> [10.06.2020].

²⁶¹ Vgl. ebda.

²⁶² Vgl. ebda.

²⁶³ Vgl. NZZ-Redaktion: Coronavirus. Die neuesten Entwicklungen. In: Neue Züricher Zeitung. Aktualisiert am 10.06.2020. URL: <https://www.nzz.ch/international/coronavirus-weltweit-die-neuesten-entwicklungen-ld.1534367> [10.06.2020].

²⁶⁴ Vgl. O. A.: Erster Coronavirus-Fall ist Paar aus Italien. Erstellt am 15.02.2020. URL: <https://tirol.orf.at/stories/3036250/> [10.06.2020].

²⁶⁵ Vgl. ebda.

²⁶⁶ O. A.: Heimquarantäne als Herausforderung. Erstellt am 06.03.2020. URL: <https://orf.at/stories/3156749/> [10.06.2020].

²⁶⁷ Vgl. O. A.: Erster Todesfall in Österreich. Erstellt am 12.03.2020. URL: <https://orf.at/stories/3157517/> [10.06.2020].

²⁶⁸ Vgl. Posch, Michaela: Coronavirus „verändert Leben für ein paar Monate“. Einschränkungen in Österreich wegen Covid-19. In: Salzburg24 vom 10.03.2020. URL: <https://www.salzburg24.at/news/oesterreich/coronavirus-absagen-und-verbote-im-oeffentlichen-leben-84638272> [10.06.2020].

²⁶⁹ Vgl. Kroisleitner, Oona/Nimmervoll, Lisa/Scherndl, Gabriele: Coronavirus. Unterricht wird schrittweise ausgesetzt, Zentralmatura verschoben. In: Der Standard vom 11.03.2020. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000115634233/soziale-kontakte-wegen-coronavirus-reduzieren-unterricht-an-oberstufen-wird-ausgesetzt> [10.06.2020].

²⁷⁰ O. A.: Neue Maßnahmen. Viele Geschäfte schließen ab Montag. Erstellt am 13.03.2020. URL: <https://orf.at/stories/3157719/> [10.06.2020].

²⁷¹ Vgl. ebda.

²⁷² Vgl. ebda.

²⁷³ Vgl. O. A.: Offene Fragen bei Maskenpflicht im Handel. Erstellt am 30.03.2020. URL: <https://orf.at/stories/3159939/> [10.06.2020].

-
- ²⁷⁴ Vgl. Heinken, Siebo: Masken, Verbote und wilde Theorien: Wo die Pest und Corona Parallelen haben. Erstellt am 06.04.2020. URL: <https://www.geo.de/wissen/gesundheit/22839-rtkl-seuchen-masken-verbote-und-wilde-theorien-wo-pest-und-corona-parallelen> [17.06.2020].
- ²⁷⁵ Vgl. Peithmann, Nanette: Der Schwarze Tod- Die Pest wütet in Europa. Zuletzt geändert am 09.03.2018. URL: https://www.planet-wissen.de/geschichte/mittelalter/leben_im_mittelalter/pwiederschwarzetoddiepestwuetetineuropa100.html [17.06.2020].
- ²⁷⁶ Vgl. ebda.
- ²⁷⁷ Vgl. Köppe, Julia: Neues Coronavirus: Suche nach Patient X.
- ²⁷⁸ Vgl. O.A.: Theologische Debatte. „Corona ist keine Strafe Gottes“. Zuletzt geändert am 25.03.2020. URL: <https://www.mdr.de/religion/corona-strafe-gottes100.html> [17.06.2020].
- ²⁷⁹ Vgl. O.A.: Soziale Netzwerke nähren Verschwörungstheorien. Erstellt am 18.05.2020. URL: <https://science.orf.at/stories/3200776/> [17.06.2020].
- ²⁸⁰ Vgl. O.A.: Druck auf China auf Corona-Untersuchung wächst. Erstellt am 08.05.2020. URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/2059919-Druck-auf-China-zu-Corona-Untersuchung-waechst.html> [17.06.2020].
- ²⁸¹ Vgl. Heinken, Siebo: Masken, Verbote und wilde Theorien.
- ²⁸² Vgl. O.A.: Erster Todesfall in Europa. Erstellt am 15.02.2020. URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/coronavirus-todesfall-101.html> [17.06.2020].
- ²⁸³ Vgl. O.A.: COVID-19 Dashboard by the Center for Systems Science and Engineering (CSSE) at Johns Hopkins University (JHU). Zuletzt geändert am 17.06.2020. URL: <https://coronavirus.jhu.edu/map.html> [17.06.2020]. (Stand 13.Mai)
- ²⁸⁴ Vgl. O.A.: Die Pest in Wien 1348/49. O.A. URL: <https://wh1350.at/de/alltag-um-1350/die-pest-in-wien-13481349/die-pest-in-wien-134849/> [17.06.2020].
- ²⁸⁵ Vgl. O.A.: Erster Coronavirus-Fall ist Paar aus Italien. Erstellt am 25.02.2020. URL: <https://tirol.orf.at/stories/3036250/> [17.06.2020].
- ²⁸⁶ Vgl. O.A.: Die Pest: Der schwarze Tod des Mittelalters. O.A. URL: <https://www.geo.de/geolino/mensch/13515-rtkl-die-pest-der-schwarze-tod-des-mittelalters> [17.06.2020].
- ²⁸⁷ Vgl. O.A.: SARS-CoV-2 Steckbrief zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19). Zuletzt geändert am 12.06.2020. URL: https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Steckbrief.html#doc1377679_2bodyText2 [17.06.2020].
- ²⁸⁸ Vgl. Paal, Gabor: Woher stammt der Begriff „Quarantäne“?. Zuletzt geändert am 16.03.2020. URL: <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/woher-stammt-der-begriff-quarantaene-100.html> [17.06.2020].
- ²⁸⁹ Ebda.
- ²⁹⁰ Ebda.
- ²⁹¹ Vgl. Hempel, Dirk: Pest, Cholera, Corona: Quarantäne im Wandel der Zeit. Erstellt am: 20.04.2020. URL: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Pest-Cholera-Corona-Quarantaene-im-Wandel-der-Zeit,quarantaene100.html> [17.06.2020].

²⁹² Vgl. O.A.: Reisebeschränkungen durch das Coronavirus. Zuletzt geändert am 16.06.2020
URL:

https://www.oesterreich.gv.at/themen/freizeit_und_strassenverkehr/reisen_und_ferien/Reisebeschränkungen-durch-das-Coronavirus.html [17.06.2020].

²⁹³ Ebda.

²⁹⁴ Ebda.

²⁹⁵ Vgl. Brandhofer, Benedikt [u.a.]: So hat sich das Coronavirus ausgebreitet. Der Pfad des Coronavirus 2019-nCoV auf interaktiven Karten. Zuletzt geändert am 21.03.2020. URL:

<https://interaktiv.tagesspiegel.de/lab/karten-so-hat-sich-das-coronavirus-ausgebreitet/> [17.06.2020].

²⁹⁶ Vgl. Bundesministerium Europäische und internationale Angelegenheiten:

Reisewarnungen. URL: <https://www.bmeia.gv.at/reise-aufenthalt/reisewarnungen/> [17.06.2020].

²⁹⁷ Vgl. Heinken, Siebo: Masken, Verbote und wilde Theorien: Wo die Pest und Corona Parallelen haben.

²⁹⁸ Vgl. O.A.: Coronavirus. Aktuelle Maßnahmen. URL:

<https://www.sozialministerium.at/Informationen-zum-Coronavirus/Coronavirus---Aktuelle-Maßnahmen.html> [17.06.2020].

²⁹⁹ Vgl. O.A.: Die Regeln für Veranstaltungen. Erstellt am 25.05.2020. URL:

<https://orf.at/corona/stories/3167077/> [17.06.2020].

³⁰⁰ Vgl. Donna, Veronika: Gottesdienste. Ab 15. Mai: Teilnehmerlimits, Masken und Abstand bei religiösen Feiern. Erstellt am 23.04.2020. URL:

https://www.kleinezeitung.at/international/corona/5804143/Gottesdienste_Ab-15-Mai_Teilnehmerlimits-Masken-und-Abstand-bei [17.06.2020].

³⁰¹ Vgl. Ruisinger, Marion: Pestarztmaske. Stand vom 10.01.2019. URL: <http://www.dmm-ingolstadt.de/aktuell/objektgeschichten/pestarztmaske.html> [17.06.2020].

³⁰² Vgl. Heinken, Siebo: Masken, Verbote und wilde Theorien: Wo die Pest und Corona Parallelen haben.

³⁰³ Vgl. Petermann, Anke: Coronavirus. Wie sich die Krankenhäuser auf den Notfall vorbereiten. Erstellt am 02.03.2020. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/coronavirus-wie-sich-krankenhaeuser-auf-den-notfall.1001.de.html?dram:article_id=471478 [17.06.2020].

³⁰⁴ Vgl. Gensing, Patrick: Maßnahmen gegen Corona. Vom Mundschutz bis zur FFP3-Maske. Zuletzt geändert am 02.04.2020. URL: <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/corona-masken-103.html> [17.06.2020].

³⁰⁵ Vgl. O.A.: Hamstereinkäufe in steirischen Supermärkten. Erstellt am 13.03.2020. URL: <https://steiermark.orf.at/stories/3038869/> [10.06.2020].

³⁰⁶ Vgl. Sosnowsky-Waschek, Nadia: Reaktionen auf Corona. Panik oder Vernunft? Erstellt am 13.03.2020. URL: <https://www.hochschule-heidelberg.de/de/news-detail/news/reaktionen-auf-corona-panik-oder-vernunft/> [10.06.2020].

³⁰⁷ Vgl. Thomas, Christian: Coronavirus: Es ist die Pest! In: Frankfurter Rundschau vom 07.02.2020. URL: <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/coronavirus-pest-13528602.html> [10.06.2020].

³⁰⁸ Vgl. O.A.: Fake-Ticker. Zuletzt geändert am 04.06.2020. URL: <https://www.br.de/nachrichten/netzwelt/coronavirus-fakes-falschnachrichten-und-faktenchecks,Ros6Plg> [10.06.2020].

³⁰⁹ O.A.: Desinfektionsmittel. Trump versucht Schadensbegrenzung. Erstellt am 25.04.2020. URL: <https://orf.at/stories/3163244/> [10.06.2020].

³¹⁰ Vgl. Osuky, Linda: Spagat zwischen Homeoffice und Homeschooling. In: Mein Bezirk vom 22.04.2020. URL: https://www.meinbezirk.at/innsbruck/c-politik/spagat-zwischen-homeoffice-und-homeschooling_a4041621 [10.06.2020].

³¹¹ Vgl. ebda.

³¹² Ebda.

³¹³ Vgl. Simon, Franziska: 11 Dinge, die uns gerade Hoffnung geben. URL: <https://mitvergnuegen.com/index.php/2020/hoffnung-corona/> [10.06.2020].

³¹⁴ Vgl. Thomas, Christian: Coronavirus: Es ist die Pest!

³¹⁵ Vgl. ebda.

³¹⁶ Ebda.

³¹⁷ Vgl. Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985, S. 148-149, 156.

³¹⁸ Vgl. ebda. S. 157-160.

³¹⁹ O.A.: Lichter der Hoffnung entzünden. Katholische, evangelische und orthodoxe Kirche rufen zum gemeinsamen Gebet auf. URL: <https://www.dioezese-linz.at/142815> [15.06.2020].

³²⁰ Ebda.

³²¹ Evangelischer Pressedienst: Papst betet mit anderen Religionen um Ende der Pandemie. In: Kirche + Leben Netz vom 14.05.2020. URL: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/papst-betet-mit-anderen-religionen-um-ende-der-pandemie> [16.06.2020].

³²² Folz, Spruch, S. 16-17.

³²³ Vgl. Thomas, Christian: Coronavirus: Es ist die Pest!

³²⁴ Vgl. O. A.: Rassismus-Report: Corona-Krise verstärkt Hass im Internet. In: Kurier vom 06.05.2020. URL: <https://kurier.at/chronik/oesterreich/rassismus-report-corona-krise-verstaerkt-hass-im-internet/400833974> [15.06.2020].

³²⁵ Bundesministerium: FAQ: Gesundheit und Pflege. Vorsorge: Wie kann ich mich vor Corona schützen? URL: <https://www.sozialministerium.at/Informationen-zum-Coronavirus/Coronavirus--Haeufig-gestellte-Fragen/FAQ--Gesundheit-und-Pflege.html> [07.06.2020].

³²⁶ Vgl. Schachinger Wolfgang, Schachinger Valeria: Coronavirus – wie kann ich vorbeugen? – UPDATE. Erstellt am 16.03.2020. URL: <https://ayurvedaarzt.at/coronavirus-wie-kann-ich-vorbeugen/> [07.06.2020].